



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Diplomarbeit

## **Die Nachkriegsarchitektur von Artur Perotti im heutigen Linzer Stadtbild**

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen  
Grades einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung von  
Ao. Univ. Prof. Dr. phil. Sabine Plakolm-Forsthuber

E251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und  
Denkmalpflege

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von  
Carolin Breitschopf, 01525892

Wien, Oktober 2021

## Kurzfassung

Diese theoretische Diplomarbeit befasst sich mit dem Leben des österreichischen Architekten Artur Perotti (1920-1992) und ausgewählten Werken, die er in der Nachkriegszeit in Linz verwirklichte. Durch seine Architektur prägte er nachhaltig das Linzer Stadtbild. Dennoch ist über ihn und seine Arbeit nur wenig dokumentiert.

Ein umfangreiches Kapitel widmet sich dem Leben von Artur Perotti. In seiner Kindheit war er selbst mit den Missständen des sozialen Wohnbaues konfrontiert. Diese Erfahrung prägte ihn nachhaltig in seiner Einstellung und in seiner Art zu planen und zu bauen. Das Wohl und die Lebensqualität der Menschen standen bei ihm immer im Vordergrund. Seit 1953 wurden durch die Bürogemeinschaft „Perotti+Greifeneder und Partner“ bedeutende Gebäude errichtet. Um einen besseren Einblick in die Nachkriegsarchitektur und die Umstände dieser Zeit zu bekommen, wird die Geschichte von Linz von der Industrialisierung bis zur Nachkriegszeit beleuchtet.

Folgende Bauten werden in der Arbeit vorgestellt: das Parkhotel, das AEG-Gebäude bzw. Amerikahaus, das Ederhochhaus, das Froschberghochhaus, der Wohnbau Am Damm und die Poschachergründe. Diese Bauten werden bauhistorisch analysiert, genau beschrieben und mit historischem und zeitgenössischem Plan- und Bildmaterial vorgestellt. Den Abschluss jeder Einzelanalyse bildet eine Untersuchung zum gegenwärtigen Gebrauchswert. Dieser wird anhand eines schematisierten Fragenkatalogs erhoben.

## **Abstract**

This theoretical diploma thesis deals with the life of the Austrian Architect Artur Perotti (1920-1992) and selected works he established in Linz during the post-war-period. His architecture had a lasting impact on the cityscape of Linz. However, little is documented about him and his work.

An extensive chapter addresses the personal life of Artur Perotti. In his childhood he himself was confronted with the grievances of social housing. This experience had a lasting effect on his attitude and his way of planning and building. People's welfare and quality of life were always a priority for him. Since 1953, the office partnership "Perotti+Greifeneder und Partner" built significant buildings. For better understanding of post-war architecture and the circumstances of this period, the history of Linz, from industrialization to the post-war period, is examined.

The following buildings are presented: the Parkhotel, the AEG building or Americahouse, the Eder-high-rise, the Froschberg-high-rise, the residential building Am Damm and the Poschachergründe. They are analyzed in terms of building history, described in detail and presented with historical and contemporary building plans and image material. The conclusion of each individual analysis is an examination of the current utility value. This value is ascertained through a schematized questionnaire.

## Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	1
1.1	Fragestellung	1
1.2	Methodik, Forschungsstand, Literaturübersicht	3
2	ARTUR PEROTTI	6
2.1	Biographie	6
2.2	Prägung und Ausbildung	11
2.3	Artur Perottis architektonische Haltung	14
2.4	Wegbegleiter	17
3	KONTEXT UND UMGEBUNG ARTUR PEROTTI	20
3.1	Die Stadt Linz	20
3.2	Linz von der Industrialisierung bis zum Zweiten Weltkrieg	21
3.3	Nachkriegszeit in Linz	26
4	BAUTEN VON ARTUR PEROTTI	33
4.1	Ein Überblick	33
4.2	Parkhotel	41
4.3	AEG-Verwaltungsgebäude / Amerikahaus	53
4.4	Ederhochhaus	67
4.5	Froschberghochhaus	79
4.6	Poschachergründe	95
4.7	Am Damm	113

5	CONCLUSIO	125
6	WERKVERZEICHNIS	131
7	LITERATURVERZEICHNIS	139
8	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	145
9	INTERVIEW	149

# 1 Einleitung

## 1.1 Fragestellung

*“Bauten der 1950er bis 70er Jahre werden oftmals auf schlechte Dämmwerte und minderwertiges Baumaterial reduziert oder von vielen als ungefällige Architektur empfunden. Es ist höchst an der Zeit, das baukulturelle Erbe der Nachkriegsära in ein neues Licht zu rücken, um ihren Wert für die Gegenwart und Zukunft erkennen zu können.“ Maria Welzig<sup>1</sup>*

*„Man muss die Sprache der Architekten der 50er- und 60er-Jahre verstehen, um die Konzepte auch lesen zu können.“<sup>2</sup>*

Gebäude, die nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut wurden, entsprechen oft nicht den heutigen ästhetischen und bauphysikalischen Standards. Dennoch haben sie einen Gebrauchswert für die Stadt, wenn sie bis heute in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt werden. Zudem ist die Ästhetik im Kontext ihrer Entstehungszeit zu bewerten. Bei der Errichtung wurden Materialien, Bauweisen und Gestaltungselemente verwendet, die im Baujahr den höchsten, modernen Standards entsprachen. Im Jahr 2021 sind diese Faktoren bereits von neuen, fortschrittlicheren Methoden überholt worden.

In Linz gibt es viele Gebäude, von denen man nicht ahnt, dass sie von dem namhaften Architekten Artur Perotti errichtet wurden, da sie nicht mehr den modernen, optischen Ansprüchen der heutigen Architektur genügen.

<sup>1</sup> Maria Welzig: Gefährdete Nachkriegsmoderne, o.J., URL: [https://architekturstiftung.at/lib/bin/fo\\_0518\\_09\\_verborgene-schaetze-noe\\_final.pdf](https://architekturstiftung.at/lib/bin/fo_0518_09_verborgene-schaetze-noe_final.pdf) (Zugriff 24.10.2021)

<sup>2</sup> Anonym: Wenig geschätzte Nachkriegsmoderne: Sanierung mit Hirn statt Abriss erwünscht, 9.11.2010, URL: <https://www.news.at/a/wenig-nachkriegsmoderne-sanierung-hirn-abriss-281380>, (Zugriff: 25.09.2021).

Für die Architektur Artur Perottis in Linz stellt sich die Frage, ob diese Gebäude, die in den fünfziger bis siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden sind, heute noch genutzt werden und ob sie für die Bewohner\*innen, Nutzer\*innen und Eigentümer\*innen einen Wert darstellen.

Der ästhetische Nutzen definiert sich durch die Zeit, in der das Bauwerk entstanden ist und vor dem Hintergrund der damals geltenden Ansprüche und Moden. Er muss vor dem historischen und architekturgeschichtlichen Hintergrund und im Kontext der Entstehungszeit verstanden werden.

Was als „schön“ empfunden wird, liegt zudem im Auge des Betrachters. Seit Jahrtausenden wird über den Begriff der Schönheit diskutiert.

*„Das Schöne und das Nützliche zu einer ästhetischen Einheit zu vereinigen, war in der antiken Philosophie ein gewöhnliches Problem. So wurde vor allem von Plato die Ansicht vertreten, daß alles Nützliche schön und alles Schöne nützlich sei. Cicero ging dann einen tüchtigen Schritt weiter, indem er zu der Einsicht kam, daß aus der Zweckmäßigkeit allein die Schönheit nicht zu erklären sei. Er sagt vom Tempel: >>Auch die Säulen halten ja den Bau des Tempels und die Halle aufrecht, und doch übertrifft ihr Nutzen keineswegs ihre Schönheit. ...“<sup>3</sup>*

Jeder Mensch hat seine eigenen Parameter und Definitionen davon, was schön für ihn oder sie bedeutet. Dies gilt auch für die Architektur. Die Meinung eines Menschen zu einem Gebäude wird nicht nur von der herrschenden Mode geprägt, sondern ebenfalls von der individuellen Vergangenheit,

<sup>3</sup> Herman Sörgel: Einführung in die Architektur Ästhetik, 1918, S.117

Ausbildung, Erfahrung und weiteren Erlebnissen beeinflusst und stellt somit ein subjektives Urteil dar.

Welchen Nutzen die Gebäude der Vergangenheit heute noch haben, lässt sich anhand objektiver Kriterien beurteilen. In den folgenden Kapiteln werden Gebäude von Artur Perotti analysiert, die in der Nachkriegszeit gebaut wurden und für diese Zeit innovativ und modern waren.

## **1.2 Methodik, Forschungsstand und Literaturübersicht**

Folgende Methoden wurden zur Erarbeitung des Themas angewendet:

- **Literaturrecherche**

Um herauszufinden, welche Literatur über Artur Perotti verfügbar ist, wurde einerseits über das Internet recherchiert, andererseits in der Oberösterreichischen Studienbibliothek in Linz, im Linzer Stadtarchiv und das von der Familie zur Verfügung gestellte Material wurde gesichtet. Über Artur Perotti und seine Werke wurde bisher „programme projekte planung“ von Johannes Greifeneder im Jahr 1968 publiziert. Erwähnt wird er in Zeitschriften wie dem Wirtschaftsmagazin kontakt im Jahr 1980. Die Familie stellte Unterlagen aus der aktiven Zeit des Architekten zur Verfügung.

Weitere Literatur ist bisher nicht vorhanden.

- **Persönliche Interviews**

Angehörige von Artur Perotti konnten persönlich befragt werden.

Es wurden Gespräche mit dem ehemalige Mitarbeiter von Perotti, Uwe Breitschopf, geführt.

- **Schriftliche Befragung**

Die Hausverwaltungen der beschriebenen Gebäude wurden angeschrieben und um Informationen über das jeweilige Gebäude ersucht. Bei der Wohnungsgenossenschaft „Neue Heimat“ kamen die Fragebögen zurück, allerdings nicht vollständig ausgefüllt. Von der Hama-Stiftung oder der Wohnungsgenossenschaft „WAG“ kamen leider keine Informationen zurück. Um Informationen von Gottfried Zellinger zu erhalten, wurde das Büro Gunhold Zellinger+Partner angefragt. Per Emailverkehr konnte hier die benötigten Details erhoben werden.

- **Beobachtung**

Die einzelnen beschriebenen Gebäude wurden persönlich besucht und fotografiert. Es wurde der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form sie tatsächlich noch genutzt werden. In wenigen Fällen war es möglich, mit heutigen Bewohner\*innen Gespräche zu führen. Diese haben als Highlight einen kurzen Blick auf die Befindlichkeit der heutigen Nutzer\*innen geworfen und sind nicht als repräsentative Erhebung gedacht. Eine standardisierte Befragung der heutigen Nutzer\*innen ist aus Datenschutzgründen nicht möglich gewesen beziehungsweise waren die Hausverwaltungen nicht bereit, diese Informationen weiterzugeben.



## 2 Artur Perotti

### 2.1 Biografie

Über den Verlauf von Artur Perottis Leben gibt es nur wenige Aufzeichnungen. Als Quellen für dieses Kapitel dienen ein sehr ausführlicher Artikel einer Zeitschrift<sup>4</sup>, für die Artur Perotti im Jahr 1963 interviewt worden war und ein Interview<sup>5</sup> vom Mai 2021, das mit seiner Tochter Patrizia Kain-Perotti geführt wurde.

Artur Perotti wurde am 09. Mai 1920 in Kennelbach in Vorarlberg als Sohn von Franz Perotti und Magdalena Bargehr geboren. Seinen Vater kannte er kaum, denn dieser ging bereits 1921 nach Norddeutschland, um dort zu arbeiten und später nach Paris, wo er eine Baufirma übernahm. Da sein Vater 1926 in Paris in dubiose Geschäfte verwickelt war, musste dieser untertauchen und sah seinen Sohn Artur nie wieder. Der Aufenthalt von Franz Perotti war ab diesem Jahr unbekannt, er wurde 1938 für tot erklärt. Artur Perottis Mutter lernte 1926 ihren neuen Lebensgefährten Anton Welser kennen, den Artur Perotti laut eigenen Angaben nie ganz als Stiefvater anerkannte.

Die Volksschule absolvierte Artur Perotti in Vorarlberg und lebte währenddessen bei seiner Großmutter in Kennelbach. Mit zehn Jahren besuchte er das Jesuitenkolleg Stella Matutina in Feldkirch, wo er im Internat lebte. Dort sollte er zum Priester ausgebildet werden. Artur Perotti erkannte nach etwa vier Jahren, dass dies nicht seine Bestimmung war und zog zu seiner Mutter und ihrem Lebensgefährten nach Linz. Hier schloss er die Realschule ab und

<sup>4</sup> Vgl. Anonym: Prof. Artur Perotti - Portrait eines Architekten, 1980, S. 16-25.

<sup>5</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

maturierte 1938.<sup>5</sup>

Anschließend ging der junge Motorradfan zum Kraftfahrzeugkorps der Deutschen Wehrmacht und absolvierte, wie es damals üblich war, die erste militärische Ausbildung, die er mit dem Dienstgrad Schütze abschloss.

1938 begann der Zweite Weltkrieg. Ab 1939 wurden Artur Perotti und seine Mutter staatenlos, da sie durch das Verschwinden seines Vaters keinen Vormund mehr hatten. Durch die Heirat mit ihrem neuen Lebensgefährten erhielt seine Mutter die Staatsangehörigkeit ihres Ehemanns. Für Artur Perotti war die Situation nicht so einfach: Er hätte die französische Staatsangehörigkeit annehmen können, da sein Vater zuletzt in Frankreich gelebt hatte und dort gemeldet war. Die zweite Möglichkeit wäre gewesen, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen oder - als dritte Option - ein Staatenloser zu bleiben. Hätte er die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen, wäre er sofort zur Wehrmacht eingezogen worden. Aus diesem Grund entschloss er sich, ein staatenloser Bürger zu bleiben. Er erhielt einen Staatenlosenpass und musste sich alle drei Monate bei der Behörde melden und eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen. Damit konnte seine Ausbildung in Linz fortsetzen.<sup>5</sup>

Von 1939 bis 1944 arbeitete er als Praktikant im Reichsbauamt Linz und absolvierte diverse Lehrgänge wie zum Beispiel die Ausbildung zum Tischler. Diese Stelle im Reichsbauamt erhielt er durch seine Verbindung zum Architekten Gottfried Zellinger.<sup>5</sup>

Im Zweiten Weltkrieg mussten die Menschen ihre arische Abstammung durch den so genannten „Ariernachweis“ belegen. Nur mit diesem Nachweis wurde man im Reichsbauamt aufgenommen. Artur Perotti konnte nur den „Kleinen

<sup>5</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

Ariernachweis“ vorlegen, der besagte, dass Eltern und Großeltern keine Juden waren, weitere Generationen wurden damit nicht belegt. Zellinger veranlasste, dass dieser Nachweis für Perotti als ausreichend angesehen wurde. 1946 gründete Gottfried Zellinger sein Büro, in dem Artur Perotti mitarbeitete. Zeitgleich zur Tätigkeit bei Gottfried Zellinger begann er das Studium der Architektur an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Ab dem Jahr 1941 war er Mitglied der Reichskammer der Bildenden Künste und bekam nach damaligem Deutschen Recht den Berufstitel des Architekten verliehen. Artur Perotti konnte die Zeit während des Krieges von 1938 bis 1944 in der Ausbildung verbringen, doch zu Kriegsende 1945 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Im September 1944 absolvierte er den Offizierslehrgang in Freistadt in Oberösterreich und wurde anschließend zum Einsatz an die Ostfront geschickt. Bereits im April desselben Jahres wurde er schwer verwundet und wieder nach Linz zurückgebracht. Seine Frau Johanna Binder lernte er 1941 kennen und heiratete sie während seiner Ausbildung in Freistadt im Jänner 1945, bevor er in den Krieg zog. Kurz darauf, im Mai 1945, war der Zweite Weltkrieg zu Ende. Artur Perotti war wie viele Menschen zu dieser Zeit arbeitslos geworden. Der vom Deutschen Reich verliehene Titel Architekt wurde ihm wieder aberkannt. Trotz der Aberkennung konnte er sich als Architekt selbstständig machen, da in der Zeit direkt nach Kriegsende auf diese Formalitäten wenig Wert gelegt wurde. Für den Wiederaufbau waren Fachleute wie er dringend notwendig.<sup>5</sup>

Gottfried Zellinger unterstützte Artur Perotti und war ihm ein wichtiger Begleiter. Er wurde am 29. März 1911 in Linz geboren und starb am 15. Oktober

<sup>5</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

1970.<sup>6</sup> Bis heute ist das Büro Zellinger, Gunhold + Partner ein wichtiges Architekturbüro in Linz. Seit 1970 übernahm das Büro sein Sohn Klaus Zellinger, bis es 2007 sein Schwiegersohn Ernst Gunhold weiterführte.<sup>7</sup> Bevor Gottfried Zellinger sich selbstständig machte, leitete er bis zu Kriegsbeginn eine Baufirma mit rund 600 Mitarbeiter\*innen. In der Nachkriegszeit war er sehr bekannt und erhielt viele Aufträge. 1947 war er mit diversen Siedlungs- und Geschäftsumbauten beschäftigt. 1948 errichtete er das GÖC-Kaufhaus und realisierte ein Projekt mit 24 Kleinwohnungen in Linz. 1950 gewann er den ersten Preis bei einem Wettbewerb für eine 12-klassige Hauptschule in Traun sowie den ersten Preis für die Ortsplanung dieser Stadt mit insgesamt 12 Teilbebauungsgebieten. 1951 wurde das Projekt des Parkhotels ins Leben gerufen, das bereits Artur Perotti plante. Gottfried Zellinger verfolgte bei seiner Architektur keinen besonderen Gebäudetypus oder beschränkte sich auf ein bestimmtes Interessengebiet. Ihm war es wichtig, die gute Funktion und Qualität der Architektur seiner Gebäude umzusetzen.<sup>8</sup> Dieses Leitbild prägte Perotti nachhaltig.

Artur Perotti wollte seinen Abschluss an der Akademie der Bildenden Künste offiziell nachholen und ging wieder zurück an die Akademie nach Wien, um sein Studium abzuschließen und den Architektentitel zu erhalten. Nach Ansuchen um Erlass des Reststudiums aufgrund der bereits gesammelten Erfahrungen musste er nur mehr eine Abschlussprüfung bestehen, um ab 1948/1949 offiziell als Diplomarchitekt zu arbeiten.

Im Jahr 1946 wurde sein erstes Kind Franz Josef geboren. Seine Tochter

<sup>6</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen für Büro Zellinger Gunhold + Partner, 2021.

<sup>7</sup> Vgl. Homepage Zellinger Gunhold + Partner: Chronik, URL: <https://www.zgp.at/zgp-intern/chronik.html> (Zugriff: 27.08.2021).

<sup>8</sup> Vgl. Homepage Zellinger Gunhold + Partner: Chronik, URL: <https://www.zgp.at/zgp-intern/chronik.html> (Zugriff: 27.08.2021).

Patrizia kam im Jahr 1961 zur Welt. Artur Perotti war nach dem Krieg immer noch staatenlos und bekam erst im Jahr 1949 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.<sup>9</sup>

1950 begann im Architekturbüro von Gottfried Zeller die Zusammenarbeit mit dem damaligen Studenten Johannes Greifeneder (1924-unbekannt). Drei Jahre später gründete Artur Perotti gemeinsam mit ihm die Bürogemeinschaft „Perotti+Greifeneder und Partner“. Während seiner erfolgreichsten Zeit von 1961 bis 1965 hatte das Büro zwischen 60 und 70 Mitarbeiter\*innen und unterhielt neben Linz einen zweiten Standort in Wien.<sup>10</sup>

Durch sein besonderes Engagement für Linz wurde Artur Perotti 1975 der Ehrenring der Stadt Linz verliehen. Über seinen Beruf als Architekt hinaus engagierte er sich als Vorstand des Österreichischen Forschungsinstitutes für behindertengerechte Umgestaltung. 1979 war er der Geschäftsführer des Linzer Planungsinstitutes der Altstadt. Bis 1989 war Artur Perotti in seinem Beruf als Architekt tätig, danach zog er sich aus gesundheitlichen Gründen zurück. 1988 hatten seine Kinder Patrizia und Franz Josef Perotti gemeinsam mit Johannes Greifeneder die PGP Baubetreuung GmbH gegründet, die erste Ziviltechnikergesellschaft in Österreich. Das Unternehmen war allerdings bereits zu diesem Zeitpunkt unrettbar verschuldet, so dass im März 1992 Konkurs angemeldet werden musste. Ein halbes Jahr später wurde das Büro geschlossen. Artur Perotti starb am 2. April 1992 in Salzburg in der Landesnervenklinik im Alter von 72 Jahren an den Folgen seiner gesundheitlichen Vorgeschichte. Er starb hochangesehen und hinterließ Gebäude,

<sup>9</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

<sup>10</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

die die Entwicklung der Stadt Linz prägten und auch heute noch Beachtung finden.<sup>11</sup>

## 2.2 Prägung und Ausbildung

Artur Perotti war sowohl von mütterlicher als auch von väterlicher Seite der Familie in Richtung Bauwesen geprägt worden. Sein Großvater Francesco Perotti war Miterbauer der Eisenbahnlinie von Passau nach München, sein Vater Franz war im Straßen- und Tunnelbau tätig. Die Familie mütterlicherseits war seit Generationen im Holzbau aktiv. Im Alter von sechs Jahren zog Artur Perotti mit seiner Mutter nach Linz zu ihrem neuen Lebensgefährten in eine Zweizimmerkellerwohnung eines Sozialbaues. Bereits nach einem halben Jahr war die Lebenssituation der Familie aufgrund des Platzmangels schwierig geworden und Artur zog wieder nach Kennelbach zu seiner Großmutter zurück. Das war das erste Mal, dass er Kontakt mit seiner späteren Wahlheimat und dem sozialen Wohnbau hatte, der ihn in seinem Berufsleben oft beschäftigen sollte. Damals lebten mehrere Personen auf engstem Raum ohne Komfort wie fließend Wasser, Wärme und anderen, heute unverzichtbaren Standards. Diese Erfahrungen in so jungen Jahren prägten seinen späteren Wunsch, den sozialen Wohnbau so zu gestalten, dass dieser lebenswert ist. Sein Ziel als Architekt war es, eine Wohnsituation zu schaffen, die vorhandene Gegebenheiten optimal nützt.<sup>12</sup>

Sein Traumberuf war der des Architekten. Um seinem Ziel näher zu kommen, begann er die Lehre als Tischler, um den handwerklichen Aspekt seines Berufs von

<sup>11</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

<sup>12</sup> Vgl. Anonym: Prof. Artur Perotti - Portrait eines Architekten, 1980, S. 16-25.

Grund auf zu lernen. Seine Staatenlosigkeit machten es ihm einfacher, während des Krieges verschiedene Lehrgänge und Schulungen zu absolvieren. In dieser Zeit wurde der Grundstein für sein späteres Können gelegt. Er begann ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Einer seiner Professoren, der Architekt Franz Schuster, unterstützte er ihn dabei und riet ihm, um Erlass des Reststudiums anzusuchen, da er mittlerweile mehr Wissen und Können gesammelt hätte als viele seiner Kollegen. Professor Schuster unterstützte ihn dabei, dass das Ansuchen bearbeitet und positiv erledigt wurde. Nach Erzählungen der Tochter Artur Perottis, Patrizia Kain-Perotti, war dieser für ihn ein Mentor, der ihn in seiner Ausbildung gefördert und ihn in seiner Entwicklung geprägt hat.<sup>13</sup> Schuster war ein Professor, der nach seiner Zeit an der Akademie immer noch in Kontakt mit seinen Studierenden stand.<sup>14</sup>

Franz Schuster wurde 1892 in Wien geboren und ist 1972 dort verstorben. Ab 1950 war er Professor an der Akademie für angewandte Kunst, der heutigen Universität für Angewandte Kunst. Davor war Franz Schuster als Architekt in Österreich und Deutschland tätig und hatte diverse Lehraufträge in Wien, Frankfurt und Kopenhagen. Er war Mitbegründer der seit 1926 bestehenden Bau- und Architekturzeitschrift „Der Aufbau“. Ein besonderes Anliegen war ihm der soziale Wohnbau und der damit verbundene Städtebau. 1952 bis 1957 war Professor Schuster Leiter der Forschungsstelle der Stadt Wien für Wohnen und Bauen.<sup>15</sup> Diese Forschungsstelle wurde von der Stadt gegründet, um herauszufinden, welche Anforderungen an eine Wohnung der Zeit entsprechend gestellt werden mussten. 1941 entwickelte er einen Ty-

<sup>13</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

<sup>14</sup> Vgl. Manfred Wagner: Franz Schuster, Wien 1976, S.127.

<sup>15</sup> Vgl. Manfred Wagner: Franz Schuster, Wien 1976, S.7.

pengrundriss für Wohnungen, der ein praktisches und gesundes Wohnen ermöglichen sollte.<sup>16</sup>

*„Sein fachliches und künstlerisches Engagement galt nicht dem Spektakulären und Exklusiven, sondern den architektonischen Notwendigkeiten des Alltags, besseren, menschengerechten Wohnungen für die arbeitende Bevölkerung ebenso wie einer funktionellen und ästhetischen Gestaltung der öffentlichen Einrichtungen wie z. B. der Schulen, Kindergärten und Heime.“<sup>17</sup>*

Manfred Wagner

Diese Auffassung prägte seinen Studenten Artur Perotti stark. Die Architektur der Nachkriegszeit, insbesondere in Wien, war stark von Franz Schuster geprägt. Von der Stephansplatz-Umgestaltung bis zum Siedlungsbau waren viele Projekte in dieser schwierigen Zeit von ihm beeinflusst. Ein Beispiel eines Siedlungsbaus war die Wohnungsanlage „Am Schöpfwerk“ in Atzgersdorf in Wien im Jahr 1957. Schuster und Perotti hatten nicht nur ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern sie arbeiteten gemeinsam an verschiedenen Projekten. In Linz planten sie 1951/52 das Invalidenversicherungsgebäude an der Ecke Karl-Wiser-Straße Nummer 2 und Volksgartenstraße Nummer 14 in der Nähe des Linzer Hauptbahnhofes. Das Gebäude wurde nach den funktionellen Abläufen des Büroalltages gebaut. Es war ein sehr schlichter Bau, der den effizienten und sparsamen Verwaltungstätigkeiten des Büroalltages einer Versicherung entsprach. Deshalb war es *„frei von jedem repräsentativen Gehabe.“<sup>18</sup>*

<sup>16</sup> Vgl. Manfred Wagner: Franz Schuster, Wien 1976, S.65.

<sup>17</sup> Manfred Wagner: Franz Schuster, Wien 1976, S.3.

<sup>18</sup> Manfred Wagner: Franz Schuster, Wien 1976, S.94.

Artur Perotti wurde von weiteren Vorbildern geprägt: Vom Jugendstil und der Moderne war er begeistert, er bewunderte Le Corbusier, Adolf Loos oder andere Vertreter dieser Zeit. Bei den Familienurlaube, so erzählte Patrizia Kain-Perotti, war es üblich, dass die Familie Werke von berühmten Architekten besuchte. So führte Artur Perotti seine Familie zu Bauten von Le Corbusier in Frankreich und während ihrer Reise durch Skandinavien zu den Bauten von Alvar Aalto. Hier zeigt sich, dass er nicht nur einen Beruf ausübte, sondern seine Berufung lebte.<sup>19</sup>

### 2.3 Artur Perottis architektonische Haltung

*„Artur Perotti wird zu einem der wesentlichsten Mitgestalter an einem modernen, großstädtischen, auch in der Baukunst zukunftsorientierten Linz. Er setzt entscheidende Akzente; verschafft dem von den Vereinigten Staaten inaugurierten Hochhaus Eingang in das Bild dieser Stadt - ein Verdienst, das leicht als fragwürdig angesehen werden könnte, wenn es Perotti nicht gelungen wäre, anschaulich davon zu überzeugen, daß er im Zeitalter der Vermassung, des radikalen Wirtschaftlichkeitsstrebens geborene Wohnhaustypus nicht à priori den Eindruck seelenloser Monotonie erwecken muß; daß auch ein solcher Bau das Künstlertum eines Architekten sichtbar werden lassen und daher nicht nur den praktische, sondern auch den ästhetischen Bedürfnissen der Stadtbewohner Rechnung tragen kann.“<sup>20</sup> Johannes Greifeneder*

In den ersten Jahren nach dem Krieg ging es vor allem darum, quantitativ Wohnraum zu schaffen.<sup>21</sup> In der Nachkriegszeit sahen sich die Architekten

<sup>19</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

<sup>20</sup> Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.5.

<sup>21</sup> Vgl. Manfred Wagner: Franz Schuster, Wien 1976, S.69.

beim sozialen Wohnbau mit dem Vorurteil der Monotonie und der Phantasielosigkeit konfrontiert.<sup>22</sup> Artur Perotti war jedoch der Meinung, dass der soziale Wohnbau Lebensqualität bieten muss. Er betrachtete ein Bauwerk nie als selbstständige Einheit, sondern sah das Gebäude im städtebaulichen Kontext. Für ihn war die Harmonie des Ganzen und das Zusammenspiel der einzelnen Baukörper wichtig. Als Beispiel für diese angewandte Harmonie der einzelnen Elemente kann die soziale Wohnungsanlage „Am Damm“ in Linz-Urfahr aus dem Jahr 1956 genannt werden, die in einem späteren Kapitel genauer erläutert wird.<sup>23</sup>

Am Beispiel der Poschachergründe, einer sozialen Wohnungsanlage von Artur Perotti aus dem Jahr 1959, lässt sich eine neue Art und Weise des Bauens erkennen. Die Entwicklung des sozialen Wohnbaues wandte sich von der strengen kubistischen Formgebung ab und es fand eine Auflösung der Baukörper statt. Durchdringen und Verschachteln waren die neuen Hauptaufgaben. Es entstanden Einzelgruppen, die sich voneinander unterscheiden und sich gliedern. Das Projekt war nicht nur für Linz neuartig, sondern hatte Einfluss auf den gesamten österreichischen sozialen Wohnbau. Diese neue Art zu bauen ist an Perottis Bauten klar ablesbar. Diese Entwicklung ging weiter und beschränkte sich nicht nur auf den sozialen Wohnbau, sie zeichnete sich ebenfalls am Schulbau ab. Die Anlage der heutigen Johannes-Kepler-Universität in Linz aus den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts weist diese Merkmale ebenfalls auf. Der Baukörper wirkt einheitlich und ist dennoch reich gegliedert.<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.5.

<sup>23</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.5.

<sup>24</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.7.

Artur Perotti war immer darauf bedacht, dass sich die Gebäude in den städtebaulichen Kontext einfügten und einen Mehrwert für die Nutzer\*innen schaffen. Diese Kriterien stellte er über das Bedürfnis, sich als Architekt mit seiner Architektur verwirklichen zu wollen. Das Gebäude könne noch so schön sein, wenn es sich nicht in die Umgebung einfüge und nicht den Forderungen der Nutzer\*innen entspreche, mache das Bauwerk an sich keinen Sinn, fand er. Perotti hatte für sich eine eigene Philosophie entwickelt. Er sah sich verpflichtet, eine Umgebung und eine Stadt zu schaffen, die für ihre Nutzer\*innen lebenswert ist und in der sich Menschen heimisch fühlen können.<sup>25</sup>

Es müsse eine Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bauherrn beziehungsweise mit den Menschen, die in den Gebäuden wohnen, arbeiten und leben werden, geben. Er suchte den intensiven Dialog mit den Parteien, um auf ihre Wünsche und Vorstellungen eingehen zu können und diese bei der Planung zu berücksichtigen.<sup>26</sup>

In den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts baute Artur Perotti einige soziale Wohnbauten. Es wurden klare und kubische Körper entworfen. Die Dächer der Baukörper sind flach und unauffällig. Die Farben der Gebäude sind in hellen Tönen gehalten. Farbliche Akzente setzte man neben grau mit rot, gelb und blau. Die Gliederung der Fassaden findet durch Fensterbänder statt. Die richtigen Maße, Proportionen und Gliederungen waren sehr wichtig und wurden durch umfangreiche Studien untersucht.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

<sup>26</sup> Vgl. Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 2021

<sup>27</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.6.

## 2.4 Wegbegleiter

Als Architekt in Linz arbeitete Artur Perotti mit vielen Kollegen zusammen, die oft in Konkurrenz zu ihm standen. Das Büro Perotti+Greifeneder und Partner arbeitete mit verschiedenen Architekt\*innen und Büros wie Suter+Suter, Roland Rainer, Franz Treml, Wolfgang Steinlechner mit seinem Architekturbüro Team M, das heute immer noch existiert, zusammen.

Neben den Mitbewerbern gingen aus dem Büro Perotti+Greifeneder und Partner namhafte Architekten hervor wie Gustav Peichl oder Günter Domenig.

Gustav Peichl wurde 1928 in Wien geboren und starb 2019 in seiner Heimatstadt. Er trat nach seinem Abschluss an der früheren Staatsgewerbeschule, der heutigen HTL1 Goethestraße Linz, in das Büro von Artur Perotti und Gottfried Zellinger ein. Er arbeitete an einem der ersten Projekte, dem Parkhotel in Linz, mit. Peichl wurde in weiterer Folge ein angesehener Architekt, der unter anderem sämtliche Landesstudios des Österreichischen Rundfunks geplant hatte. Er war unter dem Pseudonym Ironimus als Karikaturist bekannt.<sup>28</sup>

Günter Domenig wurde 1934 in Klagenfurt geboren und starb 2012 in Graz. Nach seiner Ausbildung an der Technischen Universität in Graz war er ab 1960 Mitarbeiter im Architekturbüro von Artur Perotti. Beim Bau der Zentralsparkasse in Wien im dritten Gemeindebezirk von 1962 bis 1965 war er beteiligt. In den Jahren 1988 bis 1992 wurde das Gebäude von ihm zum „Kundenzentrum Wien Mitte“ umgeplant. Domenig sagt über seine Arbeit bei

<sup>28</sup> Vgl. Peter Grubmüller: Kein Spott, nur pointiertes Lächeln, 2018, URL: <https://www.nachrichten.at/kultur/Kein-Spott-nur-pointiertes-Laecheln;art16,2842884> (Zugriff: Mai 2021)

Perotti, beziehungsweise über das Projekt der Zentralsparkasse in Wien:

*„Dann bin ich zu Perotti gegangen, der damals den Wettbewerb für die Bank in der Vorderen Zollamtstraße gewonnen hat. Ein großes Projekt, spannend. Ich habe sehr viel mitgearbeitet. Dreißig Jahre später wurde ich gefragt: “Wollen Sie das umbauen? Sie sind ja Spezialist bei diesem Bau.“*

*An Perottis Bau hat mich immer gestört, dass das zwar eine funktional gute Arbeit ist, aber du siehst nie in die Vertikale hinauf. Auch der Hof war im Erdgeschoß abgedeckt als Kassenhalle. Ich reiße das innen und oben beim Dach auf und gehe in die Vertikale.“<sup>29</sup> Günter Domenig*



Abb. 2: Artur Perotti links, Gottfried Zellinger rechts.

<sup>29</sup> Maria Welzig, Gerhard Steixner: die Architektur und ich, Wien 2003, S.188.



### 3 Kontext und Umgebung Artur Perottis

#### 3.1 Die Stadt Linz

Linz ist die Landeshauptstadt von Oberösterreich. Geographisch liegt die Stadt im nordwestlichen Teil von Österreich im Nordosten von Oberösterreich. Linz liegt auf einer Seehöhe von 266 Meter über Adria und erstreckt sich über eine Fläche von 95,99 Quadratkilometern. Auf dieser Fläche leben rund 208.000 Menschen, womit Linz die drittgrößte Stadt Österreichs ist.<sup>30</sup>

Linz ist in 16 Bezirke geteilt: Die Innere Stadt mit 25.386 Einwohnern und einer Fläche von 278,9 Hektar, Urfahr, der Stadtteil nördlich der Donau, zu dem man über die Nibelungenbrücke, die Autobahnbrücke oder über die neueröffnete Eisenbahnbrücke gelangt. Weitere Bezirke sind Pöstlingberg, St. Magdalena, Dornach-Auhof im Norden von Linz. Im Franckviertel, dem Bulgariplatz, am Bindermichl-Keferfeld oder am Spallerhof sind viele Wohnanlagen angesiedelt. Durchschnittlich leben 21,6 Personen pro Hektar in Linz. Das Linzer-Standgebiet wird in drei große Flächenwidmungen aufgeteilt. Dabei beträgt die Grünfläche mit 53,2% mehr als die Hälfte des Gebiets. 35% ist als Bauland gewidmet und 11,7% sind vom Verkehr eingenommen.<sup>31</sup>

In Linz lassen sich bei den Bauwerken verschiedene Architekturstile erkennen: Die historische Linzer Altstadt um den Hauptplatz mit vielen Gründerzeithäusern, Neoklassizismus, Neobarock und Neorenaissance lassen sich ebenfalls an den Fassaden ablesen. Neben den Altbauten gibt es zahlreiche Wohngebiete, in denen der soziale Wohnbau vertreten ist und so genannte „Hitlerbauten“ entstanden sind. Am Froschberg, der Gugl und dem Pöstling-

<sup>30</sup> Vgl. Anonym: Bevölkerungsentwicklung, o.J., URL: [https://www.linz.at/zah-len/040\\_Bevolkerung/](https://www.linz.at/zah-len/040_Bevolkerung/) (Zugriff: September 2021).

<sup>31</sup> Vgl. Anonym: Lage und Fläche, Linz.at, o.J., URL: [https://www.linz.at/zah-len/010\\_Stadtgebiet/015\\_Flaechen/](https://www.linz.at/zah-len/010_Stadtgebiet/015_Flaechen/) (Zugriff: September 2021)

berg befinden sich im Gegensatz zu den Wohnhöfen und -blöcken zahlreiche Villen, Gründerzeithäuser, Jugendstilvillen und Einfamilienhäuser. Andere Bauwerke, wie Kirchen, finden sich ebenfalls in Linz: Unter anderem der Neue Dom im neugotischen Stil, der die größte Kirche in Österreich ist, der Alte Dom beim Hauptplatz oder die Martin Luther Kirche an der Landstraße. Linz ist ebenfalls von zeitgenössischen, modernen Bauten geprägt: Zu ihnen zählt das Design Center, das 1993 von dem Architekten Thomas Herzog geplant wurde, das 2013 eröffnete Linzer Musiktheater des Londoner Architekten Terry Pawson oder das Ars Electronica Center, das Museum der Zukunft, das 2009 umgebaut wurde. Neben Letzterem liegt ein weiteres Museum direkt an der Donau - das Lentos Kunstmuseum, das von Weber & Hofer geplant und 2003 eröffnet wurde.<sup>32</sup> Ganz neu ist der Brucknertower an der Urfahrnerseite zu sehen, der von „alles-wird-gut-Architekten“ aus Wien 2021 fertiggestellt wurde. Ein weiteres Bauwerk, das nun wieder das Linzer Stadtbild maßgebend prägt, ist die neue Linzer Eisenbahnbrücke. Zurzeit gibt es weitere Projekte, die bereits in Bau oder in Planung sind: Dazu gehört die Tabakfabrik, die für die Linzer eine historische Bedeutung hat, die von Peter Behrens geschaffen wurde und nun ein Teil der Anlage durch den Quadrill-Tower ein neues Gesicht bekommt.

### **3.2 Linz von der Industrialisierung bis zum Zweiten Weltkrieg**

In diesem und dem nächsten Kapitel wird die Zeit von der Industrialisierung bis zur Nachkriegszeit in Linz behandelt. Es geht darum, einen Eindruck zu

<sup>32</sup> Vgl. Anonym: Linz, Wikipedia, o.J., URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Linz> (Zugriff: September 2021)

gewinnen, mit welchen Umständen Artur Perotti konfrontiert war und wie die Situation bezogen auf das Leben, die Architektur und den Wohnbau in dieser Zeit war. Zur Informationserhebung wurde in folgenden Büchern recherchiert: Friedrich Achleitner „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I“<sup>33</sup>, Otto Constantini „Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick“<sup>34</sup> und „das neue Linz“<sup>35</sup>.

### **Industrialisierung**

Um 1850 war Linz lediglich sechs Quadratkilometer groß. Das entspricht einer kleineren Fläche als das heutige Gelände der Voest-Alpine AG. Die Industrialisierung setzte in Linz schon sehr bald mit der Gründung der Wollzeugfabrik im Jahr 1672 ein, jedoch gab es danach kein starkes Wachstum anderer Industriezweige. Die weitere Industrialisierung fand in Linz erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts statt. 1859 gab es 16 Fabriken in der Stadt, die das Wachstum vorantrieben. 1832 wurde die Pferdeeisenbahn von Linz nach Budweis eröffnet. 1837 begann der Schiffverkehr mit dampfbetriebenen Maschinen auf der Donau. Die Errichtung der Westbahn Salzburg – Linz – Wien fand in den Jahren 1858 und 1861 statt. 1888 schuf man mit der Mühlkreisbahn die Verbindung in das Mühlviertel. Diese erhielt ab 1900 durch den Bau der „Neuen Reichsbrücke“, der heutigen Nibelungenbrücke, eine Verbindung zur bereits vorhandenen Westbahn. Bereits 1870 gab es an dieser Stelle eine Brücke aus Holz, um eine Verbindung von Linz nach Urfahr über die Donau zu schaffen. 1898 hatte Linz eine eigene, damals von Pferden gezogene Straßenbahn, die vom Hauptbahnhof zum Mühlkreisbahnhof führte. Im selben Jahr wurde die Pöstlingbergbahn gebaut, die heute immer

<sup>33</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.140-143.

<sup>34</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, 150-157.

<sup>35</sup> Vgl. Otto Constantini: das neue Linz, 1967.

noch auf derselben Strecke fährt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten einige der Betriebe, die damals entstanden waren, wie zum Beispiel die Lokomotivfabrik Krauss, schließen, da sie von den Absätzen der Kronländer der Monarchie abhängig waren und diese Handelswege nach dem Weltkrieg nicht mehr existierten.

### **Stadtentwicklung**

1888 gab es die ersten Stadterweiterungs- und Regulierungspläne. Ursprünglich wollte man, analog zu Wien, eine Ringstraße bauen. Die Landstraße, die Hauptfußgänger- und Geschäftszone in Linz, sollte nach Süden und Osten erweitert werden. Die weitere Planung bezog sich auf den heutigen Bulgariplatz mit seiner polygonalen Form. Die Donau wurde 1889-1892 reguliert, umgeleitet und der Winterhafen ausgebaut. Die Stadtentwicklung wurde durch das Wachstum der Stadt und die Eingemeindung von Sankt Peter 1915, Urfahr 1919 und Kleinmünchen 1923 vorangetrieben. Zu dieser Zeit hatte Linz bereits 102.000 Einwohner und eine Fläche von 55 Quadratkilometern. 1929 wurde das Stadtplanungsamt gegründet, das 1934 aufgrund des städtebaulichen Wachstums einen zusammengefassten Stadtentwicklungsplan erstellte.<sup>37</sup>

1915 bis 1949 war Kurt (auch Curt) Kühne Stadtbaudirektor in Linz. Er war ein Vertreter der Siedler- und Gartenstadtbewegung und ein Verfechter von einfacher, biedermeierlicher Architektur.<sup>38</sup>

<sup>36</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.140-141.

<sup>37</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.140-141.

<sup>38</sup> Vgl. Anonym: Curt Kühne, Wikipedia, o.J., URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/115116\\_Curt\\_Kühne](https://de.wikipedia.org/wiki/115116_Curt_Kühne) (Zugriff: September 2021)

### **Linz unter Adolf Hitler**

Großen Einfluss auf die Entwicklung von Linz als Industriestadt hatte die Wirtschaftspolitik von Adolf Hitler ab 1938. Hitler hatte große Pläne für die kleine Stadt, die er zu seiner „Patenstadt“ erklärte. Es waren viele innerstädtische, monumentale Bauten geplant, von denen nur wenige realisiert wurden, wie zum Beispiel die beiden Brückenkopfgebäude am Linzer Hauptplatz am Ende der Nibelungenbrücke. Durch die neu geschaffene Position erhielt Linz eine zentrale Rolle am europäischen Markt. Diese wurde durch die Pläne der Gründung einer Stahlindustrie, der ehemaligen „Reichswerke Hermann Göring“ und heutigen Voest-Alpine AG begründet. Zum weiteren Aufschwung hat das zeitgleich geplante Chemiewerk beigetragen, das damals unter dem Namen „Stickstoffwerke Ostmark AG“ gegründet wurden und aus dem 1946 die Österreichischen Stickstoffwerke AG hervorgingen.<sup>39</sup>

### **Wohnbau unter Adolf Hitler**

In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts war geplant, die Stadt Richtung Osten und Südosten zu erweitern. Dies wurde durch die Industrie und den Wohnbau im Nationalsozialismus verworfen, stattdessen schuf man ein großes Industriegebiet vom Winterhafen bis zur Mündung der Traun. Durch den starken Ausbau der Industrie wurde gleichzeitig der Wohnbau forciert: Zwischen 1938 und 1945 wurden in 2.700 Häusern etwa 11.000 Wohnungen gebaut, 1.000 alte Wohneinheiten wurden abgebrochen. 1938 bestanden bereits 36.000 Wohnungen. Von diesen wurden 7.000 neugestaltet und 10.000 Kleinst- und Kellereinheiten saniert. Diese Wohnsiedlungen waren oft für bestimmte Bevölkerungsgruppen errichtet, wie für die Arbeiter\*innen und deren

<sup>39</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.140-141.

Familien der Reichsbahn, Wehrmacht, Hüttenwerke oder der Stickstoffwerke. Die wichtigsten dieser Siedlungen waren unter anderem nördlich der Donau die Karlhof-, Rothenhof- und Harbachsiedlung sowie die Hartmayersiedlung. Im Osten wurde ein neuer Stadtteil bei der damaligen Frauenklinik, Lederergasse Nummer 44, angelegt. Eine weitere Verbauung lag im Franckviertel. Im Süden von Linz entstanden im Bereich des BinderMichls, des Spallerhofs und des Keferfeldes weitere Wohnsiedlungen. Südlich der Salzburgerstraße wurde ebenfalls eine Wohnanlage gebaut, der Stadtteil Neue Heimat. In Kleinmünchen und der Wienerstraße wurden zusätzlich Wohnblöcke und Zeilenverbauungen errichtet.<sup>40</sup>

### **Wohnbau**

*„Schon zwischen 1909 und 1912 wurden die ersten Bauvereinigungen mit dem Ziele, >>vorwiegend minderbemittelten Bevölkerungskreisen gesunde Wohnungen zu verschaffen<<, gegründet, so etwa die >>Wohnungsfürsorge<<, >>Baureform<<, >>Familie<< und >>Heimstätte<<.“<sup>41</sup> Friedrich Achleitner*

1910 gab es rund 20.400 Wohnungen, von denen allerdings viele leer standen. Diese Situation wurde dadurch ausgelöst, dass Familien mit vielen Kindern sich die größeren Wohnungen nicht leisten konnten. Viele Menschen hatten Untermieter in den Wohnungen, weshalb die kleineren Wohnungen überfüllt waren. In Linz gab es nach dem Ersten Weltkrieg 1918 18% Einraumwohnungen und 42% Zweiraumwohnungen. Neben Wien bot Linz die schlechtesten Wohnungsverhältnisse in Österreich. Schon vor dem Krieg

<sup>40</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.142.

<sup>41</sup> Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.141.

gab es eine Wohnungsnot, die sich in den ersten Nachkriegsjahren durch Zerstörung, steigende Einwohnerzahlen und starke Geburtenjahrgänge noch verstärkte. Durch diese katastrophale Situation sah sich der Staat gezwungen, Maßnahmen gegen dieses Problem des Wohnraummangels zu ergreifen. Es wurde von den Gemeinden Baugrund günstig zum Bau von Wohnraum zur Verfügung gestellt. Steuerlich gab es zusätzlich Vorteile, um das Bauen attraktiv zu machen. Die Baunormen wurden überarbeitet und die Bauordnung an den Kleinwohnungsbau und die einfacheren Bedürfnisse angepasst. Durch diese Verbesserungen und Unterstützungen konnten im Jahr 1937 weitere 34.500 Wohnungen errichtet werden. Das entsprach zwischen den Jahren 1924 und 1937 einem jährlichen Wachstum von 533 Wohneinheiten. Der Großteil dieser Entwicklung fand im Osten von Linz statt, im Bereich des Franckviertels, der Gruberstraße und der Weißenwolfsstraße.<sup>42</sup>

### 3.3 Nachkriegszeit in Linz

Linz wurde durch die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, da hier die Rüstungsindustrie angesiedelt war. Es wurden über 14.000 Wohnungen zerstört. Durch den Krieg kamen zudem die Baustellen der vielen Wohnungsquartiere zum Stillstand. In den Nachkriegsjahren gab es die Siedlungsgenossenschaft „Neue Heimat“, die sich städtebaulich und architektonisch in der Stadt engagierte.<sup>43</sup>

*„Nach 1945 gibt es zwei deutlich voneinander unterscheidbare Phasen, die Architektur der fünfziger Jahre und die der sechziger und siebziger Jahre.“*

<sup>42</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.142

<sup>43</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.143

*Die Architektur der fünfziger Jahre war durch Büros wie Zellinger und Perotti (später Artur Perotti allein), Boltenstern und Wachberger (Wien) oder Karl Rebhahn repräsentiert. Diese Architektur spiegelt einerseits eine gewisse Rückbeziehung auf die Architektur der späten dreißiger Jahre wider, andererseits eine vorsichtige Orientierung an der internationalen gemäßigten Moderne (etwa der Schweiz) und einigen ästhetischen Impulsen aus Mailand.*<sup>44</sup>  
Friedrich Achleitner

*„Wenn man die Linzer Architektur der sechziger und siebziger Jahre etwas pauschal charakterisieren will, so zeigt sie sehr handfeste funktionalistische Züge, einen hohen Standard der Herstellung und ein sehr pragmatisches Selbstverständnis. Umgekehrt also weniger Sinn für das künstlerische Experiment oder für das Artifizielle an sich. Das heißt, die Architektur orientiert sich im Wesentlichen am bundesdeutschen Standard, kam aber in der Konfrontation mit lokalen Problemen und Möglichkeiten durchaus zu selbstständigen Leistungen.*<sup>45</sup> Friedrich Achleitner

In den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts waren viele Architekten aus dem Ausland oder anderen Bundesländern in Linz aktiv. In den folgenden Jahrzehnten änderte sich das. Es wurden regionale Architekten für die Bauaufgaben bestellt, wie Roland Ertl, Fritz Goffizer, Gottfried Nobl, Karl Pöltzl, Erich Scheichl. In den späten Fünfzigern waren Ernst Hiesmayr und Hans Aigner, Clemens Holzmeister und Rudolf Schwarz in Linz beschäftigt. In den sechziger Jahren waren Gustav Peichl, Roland Rainer, Franz Riepl und Othmar Sackmayer an Projekten in Linz beteiligt. Zusätzlich zu den ansässigen

<sup>44</sup> Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.144.

<sup>45</sup> Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.144.

<sup>46</sup> Vgl. Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.144.

Architekten kamen wieder Einflüsse aus dem Norden durch Architekten wie Kaija und Heikki Siren zum Einsatz.<sup>46</sup>

Zwischen 1930 und 1940 gab es in Linz einen großen Aufschwung bei den Bautätigkeiten. Aufgrund des Zweiten Weltkrieges kam dieser 1942 ins Stocken. Nach dem Krieg galt es die Schäden zu beseitigen. Es wurden Bauprojekte umgesetzt, allerdings handelte es sich um Wiederaufbau- und Sanierungsarbeiten.<sup>47</sup> Linz war im Aufschwung und ab 1955, als der Staatsvertrag unterzeichnet wurde, war dieser noch deutlicher zu spüren. Bis ins Jahr 1960 und darüber hinaus wurde das Stadtbild erheblich verändert. Noch im Jahr 1950 war Linz in eine amerikanische und eine russische Besatzungszone geteilt. In dieser Zeit litt die Bevölkerung unter Hunger und Armut. Die Menschen waren auf Lebensmittel von außerhalb angewiesen, da die Landwirtschaft die Bevölkerung noch nicht wieder selbst versorgen konnte. Im Sommer 1954 kam zu den schwierigen Umständen der Nachkriegszeit noch eine Hochwasserkatastrophe dazu. 22% der damaligen Fläche von Linz standen unter Wasser, wodurch die Wohnungsnot verschlimmert wurde. 17.400 Personen waren von der Katastrophe betroffen und 1.639 Wohnobjekte wurden im Stadtgebiet geflutet. Am 26. Oktober 1955 zogen die letzten Truppen aus Linz ab. Damit wurden viele Wohnungen, die beschlagnahmt waren, wieder frei und Linz konnte sich wieder vereinen und war nicht mehr in zwei Gebiete aufgeteilt.<sup>48</sup>

Nicht nur im Wohnbau ging es nach dem Zweiten Weltkrieg bergauf. Die Industrie wurde gestärkt und durch das Stahlunternehmen Voest-Alpine AG und die Österreichischen Stickstoffwerke wurden neue Arbeitsplätze ge-

<sup>47</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.150.

<sup>48</sup> Vgl. Otto Constantini: das neue Linz, 1967.

schaffen. Dadurch wuchs die Bevölkerung in Linz von 110.000 Bürger\*innen im Jahr 1937 auf 205.000 Bewohner\*innen im Jahr 1967. Die Bautätigkeiten in und rund um Linz haben den wirtschaftlichen Aufstieg stark unterstützt. Nicht nur ortsansässige Linzer\*innen arbeiteten nun in diesen Industriebetrieben. Die landwirtschaftliche Bevölkerung rund um Linz wurde kleiner. Der Boden der dortigen Äcker war nicht ertragreich genug und die Anbindung in die Stadt günstig. Somit entschlossen sich viele Bauern, einen Beruf in Linz zu ergreifen und von den umliegenden Orten nach Linz zu pendeln. Der wirtschaftliche Aufschwung hatte zur Folge, dass nicht nur Wohnraum geschaffen werden musste, sondern auch das Verkehrsaufkommen rapide anstieg. Das Verkehrswegenetz wurde daher ausgebaut und den neuen Bedürfnissen entsprechend angepasst. 1957 plante die Bauverwaltung der Stadtgemeinde als erste Stadt in Österreich ein Generalverkehrskonzept. Bei diesem Konzept spielte auch der geplante Hochwasserdamm eine Rolle, denn nach dem verheerenden Hochwasser im Jahr 1954 musste ein Konzept zum Schutz der Uferzonen der Donau geplant werden. Der Damm wurde von der Eisenbahn- bis zur Nibelungenbrücke und weiterführend bis in den Winterhafen von Linz gebaut. Auf der Uferseite nördlich der Donau wurden in weiterer Folge angrenzend an diesen Damm die soziale Wohnhausanlage „Am Damm“ von Artur Perotti gebaut. Die gemeinnützigen Bauvereinigungen waren in dieser Zeit ganz besonders in Linz tätig. Bis Ende des Jahres 1966 wurden durch ihre Unterstützung 5.111 Wohngebäude und 38.968 Wohnungen errichtet.<sup>49</sup>

Im Jahr 1951 gab es eine Volkszählung Aufschluss über Gebäude, Wohnungen und deren Bewohner\*innen. Es wurden 10.060 Häuser, 45.390 Woh-

<sup>49</sup> Vgl. Otto Constantini: das neue Linz, 1967.

nungen und 70.038 selbstständige Haushalte gezählt. Anhand dieser Zahlen errechnete man den effektiven Wohnungsbedarf von 24.648 Wohnungen. In Linz hatte jeder dritte Haushalt keine eigene Wohnung. Der Wohnungsbestand war zu dieser Zeit in keinem guten Zustand. Die Häuser waren bereits über 100 Jahre alt und hatten dringenden Renovierungsbedarf. 1951 gab es in Linz 21.580 Altwohnungen, die vor 1917 errichtet worden waren, und 21.230 Wohnungen, die zu den Neubauwohnungen zwischen 1917 und 1944 gebaut wurden. Ab 1945 wurden nur 2.580 Wohnungen errichtet. Linz ist eine Stadt, in der der Anteil an Altbauwohnungen im Vergleich zu anderen Städten, wie zum Beispiel Wien, sehr gering war. Der Anteil an Kleinstwohnungen hingegen war sehr hoch: Der Anteil an Ein- und Zweizimmerwohnungen bei Altbauten lag bei über 50%. Doch diese entsprachen den neuen Anforderungen an Wohnraum nicht mehr. Andererseits gab es etwa 800 Altwohnungen, die fünf oder sechs Zimmer hatten. Im Neubausektor von 1917 bis 1944 lag daher der Schwerpunkt auf den fehlenden Dreiraumwohnungen.<sup>50</sup>

Ab dem Jahr 1945 wurde gefordert, mit weniger Geld mehr zu bauen. Das hieß, dass mehr Wohnungen mit einer geringeren Wohnraumzahl errichtet werden sollten. Deshalb wurde der Fokus wieder auf die Ein- und Zweiraumwohnungen gelegt.<sup>51</sup> Das Land, der Bund, verschiedene Genossenschaften und private Firmen setzten alles daran, die bestehende Wohnungsnot zu lindern. Die Aufgabe war, möglichst viel Wohnraum zu schaffen. Die Gebäude wurden auf sparsame Ausnutzung des Raumes geplant und gebaut. Verfügbarer Platz wurde ausgenutzt und durch Abbruch neuer Raum geschaffen. Im Historismus, der Bauperiode davor, war Eleganz im Wohnbau sehr

<sup>50</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.150-157.

<sup>51</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.150-157.

wichtig. Die neue Richtung gab jedoch Massenproduktion und zeitgemäße Bequemlichkeit vor. Die neu errichteten Gebäude erhielten Aufzüge, Müllabwurfssysteme, Zentralheizungen, Bäder in der eigenen Wohnung, Speisekammern und gemeinsame Waschküchen sowie weitere Anforderungen an den neuen Wohnkomfort.<sup>52</sup>

Das oberste Prinzip war die zweckbedingte Sachlichkeit. Verzichtet wurde auf jeglichen dekorativen Aufputz. Eine präzise Linienführung in der Architektur stand nun im Vordergrund. Glas und Eisenbeton waren neue Materialien, die für die Umsetzung neuer Konzepte verwendet wurden. Ein weiterer Unterschied war, dass der Anspruch an hygienische Standards gestiegen war. Es gab eine Forderung nach mehr Licht, Luft und Sonne. Um diesen neuen Ansprüchen gerecht zu werden, wurden aus den bisherigen Fenstern, die hoch und schmal waren, breite, aber niedrige Fensteröffnungen gestaltet. Mit all den oben genannten neuen Prinzipien gab es eine neue Art der Bequemlichkeit im Wohnbau, die bis dahin noch nicht vorhanden war.

Mit zunehmendem Wohlstand stieg der Anspruch der Menschen. Deshalb verlangten sie nach mehr Unterhaltung: Kinos wurden errichtet, es wurden Sporthallen und Sportplätze wie das Stadion auf der Gugl in Linz verwirklicht.<sup>53</sup>

Der Hochhausbau war vor und während des Zweiten Weltkrieges in Linz noch nicht verbreitet. Artur Perotti und Gottfried Zellinger erstellten mit dem Ederhochhaus an der Ecke Landstraße – Langgasse mit dem 12-stöckigen und 45 Meter hohen Gebäude erste Pläne für das Bauen in die Höhe. In den Jahren 1954 bis 1956 wurde es realisiert.<sup>54</sup>

<sup>52</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.150-157.

<sup>53</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.150-157.

<sup>54</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.12.



## 4 Bauten von Artur Perotti

In diesem Kapitel wird die Nachkriegsarchitektur von Artur Perotti beispielhaft dargestellt. Es werden wichtige Gebäude analysiert, um festzustellen, welchen Gebäudewert sie heute für die Stadt Linz und ihre Bewohner\*innen haben. Um einen detaillierteren Überblick zu bekommen, gibt es ein Unterkapitel zu den angeführten Gebäuden mit dem Titel „Bewertung Analyse“. Darin werden verschiedene Fragen gestellt und beantwortet, die die Gebäude noch eingehender analysieren. Es ist wichtig zu erkennen, wie die Gebäude seit ihrer Entstehungszeit verändert wurden und ob sie noch der ursprünglichen Funktion dienen. Anhand dieser Fragen zeigt sich, ob diese Gebäude noch existieren, ob sie für Linz beziehungsweise seine Bewohner\*innen noch einen Wert haben und ob sie in Zukunft weiter genutzt werden.

### 4.1 Ein Überblick

Seinen Durchbruch erzielte Artur Perotti 1951/52 mit dem Parkhotel in der Nähe des Linzer Hauptbahnhofes, dem Invalidenversicherungsgebäude sowie 1952 mit einem Büro-, Wohn- und Geschäftsgebäude, dem AEG- bzw. Amerikahaus, an der Linzer Landstraße. Zwischen 1950 und 1960 hatte sich der Fokus von Artur Perotti auf den sozialen, geförderten Wohnbau gerichtet. In dieser Zeit entstanden in Linz große Wohnbauprojekte. Außerhalb von Linz war Artur Perotti ebenfalls tätig. Bei Bauwerken wie dem Ennskraftwerk in Weyer (1969) oder bei der Talstation der Dachsteinseilbahn (1951) wird die Vielseitigkeit Perottis sichtbar. Bei die-

sen Projekten vereinte er die Natur mit der Architektur.<sup>55</sup> In Wien plante er 1962 bis 1965 unter anderem die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien im dritten Gemeindebezirk in der Vorderen Zollamtstraße 13. In den Jahren 1988 bis 1992 wurde dieses Gebäude von Günter Domenig zum „Kundenzentrum Wien Mitte“ umgestaltet. 2008 wurde es noch einmal saniert und nach Plänen des Architekten Heinz Neumann umgebaut, von der Signa-Gruppe übernommen. Seitdem wird es als Bürogebäude genutzt.<sup>56</sup>

Artur Perotti war außerhalb der österreichischen Landesgrenzen ein begehrter Architekt. In Deutschland, Liechtenstein, Frankreich, Italien, Israel, Nordafrika und in den östlichen Nachbarländern hatte er Projekte geplant und umgesetzt. Darunter waren Schulen, Kinos, Hotels, Kirchen und ganze Wohnsiedlungen.<sup>57</sup> Das Besondere an den Gebäuden, die im Büro von Artur Perotti entstanden sind, ist, dass fast alle heute noch in Gebrauch sind, auch wenn sie saniert oder umgebaut wurden. Als Beispiele können das Oberbankgebäude in Linz an der Oberen Donaulände (1977-1980) oder die Kürnberghalle (1984-86) in Linz-Leonding genannt werden, die im Jahr 2021 immer noch demselben Zweck wie zu ihrer Erbauung dienen.

Im Kapitel 6 Werkverzeichnis wird ein Überblick über das Werk von Artur Perotti dargestellt, gegliedert nach Jahreszahlen. Durch die mangelnden Informationen über seine Arbeit erhebt diese Tabelle keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>55</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S. 3-8.

<sup>56</sup> Vgl. Anonym: Vordere Zollamtstraße, Wikipedia, 2021, URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Vordere\\_Zollamtstra%C3%9Fe\\_13](https://de.wikipedia.org/wiki/Vordere_Zollamtstra%C3%9Fe_13) (Zugriff: Mai 2021).

<sup>57</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S. 7, 8.



Abb. 4: Artur Perotti, Oberbankfiliale Obere Donaulände, 1977-80, 2021.



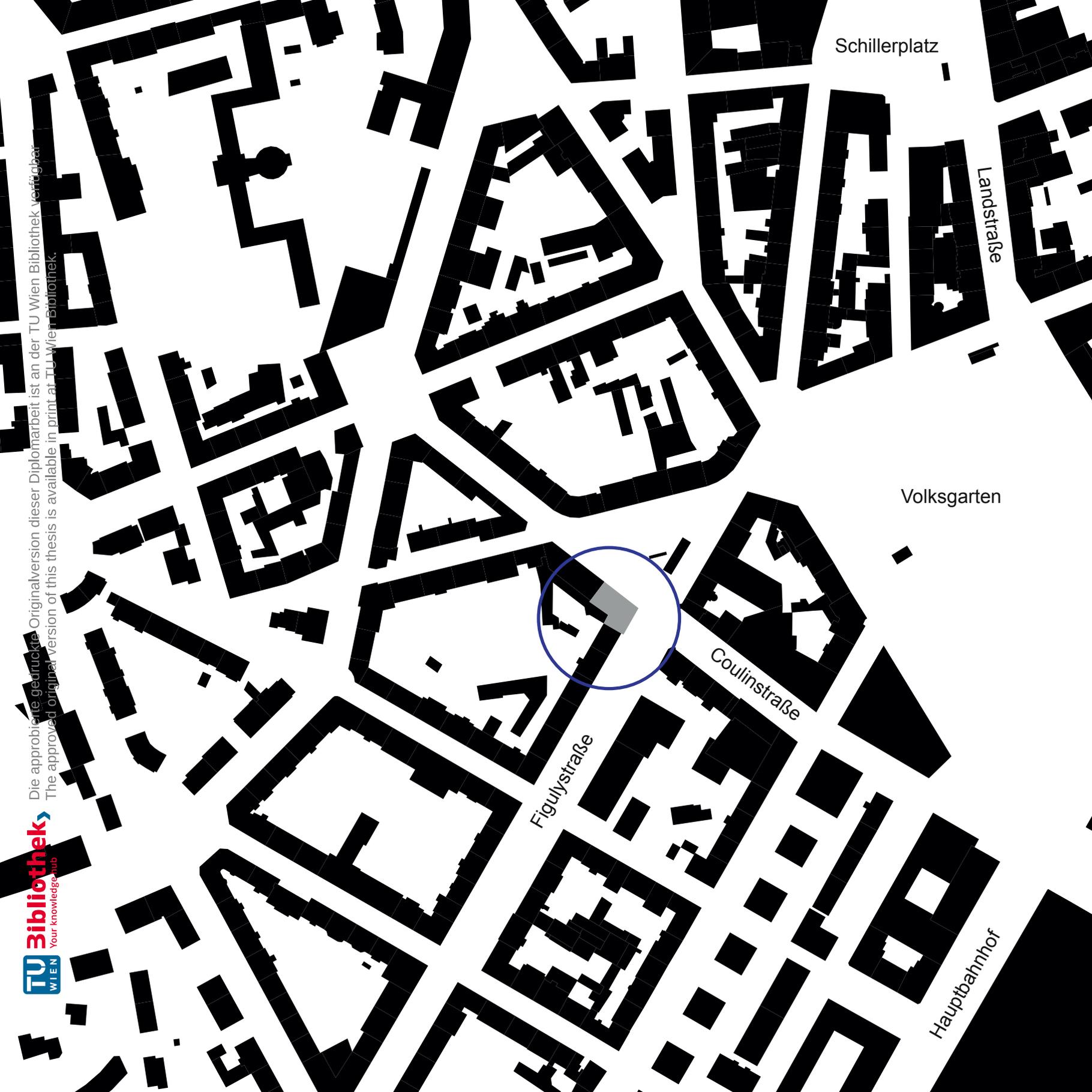
Abb. 5: Artur Perotti, Talstation Dachsteinseilbahn, 1951, 2014.



Abb. 6: Artur Perotti, Zentralsparkasse Wien, 1962-65.



Abb. 7: Artur Perotti, Hotel/Casino am Schillerplatz, 1979-82, 2021.



Schillerplatz

Landstraße

Volksgarten

Coulinstraße

Figulystraße

Hauptbahnhof

# Parkhotel



Abb. 8: Lage Parkhotel in Linz.



Abb. 9: Artur Perotti, Parkhotel, 1952.

Typ	Hotel
Baujahr	1951/52
Baukörper	1
Adresse	Coulinstr. 18/ Figulystr. 2 4020 Linz



Abb. 10: Artur Perotti, Abriss VHS 2010.

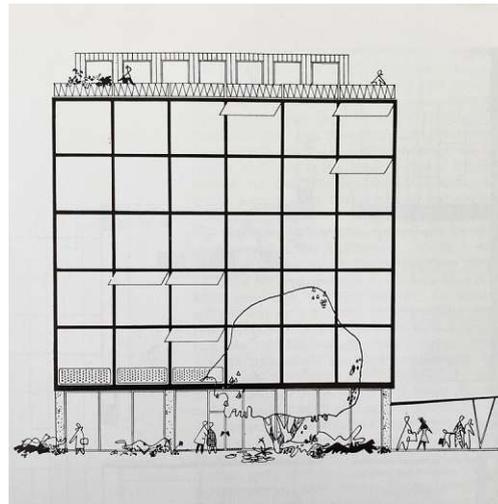


Abb. 11: Artur Perotti, Fassadenansicht  
Plan Parkhotel, 1951.

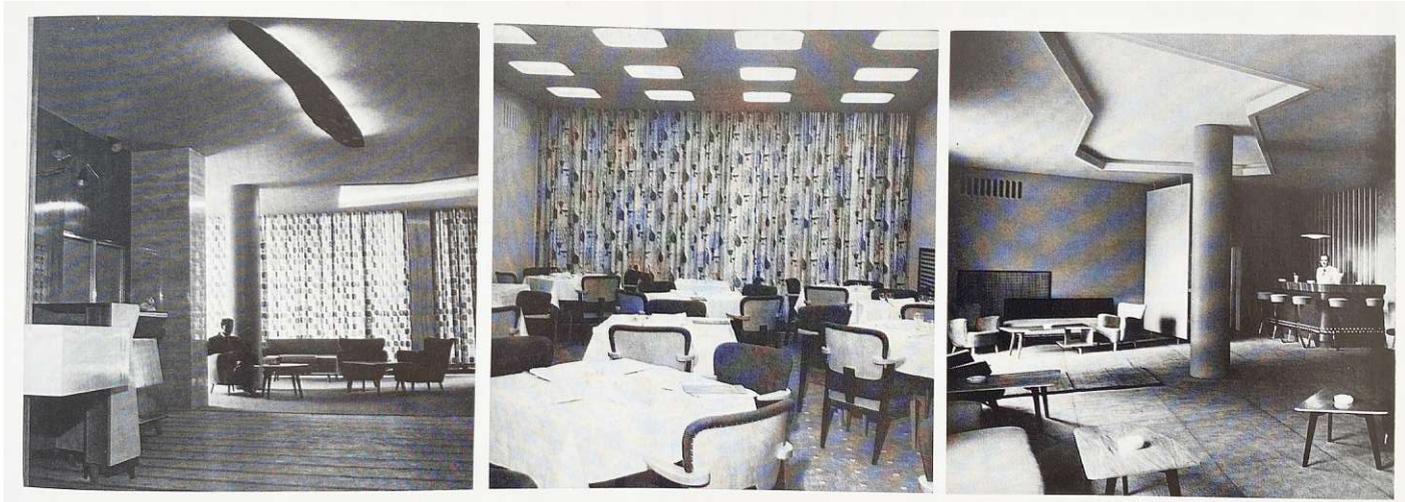


Abb. 12: Artur Perotti, Parkhotel Innenraum Erdgeschoß, 1952.

## 4.2 Parkhotel

*„Der Bau ist trotz Umwidmung heute noch ein typischer Vertreter der Architektur der frühen fünfziger Jahre: gegenseitiges Ausspielen einer Raster- und einer Lochfassade, in Glas aufgelöstes Erdgeschoß, zartes Vordach mit V-Stützen etc., insgesamt eine Summe von plakativ-ästhetischen Elementen.“<sup>58</sup> Friedrich Achleitner*

### **Baugeschichte historischer Kontext**

Mit dem Bau des Parkhotels wurde im Frühjahr 1951 begonnen und mit einer Bauzeit von nur 14 Monaten abgeschlossen. Dieses Gebäude entstand in der Bürogemeinschaft mit dem Architekten Zellinger. Gustav Peichl arbeitete bei diesem Projekt als 24-jähriger mit.<sup>59</sup> Das Hotel entstand gleichzeitig mit den anderen Projekten in den Jahren 1951/52. Es war ein sehr modernes Hotel, technisch auf dem damaligen neuesten Stand. Jedes Zimmer hatte einen Telefonanschluss und eine besondere Schallisolierung: Diese wurde optimiert, indem die Betonwand durch eine Verkleidung mit Heraklithplatten (Holzwole-Leichtbauplatten) und Doppelzwischenwänden ausgestattet wurde. Es gab zwei Lifte und einen Speisenaufzug. Alles wurde entsprechend den Anforderungen an eine zeitgenössische Innenausstattung, Wohnkultur und Hygiene eingerichtet.<sup>60</sup>

Heute existiert das Hotel nicht mehr. 1973 wurde es zu einer Volkshochschule umgebaut, die dort bis 2007 untergebracht war. 2010 wurde das Gebäude abgerissen.<sup>61</sup> Im Jänner 2011 wurde an seiner Stelle ein Wohnbau mit 28 Eigentumswohnungen errichtet.<sup>62</sup>

<sup>58</sup> Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.153

<sup>59</sup> Vgl. Peter Grubmüller: Kein Spott, nur pointiertes Lächeln, 2018, URL: <https://www.nachrichten.at/kultur/Kein-Spott-nur-pointiertes-Laecheln;art16,2842884> (Zugriff: Mai 2021).

<sup>60</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.182.

<sup>61</sup> Vgl. Peter Grubmüller: Kein Spott, nur pointiertes Lächeln, 2018, URL: <https://www.nachrichten.at/kultur/Kein-Spott-nur-pointiertes-Laecheln;art16,2842884> (Zugriff: Mai 2021).

## **Lage**

Das Grundstück des ehemaligen Parkhotels in Linz liegt in der Nähe des Linzer Hauptbahnhofes an der Ecke Figulystraße Nummer 2 und Coulinstraße Nummer 18. Dies sind zwei verkehrsberuhigte Straßen, drei bis fünf Gehminuten von der Linzer Landstraße entfernt.

## **Baubeschreibung**

Für die Pläne des Gebäudes stand ein kleines Eckgrundstück zur Verfügung mit den Außenabmessungen von 18,42 Meter in der Figulystraße und 25,50 Meter in der Coulinstraße. Im Erdgeschoß zeigt der Plan den Eingang des Hotels, die Rezeption, die Hotelhalle und zwei Speisesäle. Es gibt zwei Fassadenansichten, die von den Straßenseiten sichtbar sind. Die Coulinstraße war damals eine Straße mit höherem Verkehrsaufkommen als die ruhigere Figulystraße, deshalb wurde hier eine reine Lochfassade mit Ostausrichtung geplant. Damit waren hier nur Fenster zur Belüftung und Belichtung und keine Freibereiche geplant. Im Süden zur Figulystraße hin wurden Balkone ausgeführt. Das Gebäude war unterkellert. Hier befanden sich die Nebenräume des Hotels und eine kleine Bar. Die Obergeschoße waren Regelgeschoße, die alle gleich ausgeführt waren, lediglich im obersten Stock wurden zwei Zimmer und ein Appartement zu einem größeren Klubraum zusammengefasst. Insgesamt gab es 16 Zimmer, die sich in Einzel- und Zweibettzimmer aufteilten. Jedes Zimmer verfügte über ein eigenes Vorzimmer mit Einbaukasten, Bad mit WC, Waschbecken und Dusche.<sup>62</sup> Die Zimmer wurden so konzipiert, dass man falls erforderlich mehrere nebeneinanderliegende Zimmer zu einem Appartement zusammenschließen konnte.

<sup>62</sup> Vgl. Anonym: Die alte VHS in Linz verschwindet, OÖNachrichten, 2010. , URL: <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/muehlviertel/Die-alte-VHS-in-Linz-verschwindet;art69,528294> (Zugriff: September 2021)

<sup>63</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.12-13.

## **Bauweise**

Die Konstruktion bestand aus einem Stahlbetonskelett, ausgesteift durch Hohlblockziegel. Zur Dämmung wurden Heraklithplatten an der Fassade angebracht. Beim Bau des Hotels spielte der Schallschutz eine große Rolle, um den Gästen einen möglichst ruhigen und angenehmen Aufenthalt zu ermöglichen. Dafür wurden bei den Massivdecken die dafür benötigte Schalung der Betonrippen ebenfalls aus Heraklithplatten gefertigt. Für die Vermeidung der Schallübertragung von Zimmer zu Zimmer wurden die Zwischenwände zweischalig und mit einer zusätzlichen Schallisolierung aus frei hängender Dachpappeneinlage ausgebildet. Ein weiteres Augenmerk wurde darauf gelegt, dass die Installationen von zwei Zimmern zu einem Schacht zusammenlaufen, um diesen begehrbar zu machen. Dadurch konnten Reparaturen während des laufenden Hotelbetriebes durchgeführt werden. Durch die gleichen Grundrisse in allen Geschoßen konnten diese vom ersten Obergeschoß bis ins fünfte durchlaufen. Geheizt wurden die Zimmer durch Radiatoren, die durch eine ölbefeuerte Warmwasserheizung betrieben wurden. Im Keller und dem Erdgeschoß befand sich zusätzlich eine Luftheizung. Die für die Heizung benötigten Leitungen und die Lüftungsanlagen wurden in den Deckenzwischenräume untergebracht.<sup>64</sup>

## **Gestaltung**

*„Aus heutiger Sicht betrachtet kann man feststellen, daß das Parkhotel in seiner gestalterischen Note an die Tradition des Wiener Werkbundes anknüpft. Diesen Eindruck gewinnt man in erster Linie hinsichtlich der inneren Gestaltung des Hauses. Es mögen vielleicht einige Details aus unserer heutigen*

<sup>64</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.12-13.

*Sicht heraus allzu modisch erscheinen. Erklärbar ist dies vielleicht aus dem Überschwange der Entdeckung der Moderne, insbesondere im Vergleich mit italienischen Beispielen jener Zeit. Alle Einrichtungsgegenstände entstehen nach Entwürfen des Architekten. Alle Möbel, vom Bett bis zum Speisesaal werden neu entwickelt. Eine Vielfalt von neu erscheinenden Materialien wird ebenfalls angewendet: die Wände sind mit Stofffaser in hellgrauem Ton gespritzt, die Türen sind verschiedenfarbig in jedem Stock, ihre Oberfläche ist kanneliert, rote Kunststeinstufen wechseln mit grauen, gemusterten Boucléteppichen, auch Lampenschirme aus Blech sind mit Textilfasern und Kunstfasern gespritzt.*<sup>65</sup> Johannes Greifeneder

Die Böden der Hotelzimmer waren mit einfarbigem Boucléteppich ausgelegt. Für das verwendete Holz wurde Ruster verwendet, oft auch in Kombination mit Ahorn. Die Gestaltung der Fassade war schlicht. Sie wurde in einem Raster von fünf mal sechs Quadraten aufgeteilt mit einem verglasten Sockel, der durch statische Pfeiler gegliedert war.<sup>66</sup>

<sup>65</sup> Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.13.

<sup>66</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.13.

## **Bewertung Analyse**

- Existiert das Gebäude im Jahr 2021 immer noch?
- Nein. Das Gebäude wurde 1973 zu einer Volkshochschule umgebaut und 2010 abgerissen. An dessen Stelle wurde 2011 ein siebengeschossiger Wohnbau errichtet.
  
- Gebäudeanalyse
- o Gebäudetyp
- Das Gebäude wurde als Hotel geplant, mit einer Ecksituation an einer Straßenkreuzung.
  
- o Grundrissgestaltung
- Durch die Anordnung von Stützen, Pfeilern und tragenden Wandscheiben ist es in der Erdgeschoßzone möglich, einen Grundriss zu schaffen, der flexibel gestaltet werden kann. Die einzelnen Zimmer sind entweder mit Einzel- oder Doppelbetten ausgestattet. Jede Einheit besitzt einen Vorraum mit Einbaukasten und einem separaten Bad entweder mit Wanne oder Dusche sowie einen Schlafbereich. Fünf Zimmer zur Nebenstraße hin verfügen über eine Loggia.<sup>67</sup>
  
- o Wie war die Außenraumgestaltung konzipiert?
- Zu den Außenbereichen ist in den gesichteten Unterlagen keine Information vorhanden.

<sup>67</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.12.

- o Welches Angebot in der Erdgeschoßzone gibt es heute noch?
- Im an der Stelle des Parkhotels errichteten Neubau ist ein Kinderhort der Stadt Linz untergebracht.
  
- o Entspricht das Gebäude den heutigen Anforderungen?
- Nein, da das Gebäude heute nicht mehr existiert.
  
- o Gibt es Besonderheiten in der Gestaltung?
- Die Auswahl der Materialien und Möbel spiegeln en hohen Standard des Hotels wider.
  
- o Wie ist die Wirkung des Gebäudes im heutigen Stadtgefüge?
- Das Gebäude existiert heute nicht mehr.

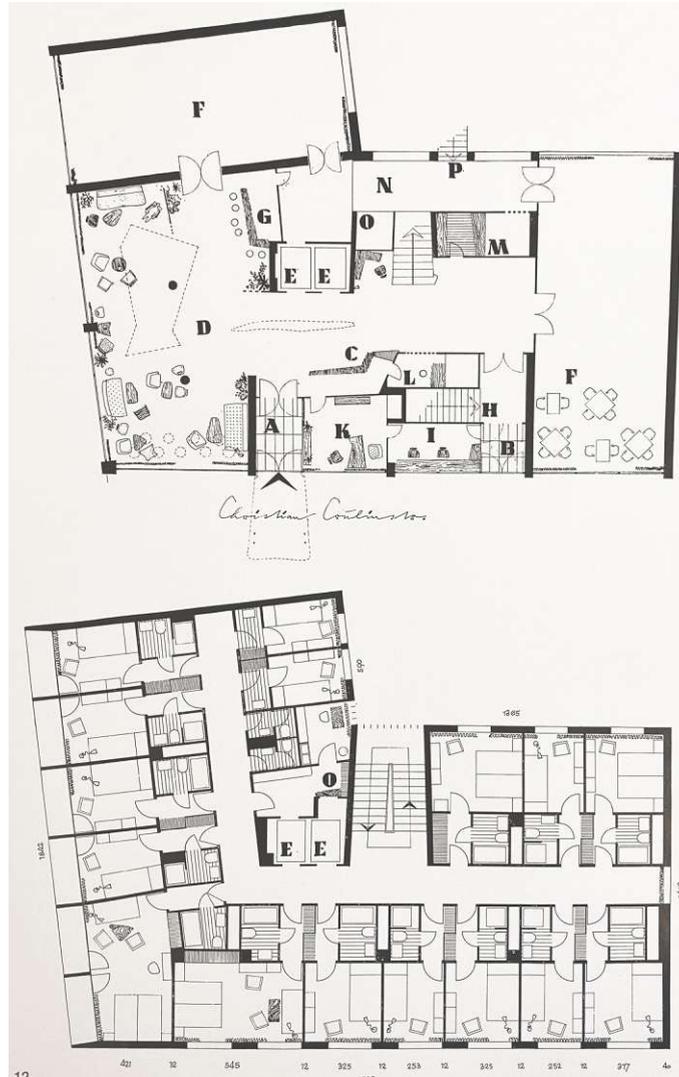


Abb. 13: Artur Perotti, Parkhotel Grundrissplan Erdgeschoß, Regelgeschoß, 1951.

Kurzbewertung Überblick	Ja	Nein	k.A.
• Unterschiedliche Zimmertypen	<input checked="" type="radio"/>		
• In den Zimmern lassen sich Möbel flexibel und individuell aufstellen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Verkehrswege sind geringgehalten, um mehr Wohnraum zu schaffen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die meisten Zimmer besitzen eine eigene Außenfläche.		<input checked="" type="radio"/>	
• Das Haus verfügt über einen Lift.	<input checked="" type="radio"/>		
• Parkmöglichkeiten vor dem Haus bzw. in einer Tiefgarage.			<input checked="" type="radio"/>
• Das WC ist überwiegend vom Bad getrennt und kann im Bedarfsfall behindertengerecht adaptiert werden.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die Anlage ist begrünt und bietet den Gästen Platz zur Erholung.			<input checked="" type="radio"/>
• Das Hotel ist in Betrieb.		<input checked="" type="radio"/>	



Schiller-  
platz

Landstraße

Volksgarten

# AEG - Amerikahaus



Abb. 14: Lage AEG- Amerikahaus in Linz.

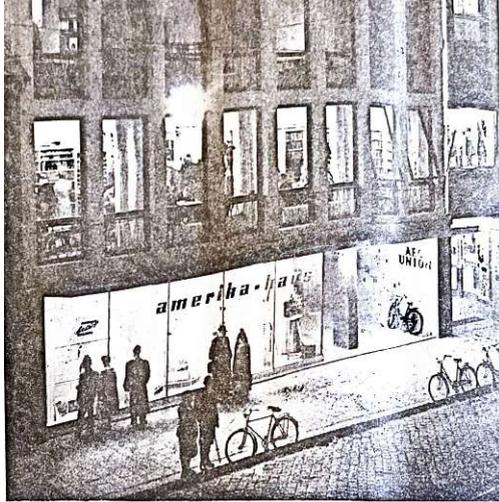


Abb. 15: Artur Perotti, AEG-Haus, 1952.

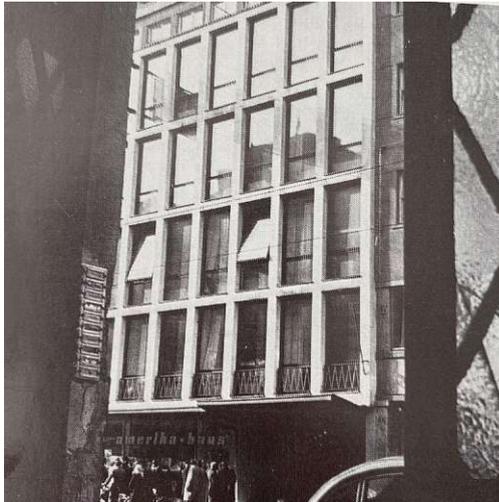


Abb. 16: Artur Perotti, AEG-Haus 1952.

Typ	Wohnen, Büro, Geschäftslokal
Baujahr	1952
Baukörper	1
Adresse	Landstr. 68 4020 Linz



Abb. 17: Artur Perotti, AEG-Haus,  
1952, 2021.



Abb. 18: Artur Perotti, AEG-Haus, 1952, 2021.

### 4.3 AEG-Verwaltungsgebäude / Amerikahaus

Als Quellen für dieses Kapitel dienten der Band I aus der Reihe „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“ von Friedrich Achleitner, „programme planung“ von Johannes Greifeneder und weitere Literatur, die im Literaturverzeichnis genauer dokumentiert ist. Die heutige Eigentümerin, die Hanman-Stiftung, konnte zum Gebäude keine Informationen übermitteln. Als Bewertungsgrundlage wurden alte Pläne herangezogen sowie die augenscheinliche Beurteilung des Gebäudes im heutigen Stadtbild.

#### **Baugeschichte historischer Kontext**

*„Ebenso wie die Handelskammer ein charakteristischer Bau für die >>Moderne<< der frühen fünfziger Jahre. Hier wird der Skelettbau als Rost oder Rahmenwerk zu Fassade, das heißt, die Konstruktion drückt sich nicht nur strukturell an der Fassade aus, sondern auch als Muster, als selbstständiges ästhetisches Element. Mit anderen Worten, der Versuch einer ästhetischen Demonstration von >>Fortschritt<< (große Glasflächen), aber in einem durchaus traditionellen Sinne, was nicht zuletzt auch in der Behandlung des Dachgeschosses sichtbar wird.“<sup>68</sup> Friedrich Achleitner*

Die AEG-Union Elektrizitätsgesellschaft Wien III konnte nach dem Krieg durch ihr vielfältiges Produktionsprogramm weiter am Markt bestehen. Sie forcierte den Bau neuer Produktionsstätten und den Ausbau bereits bestehender Standorte. In Linz gab es bereits ein Bestandsgebäude, das abgetragen wurde, um Platz für ein neues, modernes Verwaltungsgebäude zu

<sup>68</sup> Friedrich Achleitner: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980, S.154.

schaffen. Ende November 1951 war das Gebäude noch im Rohbau<sup>69</sup>, 1952 wurde es fertiggestellt.

Im Erdgeschoß und im ersten und zweiten Obergeschoß des AEG-Gebäudes befand sich das am 19. September 1952 eröffnete Linzer „Amerika-Haus“<sup>70</sup>. Es diente als US-Information Center, als ein Außenposten der amerikanischen Kultur, um der österreichischen Bevölkerung den „American Way of Life“ näher zu bringen. In Österreich wurden zwischen 1945 und 1955 insgesamt zwölf dieser Amerika-Häuser errichtet. Mit dem Ende der Besatzung wurden sie wieder geschlossen. In den Landeshauptstädten geschah das zu einem späteren Zeitpunkt, in Linz erst 1965.<sup>71</sup>

### **Lage**

Das Gebäude liegt an der Linzer Landstraße Nummer 68.<sup>72</sup> Die Landstraße in Linz ist eine sehr belebte Geschäftsstraße, die in nahezu der gesamten Erdgeschoßzone Geschäftslokale, Cafés und Restaurants beherbergt. Sie erstreckt sich von der Goethekreuzung, dem Ende des Volksgartens, bis hin zum Hauptplatz über etwa 1,1 Kilometer Länge. Von der Goethekreuzung aus Richtung Hauptplatz liegt das AEG-Gebäude/Amerikahaus ungefähr nach 300 Metern auf der linken Seite.

### **Baubeschreibung**

Im Erdgeschoß sowie dem ersten und zweiten Stock befand sich das Amerikahaus. Es gab Büroräumlichkeiten, eine Bücherei und Veranstaltungsräume. Im ersten Obergeschoß waren die Kinderbücherei, die Leihbücherei, ein Musikraum und ein Klubraum untergebracht. Im zweiten Obergeschoß

<sup>69</sup> Vgl. Hans Kreczl: das neue Linz, Linz 1952, S.79.

<sup>70</sup> Vgl. Anonym: Geschichte und Geographie, Land Oberösterreich, o.J., URL: <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/13768.htm> (Zugriff: Mai 2021)

<sup>71</sup> Universität Wien, Institute für Germanistik: Amerika Häuser (US-Information Centers), Diskurse des Kalten Krieges, o.J., URL: [https://kk-diskurse.univie.ac.at/institutionen-lexikon/detail/article/amerika-haeuser-us-information-centers/?tx\\_tnews%5BbackPid%5D=168298&cHash=92c219f425a9fce305f0f91375d288c9](https://kk-diskurse.univie.ac.at/institutionen-lexikon/detail/article/amerika-haeuser-us-information-centers/?tx_tnews%5BbackPid%5D=168298&cHash=92c219f425a9fce305f0f91375d288c9) (Zugriff: Mai 2021)

<sup>72</sup> Vgl. Hans Kreczl: das neue Linz, Linz 1952, S.79.

befand sich ein Filmraum, die Direktion und Büros des Amerikahauses.<sup>73</sup> Im dritten und vierten Obergeschoß waren die Büros der AEG angesiedelt. Das Dachgeschoß springt im Grundriss um 1,80 Meter zurück, um eine Freifläche zu schaffen. Dieses Geschoß war für eine Wohneinheit vorgesehen. Das Gebäude wird links und rechts von jeweils einem anderen Gebäude eingeschlossen. Deshalb ist von der Landstraße nur eine Seite des Hauses sichtbar.<sup>74</sup>

### **Bauweise**

Bei der Bauweise wurden neue Konstruktionsarten verwendet. Das Gerüst des Gebäudes wurde aus Stahlbetonfertigteilen gebaut. Um die einzelnen Stahlbetonteile miteinander zu verbinden, wurden große Mengen Ortbeton verwendet.<sup>75</sup> Anhand des Grundrisses des Erdgeschoßes ist die Konstruktion gut sichtbar: Neben den beiden äußeren massiven Brandschutzwänden zu den anderen Gebäuden sind Stützen in einem Rastersystem zu erkennen. Insgesamt neun Stützen, Pfeiler oder kleinere Wandabschnitte dienen hier dem statischen System. Es gibt zwei innere Längsachsen und fünf Querachsen. Die beiden Pfeiler, die man im Schaufenster im Erdgeschoß des Amerika-Hauses erkennen kann, weichen von diesem Raster ab.<sup>76</sup>

Die Bauweise des Stahlbetonskeletts mit Fertigteilen wurde hier zum ersten Mal in Linz angewandt. Die einzelnen Teile wurden im Betonwerk vorgefertigt, erst auf der Baustelle wurden die Einzelelemente zusammengesetzt. Das hatte den Vorteil, dass das Gebäude schneller fertiggestellt werden konnte. Für die Errichtung eines Stockwerks benötigte man lediglich fünf Tage.<sup>77</sup> Bei der Belüftung und Belichtung der Innenräume wurden besonde-

<sup>73</sup> Vgl. Anonym: AEG - Haus in Linz, der Bau, Wien 1952, S.229.

<sup>74</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.14.

<sup>75</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.14.

<sup>76</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.14.

<sup>77</sup> Vgl. Anonym: AEG - Haus in Linz, der Bau, Wien 1952, S.229-230.

re Maßnahmen getroffen, da diese Räume keine Möglichkeit der direkten Lüftung durch Fenster hatten. Für das Amerikahaus und den AEG-Trakt gab es zwei separate Ventilatoren, die das Haus mit Frischluft versorgten. Für die kalten Wintermonate wurde diese Zuluft vorgewärmt, um die Gebäude zusätzlich zu heizen. Die Hauptheizung bestand aus mit Warmwasser betriebenen Radiatoren.<sup>78</sup>

### **Gestaltung**

Durch die Art der Konstruktion ergibt sich die Gestaltung der Fassade. Es entsteht eine Rasterfassade aus Beton und Glas. Die Erdgeschoßzone wurde aufgelöst und den Stahlbetonstützen wurde eine Glasfassade vorgesetzt.<sup>79</sup> Bevor man das Gebäude betrat, befand sich am Vorplatz ein Mosaikpflaster aus weißem und schwarzem Marmor. Der Bodenbelag in den Innenräumen war aus grauem Gummi. In der Leihbücherei war der Belag ziegelrot gefärbt. Im Inneren waren die Decken in Weiß gehalten. Wände und Türen wurden in Hellgrau gestaltet, die Säulen und Heizkörper in einem dunklen Grau.

### **Bewertung Analyse**

Die Informationen zu diesem Unterkapitel konnten größtenteils nur durch augenscheinliche Beobachtungen des Gebäudes erhoben werden.

- Existiert das Gebäude im Jahr 2021 immer noch?
- Ja, das Gebäude existiert heute noch. Es ist im Besitz der Hanman-Privatstiftung und entspricht in seiner Funktion als Geschäfts-, Büro- und Wohnhaus dem Konzept von 1951/52.

<sup>78</sup> Vgl. Anonym: AEG - Haus in Linz, der Bau, Wien 1952, S.229-230.

<sup>79</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.14.

- Veränderungen
- o Wird immer noch die ursprüngliche Nutzung verfolgt?
  - Nein, es hat teilweise eine neue Nutzung bekommen. Früher war das Amerikahaus in den unteren Geschoßen angesiedelt. Heute befindet sich das Schuhgeschäft der Firma Deichmann GmbH im Erdgeschoß. Die Räumlichkeiten vom ersten bis zum vorletzten Stock werden noch als Büroräumlichkeiten vermietet. Das oberste Wohngeschoß wird heute als zu vermietende Wohnimmobilie genutzt und entspricht somit weiterhin dem ursprünglichen Verwendungszweck.
- o Wurde das Gebäude saniert?
  - Ja. Bei der Betrachtung des Gebäudes von der Straßenseite sieht man, dass das Gebäude in Stand gehalten wird. Erkennbar ist es an dem modernen Erdgeschoß und den sanierten Obergeschoßen.
- o Wurde das Gebäude umgebaut?
  - Ja, im Rahmen des Mieterwechsels im Erdgeschoß wurde das Geschäftslokal modernisiert und erneuert. Genauere Daten dazu konnten nicht erhoben werden. Heute ist über die gesamte Gebäudelänge eine durchgehende Nurglasfassade mit automatischer Schiebetür eingebaut.
- Gebäudeanalyse
- o Gebäudetyp

- Das Gebäude dient vorwiegend als Geschäftslokal und zur Vermietung von Büroflächen. Die Wohnfläche ist geringgehalten. Es ist ein Stadthaus das in eine Häuserzeile eingebunden ist.
- o Grundrissgestaltung
  - Durch die Aufteilung der Stützen, wie man anhand des Plans des Amerikahauses erkennen kann, ergibt sich ein freier Grundriss, der unterschiedlich bespielt werden kann. Er ist flexibel genug, um nicht nur der ursprünglichen Nutzung gerecht zu werden, sondern um im Laufe der Zeit an veränderte Gegebenheiten angepasst zu werden.<sup>80</sup>
- o Wie ist die Außenraumgestaltung konzipiert?
  - Es ist hier keine Außenraumgestaltung vorhanden, da das Gebäude in einer Häuserreihe eingeschlossen ist und über keinen Innenhof oder Vorplatz verfügt. Das ursprüngliche Mosaik vor dem Eingang ist nicht mehr vorhanden.
- o Welches Angebot in der Erdgeschoßzone gibt es heute noch?
  - Durch das Schuhgeschäft in der Erdgeschoßzone wird das Gebäude belebt und genutzt.
- o Entspricht das Gebäude den heutigen Anforderungen?
  - Ja, da das Schuhgeschäft durch die Anordnung der Stützen offen gestaltet werden kann. Der geplante Grundriss aus dem Jahr

<sup>80</sup> Vgl. Anonym: AEG - Haus in Linz, der Bau, Wien 1952, S.229-230.

1951/52 funktioniert für dieses Konzept und lässt eine variable Bespielung der Fläche zu, die auch in Zukunft flexibel genutzt werden kann.

- o Wie ist die Wirkung des Gebäudes im heutigen Stadtgefüge?
- Das Haus an der Landstraße 68, links und rechts eingeschlossen von weiteren Gebäuden, ist ein Teil der Linzer Landstraße, die in den letzten 100 Jahren historisch gewachsen ist.



Abb. 19: Artur Perotti, Ederhochhaus und AEG-Haus, 1952, 2021.

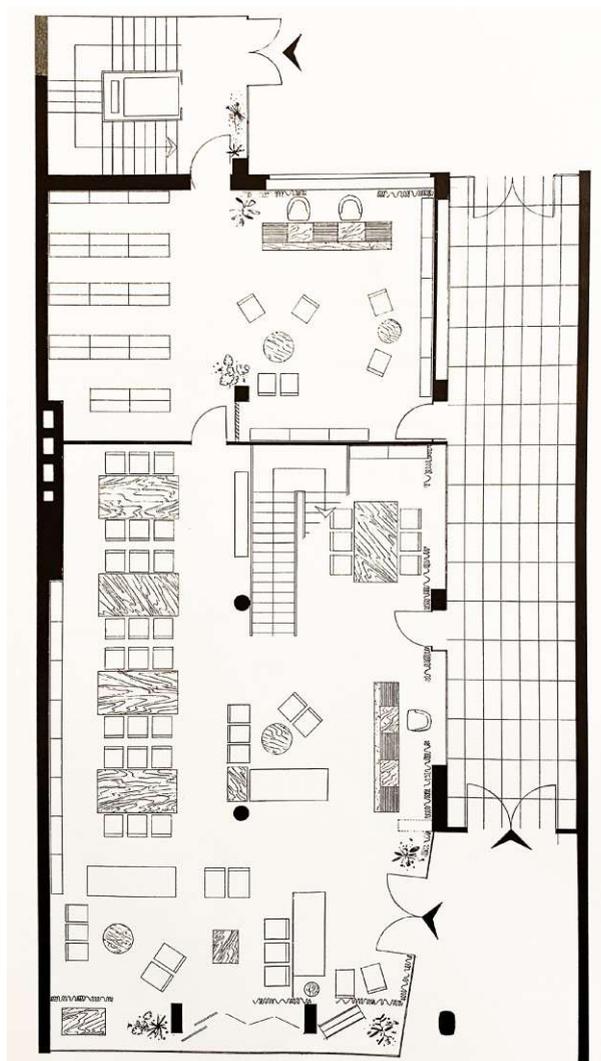


Abb. 20: Artur Perotti, Amerikahaus Grundrissplan Erdgeschoß, 1952.



Abb. 21: Artur Perotti, AEG-Haus, 1952/2021.

<b>Kurzbewertung Überblick</b>	Ja	Nein	k.A.
• Unterschiedliche Wohnungstypen	●		
• In der Wohnung lassen sich Möbel flexibel und individuell aufstellen.			●
• Verkehrswege sind geringgehalten, um mehr Raum zu schaffen.	●		
• Die Wohnung besitzt eine eigene Außenfläche.	●		
• Das Haus verfügt über einen Lift.	●		
• Parkmöglichkeiten vor dem Haus bzw. in einer Tiefgarage.		●	
• Das WC ist überwiegend vom Bad getrennt und kann im Bedarfsfall behindertengerecht adaptiert werden.			●
• Die Anlage ist begrünt und lässt den Bewohner*innen Platz zum Verweilen.		●	
• Das Gebäude soll weiter erhalten bleiben.	●		



Schillerplatz

Landstraße

Volksgarten

# Ederhochhaus



Abb. 22: Lage Ederhochhaus in Linz.



Abb. 23: Artur Perotti, Ederhochhaus, 1956, 2021.



Abb. 24: Artur Perotti, Ederhochhaus, 1956, 2021.

Typ	Wohnen, Büro, Geschäftslokale
Baujahr	1956
Baukörper	1
Adresse	Landstr. 70 4020 Linz



Abb. 25: Artur Perotti, Ederhochhaus, 1956, 2021.



Abb. 26: Artur Perotti, Ederhochhaus Innenhof, 1956, 2021.

## 4.4 Ederhochhaus

### Baugeschichte historischer Kontext

Bis zum Zweiten Weltkrieg standen hier zwei zweigeschossige Wohnhäuser aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese wurden durch einen der vielen Bombenangriffe zerstört und mussten abgetragen werden. Durch die Unterstützung des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds konnte an ihrer Stelle das so genannte Eder-Wohnhochhaus errichtet werden. Im Herbst 1954 begannen die Bauarbeiten und wurden im Frühjahr 1956 abgeschlossen.<sup>81</sup>

### Lage

Das Gebäude befindet sich an der Linzer Landstraße Nummer 70. Es ist ein angrenzendes Nachbargebäude des AEG- bzw. Amerikahauses. Das Wohnhochhaus liegt dominant an der Kreuzung der Landstraße mit der Langgasse. Heute befindet sich hier wenige Schritte entfernt die Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße. Gegenüber auf der anderen Straßenseite der Langgasse befindet sich der Schillerplatz mit einem Hotel und dem ersten Casino von Linz, das ebenfalls von Artur Perotti geplant wurde.

### Baubeschreibung

Die vertikale Erschließung des Gebäudes zu den einzelnen Wohnungen erfolgt über ein Stiegenhaus und zwei Aufzüge. Die Geschäftslokale in der Erdgeschoßzone haben eigene Erschließungen vom Keller bis in das Zwischengeschoß bzw. in das erste Obergeschoß.<sup>82</sup>

Das Haus kann in drei Teile unterteilt werden: Dem Trakt, der direkt an das

<sup>81</sup> Vgl. Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, Wien 1957, S.13-15

<sup>82</sup> Vgl. Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, Wien 1957, S.13-15

Amerikahaus anschließt und fünf Geschoße aufweist, dem Eckgebäude, das elf Geschoße hat und dem Trakt in der Langgasse, der sechs Geschoße hoch ist. Das sechsgeschoßige Gebäude schließt wiederum an ein bestehendes Gebäude an. Getrennt sind sie im Erdgeschoß durch eine Passage, die den Zutritt zum Innenhof gewährt. In der Erdgeschoßzone befinden sich ausschließlich Geschäftslokale. Ursprünglich war Platz für acht verschiedene Geschäfte vorgesehen. Zwischen dem Erdgeschoß und dem ersten Obergeschoß des Hochhauses liegt ein Zwischengeschoß, das ebenfalls für Geschäftszwecke und deren benötigten Nebenräumen errichtet wurde. Im Trakt, der zur Landstraße hin orientiert ist, befinden sich im ersten Stock Büroräume. Das Dachgeschoß springt wie beim Nachbargebäude, dem Amerika-Haus, zurück. Das Hochhaus beherbergt vom ersten bis ins vierte Stockwerk Büroräume. Die restlichen Flächen der drei Trakte dienen ausschließlich zum Wohnen.<sup>83</sup>

### **Bauweise**

Die Statik im Gebäude wird durch ein Stahlbetonskelett gewährleistet, das mit Rippendecken, so genannten Ast-Molin-Decken, ergänzt wird. Die horizontale Aussteifung wird durch das Ausmauern der Flächen zwischen den Stahlbetonskelett mit Hohlblockziegeln gewährleistet. Das Dach ist sehr flach und wurde mit Blech eingedeckt. Ursprünglich war geplant mit Öfen zu heizen. Die Eigentümer der Wohnungen entschlossen sich allerdings schnell zu einer Etagenheizung. Durch die Möglichkeit von Stadtgas konnte eine Gas-Infraheizung im Haus eingebaut werden.<sup>84</sup>

<sup>83</sup> Vgl. Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, Wien 1957, S.13-15

<sup>84</sup> Vgl. Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, Wien 1957, S.13-15

## **Gestaltung**

Die nicht sichtbaren Materialien, die verbaut wurden, sind Beton beziehungsweise Stahlbeton und Ziegel in Form von Hohlblockziegeln. Die Außengestaltung der Fassade wurde durch einen gekratzten Edelputz hervorgehoben.<sup>85</sup>

## **Bewertung Analyse**

- Existiert das Gebäude im Jahr 2021 noch?
  - Ja, das Gebäude existiert noch und trägt dieselbe Hausnummer Landstraße 70. Es ist im Besitz der WAG, einer gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaft.
  
- Veränderungen
  - o Wird immer noch die ursprüngliche Nutzung verfolgt?
    - Ja, die oberen Geschoße dienen alle noch der Funktion des Wohnens. Alle Wohnungen befinden sich im Eigentum unterschiedlicher Privatpersonen. Die Erdgeschoßzone dient weiterhin als Standort für Geschäftslokale. Die Hausverwaltung übernimmt nach wie vor die WAG.<sup>86</sup>
  
  - o Wurde das Gebäude saniert?
    - Ja. In den letzten Jahren wurde augenscheinlich die Fassade neu gestrichen, verputzt, das Geländer der Balkone wurde durch Milchglasscheiben erneuert. Größere Eingriffe sind von außen nicht erkennbar.

<sup>85</sup> Vgl. Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, Wien 1957, S.13-15

<sup>86</sup> Vgl. Grundbuchauszug: Landstraße 68,70; 4020 Linz, Juni 2021

- o Wurde das Gebäude umgebaut?
- Es befinden sich nicht mehr acht Geschäftslokale im Erdgeschoß. Daraus kann man schließen, dass der Grundriss an aktuelle Erfordernisse der Mieter angepasst wurde.
  
- Gebäudeanalyse
- o Gebäudetyp
- Es ist ein Eckhochhaus an einer markanten Kreuzung in Linz Das Gebäude dient zu einem großen Teil dem privaten Wohnen. Ein kleinerer Teil steht Büroflächen zur Verfügung. Die Sockelzone ist von Geschäften angemietet. .
  
- o Grundrissgestaltung
- Auf einem Regelgeschoß befinden sich fünf Zweiraumwohnungen, eine Einraumwohnung und eine Dreiraumwohnung mit Balkon. Die Wohnräume der Wohneinheiten sind sehr großzügig und geräumig geplant worden. Dadurch, dass die Außenwände laut Plan keine größeren Spannweiten vermuten lassen, können die Decken so gespannt werden, dass keine weiteren Stützen in den Räumen zur Statik erforderlich sind. Deshalb können hier die Grundrisse offen gestaltet werden. Ein Versetzen der nicht tragenden Wände wäre somit möglich, allerdings durch die Anordnung der Fenster nicht sinnvoll, da dadurch sehr kleine, schmale Räume entstehen würden. Die Nasszellen sind klein gehalten und inkludieren bei sechs der sieben Wohnungen das WC.

Bei zwei Wohnungen kann man erkennen, dass die Küche in eine Nische hineingeplant ist und damit die Kommunikation in den Wohn- und Essbereich ermöglicht.<sup>87</sup>

- o Wie ist die Außenraumgestaltung konzipiert?
  - Es ist hier keine besondere Außenraumgestaltung vorhanden: Der Bereich vor dem Geschäft ist eine öffentliche Fußgängerzone. Es gibt einen Innenhof, zu dem man über eine kleine Einfahrt gelangt. Dieser dient ausschließlich Anlieferungszwecken und ist asphaltiert.
  
- o Welches Angebot in der Erdgeschoßzone gibt es heute noch?
  - Die Nutzung als Geschäftsflächen ist geblieben. Allerdings dürften Geschäftsflächen zusammengelegt worden sein, da nicht mehr acht verschiedene Geschäfte vorhanden sind. Heute sind dort ein Fastfood-Geschäft, eine Apotheke und eine Bäckerei im Erdgeschoß eingemietet.
  
- o Entspricht das Gebäude den heutigen Anforderungen?
  - Ja, da die Geschäfte zusammengelegt wurden, hat man für manche Mieter mehr Platz geschaffen. In der Bäckerei dient das Geschoß über dem Erdgeschoß, das zu den Räumlichkeiten gehört, als Café und bieten den Gästen einen Ausblick auf die belebte Linzer Landstraße. Die Eigentumswohnungen sind belegt und werden von Privatpersonen genutzt.

<sup>87</sup> Vgl. Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, Wien 1957, S.13-15

- o Gibt es Besonderheiten in der Gestaltung?
- Da die Landstraße 68, das ehemalige Amerikahaus und das Ederhochhaus nebeneinander liegen, hat Artur Perotti hier die Möglichkeit gehabt, einen kleinen Teil des Straßenzuges der Landstraße aufeinander abzustimmen. Die Fenster sind gleich groß und auf gleicher Höhe angeordnet. Das oberste Geschöß ist bei beiden Gebäuden zurückversetzt, setzt sich somit vom Rest des Gebäudes optisch ab und führt das Konzept bei beiden Häusern weiter.
  
- o Wie ist die Wirkung des Gebäudes im heutigen Stadtgefüge?
- Wie sein Nachbargebäude gehört es zur Landstraße und zur Kreuzung Bürgerstraße in Linz. Es war einmal das höchste Wohnhaus in Linz und hat somit einen besonderen Stellenwert in der Geschichte der Linzer Bauwerke.

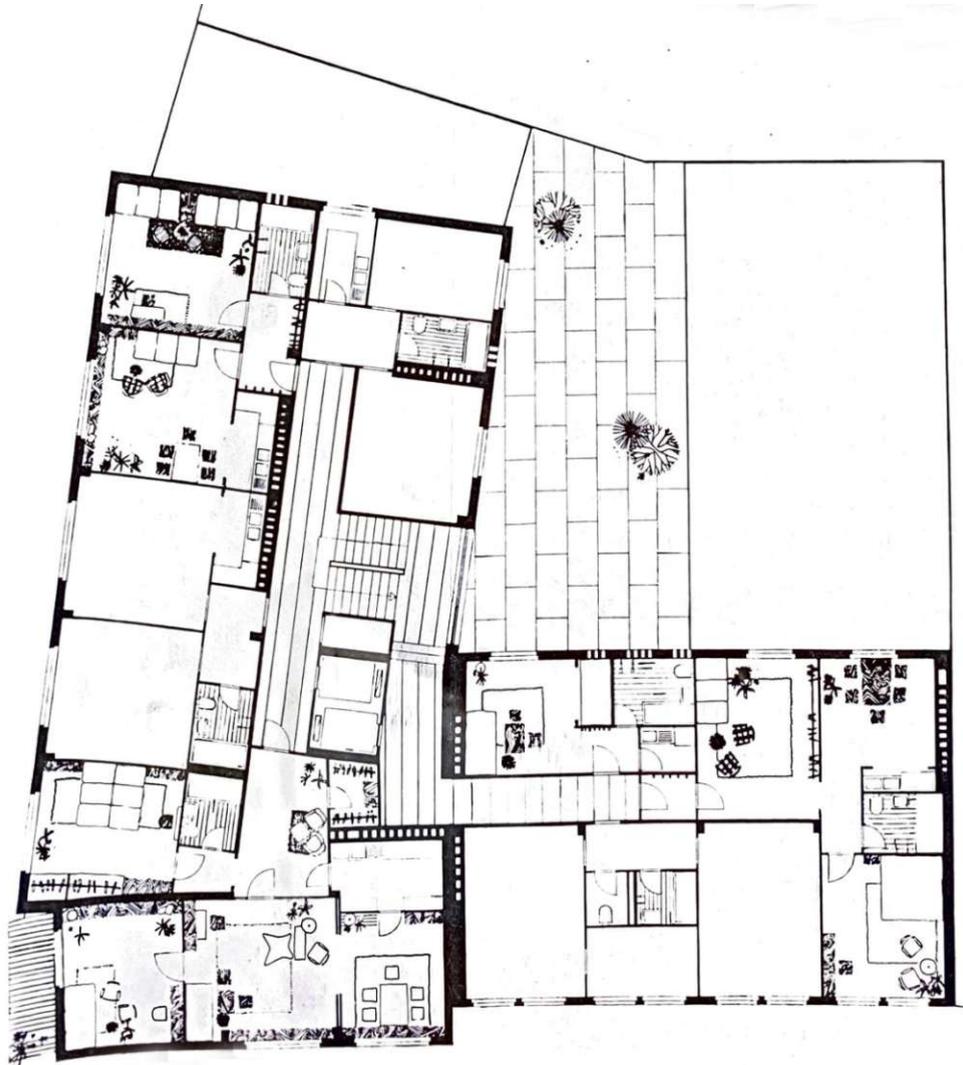


Abb. 27: Artur Perotti, Ederhochhaus Grundrissplan Regelgeschoß, 1956.

Kurzbewertung Überblick	Ja	Nein	k.A.
• Unterschiedliche Wohnungstypen	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
• In der Wohnung lassen sich Möbel flexibel und individuell aufstellen.	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Verkehrswege sind geringgehalten, um mehr Raum zu schaffen.	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Die meisten Wohnungen besitzen eine eigene Außenfläche.	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Das Haus verfügt über einen Lift.	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Parkmöglichkeiten vor dem Haus bzw. in einer Tiefgarage.	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Das WC ist überwiegend vom Bad getrennt und kann im Bedarfsfall behindertengerecht adaptiert werden.	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Die Anlage ist begrünt und lässt den Bewohner*innen Platz zum Verweilen.	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>
• Das Gebäude soll weiter erhalten bleiben.	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Linzer Stadion

Ziegeleistraße

# Froschberghochhaus



Abb. 28: Lage Froschberghochhaus in Linz.



Abb. 29: Artur Perotti, Froschberghaus, 1956, 2021.

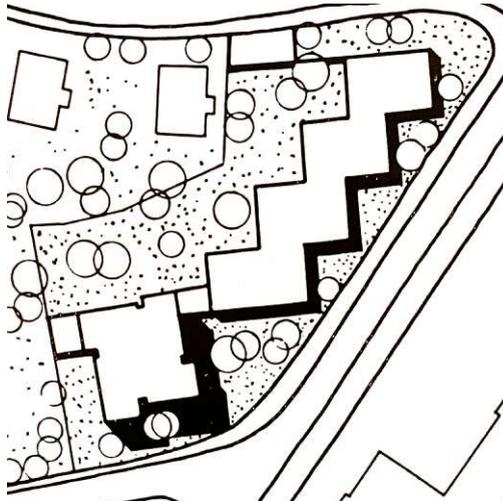


Abb. 30: Artur Perotti, Lageplan, 1956.

Typ	Sozialer Wohnbau, Geschäftslokale
Baujahr	1956
Baukörper	5
Adresse	Ziegeleistr. 81 4020 Linz



Abb. 31: Artur Perotti, Froschberghaus, 1956, 2021.



Abb. 32: Artur Perotti, Blick von der Ziegeleistraße, 1956, 2021.

## 4.5 Froschberghochhaus

### Baugeschichte historischer Kontext

Das Hochhaus am Froschberg ist nach dem Ederhochhaus das nächsthöchste Wohnhochhaus, das in Linz errichtet wurde. Schon 1940/41 wurde beschlossen, dass es einer vertikalen Betonung an der Froschbergkrone bedarf, die einen Gegensatz zu der umliegenden niedrigeren Zeilenverbauung darstellen sollte. Die Planung des Hochhauses und der niedrigeren Bauten begann 1954, die Bautätigkeit dauerte bis zum Jahr 1956. Finanziert wurde der Bau von der gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Neue Heimat.<sup>88</sup>

### Lage

Der Bauplatz lokalisiert sich am westlichen Stadtrand mit der heutigen Adresse Ziegeleistraße 81. Er liegt am Froschberg an einem Südhang am Stadtrand. In dieser Gegend befinden sich hauptsächlich Mehrparteienhäuser und vereinzelte Geschäftslokale in den Erdgeschoßzonen. Es gibt einige Grünflächen, die ein Gefühl von ländlicher Atmosphäre schaffen. Deshalb fiel die Wahl auf dieses Grundstück, da es gleichzeitig eine ideale Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln ins Zentrum gab.<sup>89</sup> Die Obuslinie, die ins Zentrum führte, endete direkt vor dem Haus.<sup>90</sup> Durch die Lage am Stadtrand ist es heute noch eine beliebte Wohngegend. Die Busstation ist nach wie vor in Betrieb, in nur wenigen Minuten gelangt man in die Linzer Innenstadt.

### Baubeschreibung

Das Ensemble besteht aus einem Hochhaus mit 14 Geschoßen und vier

<sup>88</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.23.

<sup>89</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.24.

<sup>90</sup> Vgl. Anonym: Hochhaus und Reihenhäuser am Froschberg in Linz / OÖ, der Bau, Wien 1957, S.15.

jeweils dreigeschossigen Wohnhäusern. Es befinden sich im Hochhaus acht Garagen und zwei Geschäftslokale. Insgesamt fasst das Grundstück 23.800 Quadratmeter umbauten Raum und es wurden 5.500 Quadratmeter Nutzfläche gewonnen. Die vier dreistöckigen Gebäude an der Ziegeleistraße fassen insgesamt 24 Wohneinheiten.

Das 14-stöckige Hochhaus besteht aus insgesamt 104 Garconnieren. Die Wohnungen waren für junge Ehepaare, die noch keinen Bedarf an viel Wohnraum hatten, für Jungesell\*innen oder alleinstehende Personen gedacht. Deshalb fassen die einzelnen Wohnungen durchschnittlich lediglich 20 Quadratmeter. Auf diesem kleinen Raum befinden sich ein Vorraum mit Einbaumöbeln, ein Bad mit Duschtasse oder einer Kurzwanne, ein WC mit Waschbecken, eine vier Quadratmeter große Kochnische mit Einbaumöbeln, ein Wohnschlafraum und eine Loggia mit fünf Quadratmetern.<sup>91</sup>

### **Bauweise**

Der Rohbau wurde in nur sechs Monaten aufgestellt. Erschwert wurde dieses Vorhaben durch eine Serie an Schlechtwetterereignissen und Schwierigkeiten bei der Fundierung. Das Hochhaus sitzt auf einer 70 Zentimeter dicken Stahlbetonplatte. Das Erdgeschoß ist ebenfalls in Stahlbeton gefertigt, genauso wie der Stiegenhauskern mit den beiden Aufzügen.

Die Regelgeschoße wurden in Schüttbauweise gefertigt. Das Froschberg-Hochhaus war das erste Wohnhochhaus, das mit diesem Verfahren gebaut wurde. Es wurde von Karl Schneider entwickelt, der die ersten Versuche dazu in der Voest-Alpine AG in Linz machte. Das System ist so aufgebaut,

<sup>91</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.24.

dass es zwei Verschalungen gibt, zwischen die die Füllmasse gegossen wird. Ist die Masse hart, ist die Wand fertiggestellt. Als Füllmaterial wurde Ziegelsplitt, Hüttenbims und Hüttenschlacke benutzt. Die Schlacke dafür kam vom Linzer Unternehmen Voest-Alpine. Mit dieser Methode schaffte man es, in 20 Minuten einem Quadratmeter Wand herzustellen. Schächte und Platz für Installationen konnten im Vorhinein ausgespart werden, um Stemmarbeiten einzusparen. Ein weiterer Vorteil war, dass die Wand eine geringere Masse gegenüber dem Ziegelbau aufweist. Die rasche Arbeit wurde durch das Wandmaterial, das mehr Hohlräume hat, zusätzlich beschleunigt, da dieses schneller trocknet. Somit konnten auch Geschossbauten mit mehreren Stockwerken rascher bezogen werden.<sup>92</sup> Alle Mauern wurden 30 Zentimeter stark ausgeführt. Die restlichen vier Wohnhäuser sind in Ziegelbauweise ausgeführt. Die beiden Aufzüge halten in jedem Voll- und Halbgeschoß, damit alle Wohneinheiten barrierefrei begehbar sind, da die Geschoße versetzt zueinander sind. Einer der beiden Aufzüge ist ein Schnellaufzug und hält erst ab dem sechsten Stockwerk, um zu lange Wartezeiten zu vermeiden.<sup>93</sup>

### **Gestaltung**

Die Farbgestaltung des Gebäudes ist in einem sehr hellen Grau gehalten, das beinahe weiß wirkt. Die Elemente zwischen den Loggien und Fenstern sind in den Farben zitronengelb, hellblau und hellrot ausgeführt.

### **Bewertung | Analyse**

Wie im Kapitel 3.3 „Nachkriegszeit in Linz“ behandelt, gab es in dieser Zeit eine große Wohnungsnot. Wohnraum musste schnell und in hohem Ausmaß

<sup>92</sup> Vgl. Otto Constantini: Großstadt Linz - Ein baulicher Überblick, 1952, S.156.

<sup>93</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.24.

geschaffen werden. Doch mittlerweile stand nicht mehr nur die Quantität im Vordergrund, sondern die Qualität des Wohnens. Durch Artur Perottis Erfahrungen mit dem sozialen Wohnbau der Zwischenkriegszeit war ihm dies ein besonderes Anliegen. Mit der Konzentration auf die Wohnqualität wurde eine neue Art des Bauens entwickelt und vorangetrieben.

- Existiert das der Gebäudekomplex im Jahr 2021 immer noch?
  - Ja, alle Gebäude sind noch erhalten.
  
- Veränderungen
  - o Wird immer noch die ursprüngliche Nutzung verfolgt?
    - Ja, das Ensemble wurde von der Wohnungsgenossenschaft Neue Heimat erhalten. Die Wohnungen stehen immer noch ausschließlich zur Miete zur Verfügung. Die Erdgeschoßzone wird nach wie vor als Geschäftszone benutzt.<sup>94</sup>
  
  - o Wurde der Gebäudekomplex saniert?<sup>95</sup>
    - Ja, laut Angaben der Neuen Heimat wurde partiell nach Bedarf saniert. Bis dato wurde noch keine Generalsanierung vorgenommen. Bei Wohnungswechsel wurden teilweise die Fenster getauscht und erneuert. Im Vergleich mit den Fotos aus der Entstehungszeit sind allerdings folgende Veränderungen erkennbar:
      - o Die Fassade wurde von einer Putzfassade auf eine Eternitplattenfassade umgerüstet. Da diese Art der Fassade leichter zu reinigen ist, kann man davon ausgehen, dass diese aus

<sup>94</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.

<sup>95</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.23.

diesem Grund angebracht wurde. Dabei dürfte die Fassade zusätzlich gedämmt worden sein. Bei der Schüttbauweise waren die Wände 30 Zentimeter stark und würden den heutigen Ansprüchen an Bauphysik und Wärmedämmkennwerten nicht mehr entsprechen.

- o Die Loggien, die nach vorne hin offen waren, wurden größtenteils mit Fenstern verschlossen, sodass ein kleiner Wintergarten entstanden ist. Dies wird bei vielen Wohnungen aufgrund des vermehrten Verkehrsaufkommens in den vergangenen Jahren umgesetzt worden sein, um Lärm und Schmutz abzuhalten.
  - o Die Loggien in den drei niedrigeren Gebäuden des Ensembles mussten durch die Umbauten beziehungsweise Sanierungsarbeiten weichen. Stattdessen wurden Fenster in die Fassade gesetzt. Es ist zu vermuten, dass die Räume dahinter ebenfalls an die neuen Umstände angepasst wurden. Da die Wohnungen sehr niedrig gelegen sind, kann man hier ebenfalls von einer Maßnahme ausgehen, die aufgrund von Lärm und Schmutz umgesetzt wurde.
- o Wurde der Gebäudekomplex umgebaut?
  - Durch die Sanierung wurden augenscheinlich Umbauarbeiten an den Loggien vorgenommen. Andere Annahmen können auf Grund fehlender Informationen nicht getroffen werden.

- Gebäudeanalyse
- o Gebäudetyp
- Das Gebäude ist als sozialer Wohnbau konzipiert mit einer kleinen Geschäftszone im Erdgeschoß.
  
- o Grundrissgestaltung
- Der Grundriss des Wohnturms ist sternförmig. Vier gleiche Rechtecke sind in einem Kreis angeordnet. Dabei trifft immer eine Schmalseite eines Rechtecks auf die Mitte des nächsten Rechtecks. In der Mitte dieser Anordnung befindet sich der Stiegenhauskern mit zwei Liften. Es entstehen Gangbereiche, die an ihren Enden an die Fassaden grenzen und dadurch das Licht von außen in das Innere des Hauses bringen. Je Rechteck befinden sich zwei Einzimmerwohnungen mit jeweils einem Vorraum, einer Küche, einem Bad und der Loggia, die sich über die gesamte Breite des Wohnraumes spannt. Der Grundriss ist kompakt gehalten. Das Vorzimmer, das Bad und die Küche befinden sich in einer Linie hintereinander und schließen an den Wohnraum an. Vom Vorzimmer mit Einbauschränk gelangt man in das Bad mit Badewanne, Waschbecken und WC und in den großen Wohn-/Schlafraum. Von diesem kommt man in die Kochnische, die ebenfalls ein Fenster auf die Loggia hat. Die Nebenräume werden am Rand angeordnet, damit zum Wohnen genügend Platz zur Verfügung steht.<sup>96</sup>
- Die Wohn-/Schlafräume haben eine Nettowohnnutzfläche von 18,92 Quadratmeter, bei einer Breite von 3,90 Meter und einer Länge von

<sup>96</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.23-24.

4,85 Meter. Die Küche hat 4,22 Quadratmeter mit einer U-förmigen Anordnung des Küchenmobiliars. Das kleine Bad fasst 2,90 Quadratmeter und das daneben liegende Vorzimmer 2,07 Quadratmeter. Die Raumhöhe in den Wohn-/Schlafbereichen beträgt 2,60 Meter und in den Küchen 2,15 Meter, da darüber eine Lüftung für die Bäder angebracht ist. Aus dem Plan lässt sich eine sogenannte Stollenentlüftung herauslesen.<sup>97</sup>

- o Wie ist die Außenraumgestaltung konzipiert?
  - Die Freiflächen rund um das Gebäude sind begrünt. Hinter dem Gebäude gibt es einen kleinen Spielplatz. Der Zugang zum Gebäude und zu den Lokalen ist vorgegeben und mit Pflastersteinen gezeichnet. Sträucher begrenzen diese Zonen und geben die Wegführung zum Gebäude vor.
  
- o Welches Angebot in der Erdgeschoßzone gibt es heute noch?
  - Die Nutzung als Geschäftsflächen ist geblieben. Es gibt einen Friseursalon, ein Café und eine Zahnarztpraxis.
  
- o Entspricht das Gebäude den heutigen Anforderungen?
  - Die Wohnungen im Hochhaus sind als Singlewohnung oder für maximal zwei Personen geeignet. Heute werden viele dieser sogenannten „Starter-Wohnungen“ gebaut, wie man am Beispiel des Brucknertowers in Urfahr sehen kann. Deshalb entsprechen sie nach all den Jahren immer noch den heutigen Anforderungen.

<sup>97</sup> Vgl. Unterlagen der „Neuen Heimat“: Pläne von Artur Perotti, 4. Juli 1955.

Zusätzlich gibt es Loggien oder Balkone, die die Wohnungen lebenswerter machen.

- o Gibt es Besonderheiten in der Gestaltung?
- Das Besondere daran ist, dass das 1955 die „Jungesellenwohnungen“ gebaut wurden und heute diese Wohnungen in gleicher Grundrissgestaltung geplant werden, da der Bedarf an solchen, heute genannt „Singlewohnungen“, wieder steigt. 1951 waren es 453.492 Einpersonenhaushalte in Österreich und 61.190 in Oberösterreich. Im Jahr 2019 waren es bereits 1.487.592 in ganz Österreich und 88.115 Einpersonenhaushalte in Oberösterreich.<sup>98</sup> Aufgrund dieser Zahlen lässt sich erkennen, dass der Bedarf an Kleinraumwohnungen wieder zunimmt.
  
- o Wie ist die Wirkung des Gebäudes im heutigen Stadtgefüge?
- Immer noch sticht das Froschberghochhaus aus der Umgebung heraus und stellt eine markante Vertikale zur umliegenden Bebauung dar. Es wurden bis dato in der Umgebung keine weiteren vergleichbar hohen Gebäude errichtet. Verändert hat sich an der Umgebung nur wenig.
  
- o Ist die Rentabilität des Gebäudes heute noch gegeben?
- Ja, die Wohnungsgenossenschaft hat die Rentabilität des Wohnbaus bestätigt.<sup>99</sup>

<sup>98</sup> Vgl. Anonym: Haushalte 1951 bis 2019 nach Haushaltstyp bzw. -größe und Bundesländern, Statistik Austria, 28. Juni 2021, URL: [https://pic.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen\\_abgestimmte\\_erwerbsstatistik/haushalte/078605.html](https://pic.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/haushalte/078605.html) (Zugriff: September 2021)

<sup>99</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.

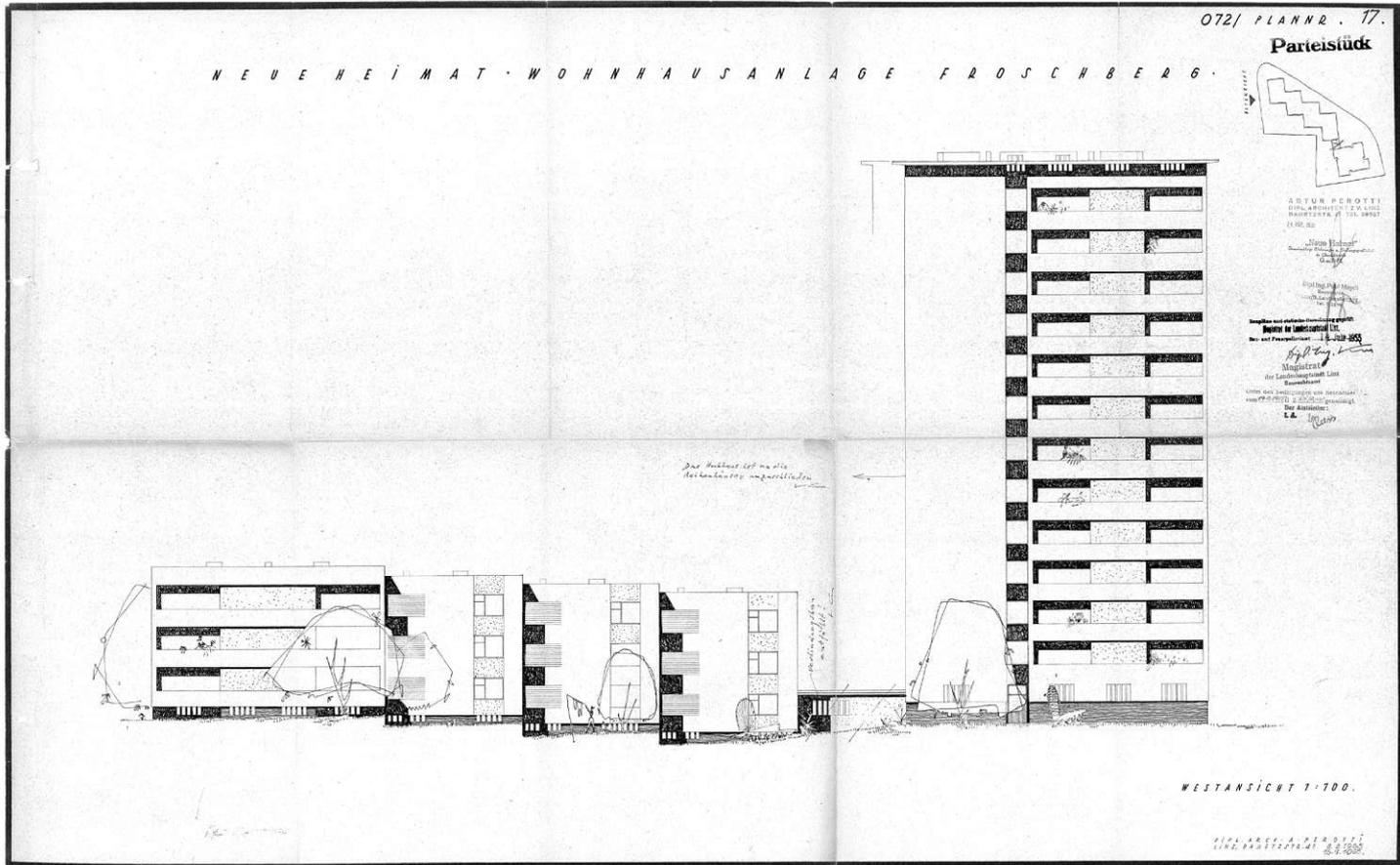


Abb. 33: Artur Perotti, Ansichtsplan Froschberghochhaus, 1956.



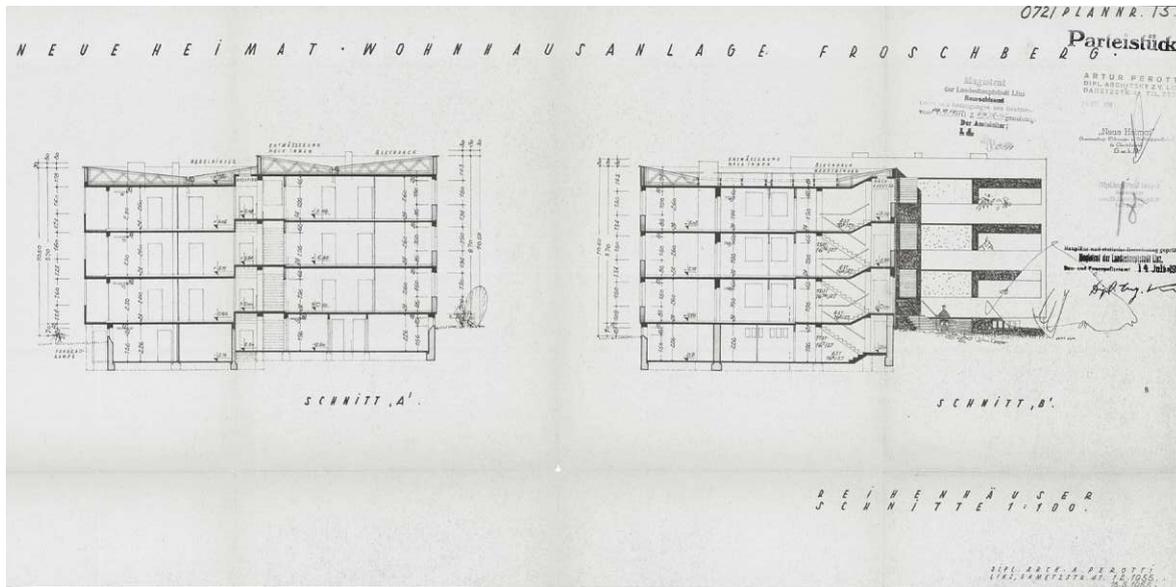


Abb. 35: Artur Perotti, Schnitt Froschbergbebauung, 1956.



Abb. 36: Artur Perotti, Rückseite Gebäudekomplex, 1956, 2021.



Abb. 37: Artur Perotti, Hauptzugang, 1956, 2021.

Kurzbewertung Überblick	Ja	Nein	k.A.
• Unterschiedliche Wohnungstypen	<input checked="" type="radio"/>		
• In der Wohnung lassen sich Möbel flexibel und individuell aufstellen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Verkehrswege sind geringgehalten, um mehr Raum zu schaffen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die meisten Wohnungen besitzen eine eigene Außenfläche.	<input checked="" type="radio"/>		
• Das Hochhaus verfügt über einen Lift.	<input checked="" type="radio"/>		
• Parkmöglichkeiten vor dem Haus bzw. in einer Tiefgarage.	<input checked="" type="radio"/>		
• Das WC ist überwiegend vom Bad getrennt und kann im Bedarfsfall behindertengerecht adaptiert werden.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die Anlage ist begrünt und lässt den Bewohner*innen Platz zum Verweilen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Der Wohnkomplex ist voll besiedelt.	<input checked="" type="radio"/>		
• Der Wohnkomplex soll weiter erhalten bleiben.	<input checked="" type="radio"/>		

Bulgari  
platz

Wienerstraße



# Poschachergründe



Abb. 38: Lage Poschachergründe in Linz.



Abb. 39: Artur Perotti, Relief Lageplan, 1959, 2021.



Abb. 40: Artur Perotti, Hochhaus, 1959, 2021.

Typ	sozialer Wohnbau, Geschäftslokale
Baujahr	1959
Baukörper	15
Adresse	Wienerstr. 81-97 Vierthalerstr. 16-28/45 Zaunmüllerstr. 4 4020 Linz



Abb. 41: Artur Perotti, Ansicht im Gebäudeensemble, 1959, 2021.



Abb. 42: Artur Perotti, Ansicht im Gebäudeensemble, 1959, 2021.

## 4.6 Poschachergründe

### Baugeschichte historischer Kontext

Die Poschachergründe benennen ein Gebiet in Linz, das von Artur Perotti bebaut und 1959 fertiggestellt wurde.<sup>100</sup> Auf dem Grundstück wurde ein Ensemble von sozialen Wohnbauten ermöglicht durch die Finanzierung der gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Neue Heimat errichtet. Bei diesem Großprojekt hatte Artur Perotti das erste Mal die Möglichkeit, das Projekt einer geschlossenen Wohnhausanlage von Grund auf nach seinen Vorstellungen zu planen und zu realisieren.<sup>101</sup> Seinen Namen erhielt der Wohnbau durch den Vorbesitzer des Grundstückes. Josef Poschacher kaufte 1854 die Bierbrauerei, die auf diesem Gelände ihren Standort hatte.<sup>102</sup>

### Lage

Die Poschachergründe liegen geographisch genau in der Mitte von Linz. Sie befinden sich entlang der Wienerstraße und enden am Bulgaripplatz. Die Wienerstraße ist eine Hauptverkehrszufahrt und führt zum Linzer Hauptbahnhof, der nur wenige Minuten entfernt ist.

### Baubeschreibung

Insgesamt umfasst das Baugebiet 640 Wohneinheiten und 32 Geschäftslokale. Auf dem Gelände wurden eine Markthalle und ein Postamt geplant, die in dieser Form heute nicht mehr existieren. 20 Garagen befinden sich unterhalb des bebauten Gebietes. Das Zentrum der Wohnungsanlage wird durch ein Wohnhochhaus gebildet, das 18 Geschoße und 120 Wohnein-

<sup>100</sup> Vgl. Andrea Bina, Theresia Hauenfels, Elke Krasny, Isabella I Marboe, Lorenz Potocnik: Wohnanlage „Am Damm“, Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.135.

<sup>101</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.7.

<sup>102</sup> Vgl. Anonym: Poschacher Brauerei, Wikipedia, URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Poschacher\\_Brauerei](https://de.wikipedia.org/wiki/Poschacher_Brauerei) (Zugriff: Juni 2021).

heiten umfasst sowie ein Atelier im obersten Stock. Ein vorgelagerter, dreigeschossiger Verbindungsbau mit 14 Maisonettewohnungen hat in seiner Erdgeschoßzone Geschäftslokale ebenso wie die zwei an ihn angrenzenden sechsgeschossigen Gebäude, die den Zentrumscharakter unterstreichen. Um diesen Eindruck zu verstärken, wurde eine Freifläche zur sogenannten Plaza gestaltet. Im Norden des Grundstückes nördlich der Poschacherstraße befinden sich zwei zehnstöckige Hochhäuser mit 54 Wohneinheiten und drei Geschäften sowie fünfstöckige Baukörper mit 130 Wohnungen. Im Nordosten an der Wienerstraße gibt es einen neunstöckigen, aus fünf Einzelhäuser gegliederten Hochhausriegel mit einer Länge von 91 Metern und insgesamt 52 Wohnungen. Senkrecht dazu gibt es weitere fünf sechsstöckige Gebäude mit je zwei Dreispännern und 180 Wohneinheiten. Ein weiterer Teil liegt an der Zaubmüllerstraße. Diese sind Vierspänner mit jeweils drei Geschossen und beinhalten 36 Wohneinheiten. Sie sind die einzigen Gebäude, die nicht unterkellert wurden.<sup>103</sup>

Im Verbindungstrakt befinden sich nach Funktion getrennt Küche, WC und Wohnraum im ersten Obergeschoß und die Schlafräume im zweiten Obergeschoß, erreichbar über eine interne Treppe. Die Wohnungsgrundrisse der meisten Anlagen sind nahezu ident. Bei der Fassadegestaltung und der äußeren Erscheinung unterscheiden sich die Gebäude in ihrer Gliederung und Farbgebung.<sup>104</sup>

### **Bauweise**

Wie bei dem Hochhaus am Froschberg und dem Wohnbau Am Damm wurde hier die Methode der Schüttbauweise angewendet. Der Beton für die Wände

<sup>103</sup> Vgl. Artur Perotti: Verbauung der >>Poschacher Gründe<<, Baumeister, Linz 1963, S.1092.

<sup>104</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.30.

wurde im Rüttelverfahren eingebracht. Dabei wird der Beton durch Vibrationen beim Eingießen verdichtet. Ein Stahlbetonskelett ist das Grundgerüst der Markthalle und aller Erdgeschoße mit Geschäftslokalen. Eine Besonderheit war, dass jedes Haus seine eigene Müllschluckanlage besaß. Personenaufzüge wurden in alle Gebäude mit mehr als fünf Geschoßen eingebaut. Für die Wärme im Zentrum, im Hochhaus, dem Verbindungstrakt und der Markthalle sorgt eine zentrale Kesselanlage, die im Keller des Hochhauses untergebracht ist. Die Heizung der Gebäude mit maximal sechs Geschoßen erfolgte mit einer Ofenheizung. Alle Fenster der Anlage waren bereits Verbundfenster für einen besseren Schall- und Wärmedämmschutz.<sup>105</sup>

### **Gestaltung**

Auf die Fassaden einiger der Häuser wurde glatter Putz aufgetragen und der Anstrich erfolgte mit Dispersionsfarben. Der Boden der Wohnräume wurde als Riemenboden hergestellt, die Nebenräume wurden mit PVC-Belag versehen. Die Portale der Geschäftslokale wurden aus Stahl angefertigt.<sup>106</sup> Künstlerisch wurden Akzente an der Anlage in den Außenflächen gesetzt. Am Marktplatz gibt es ein vielfältiges Mosaik aus Pflastersteinen am Boden. Es ist in Quadrate gegliedert und jedes davon weist ein anderes Muster auf. Dazwischen befinden sich zwei Flächen, die früher mit Wasser gefüllt waren und die durch einen Weg aus Steinen durchquert werden konnten. An der Wienerstraße, südöstlich des Geländes, befinden sich insgesamt vier quadratische Steinmauern. Jedes hat ein anderes Relief abgebildet. Eines davon zeigt den Lageplan des Areals mit einem Nordpfeil.

<sup>105</sup> Vgl. Artur Perotti: Verbauung der >>Poschacher Gründe<<, Baumeister, Linz 1963, S.1092.

<sup>106</sup> Vgl. Artur Perotti: Verbauung der >>Poschacher Gründe<<, Baumeister, Linz 1963, S.1092.

Jedes Gebäude hat eine unterschiedliche Fassadengestaltung. Einige sind mit einer Putzfassade und hervorspringenden Gebäudeelementen gestaltet, andere haben eine Eternitfassade und setzen vereinzelt farbliche Akzente. An den Gebäuden lassen sich verschiedene Materialien erkennen. Beim Durchgang zum Marktplatz sind die Säulen mit kleinen Mosaiksteinen bekleidet. Sie sind weiß mit zarten gelben und grauen Schlieren. Fliesen werden als Wandelement im Bereich der Geschäftslokale an der Wienerstraße verwendet. Bei dem einem der niedrigeren Bauten gibt es in einem Laubengang Glasbausteine. Bei einem anderen sind die Loggienelemente mit Mosaiksteinen verkleidet. Jedes Haus für sich ist sehr individuell gestaltet und trotzdem Teil des gesamten Ensembles. Die Außenbeleuchtung wurde einheitlich gestaltet. Klassische, dunkelgrüne Laternenständer mit einer oben aufgesetzten weißen Kugel säumen die Gehwege. Es befinden sich mehrere Blumentröge aus Beton am Areal, die auf Grünstreifen platziert wurden.

### **Bewertung Analyse**

- Existiert der Gebäudekomplex im Jahr 2021 immer noch?
- Ja, alle elf Elemente des Gebäudeensembles existieren heute immer noch in ihrer ursprünglichen Form. Es ist immer noch in der Verwaltung der Wohnungsgenossenschaft Neuen Heimat.
  
- Veränderungen
- o Wird immer noch die ursprüngliche Nutzung verfolgt?
- Ja, die Bebauung dient heute immer noch dem sozialen Wohnen. Die Wohnungen stehen ausschließlich zur Miete zur Verfügung.

In der Erdgeschoßzone gibt es Räumlichkeiten für verschiedene Gastronomie- und Geschäftsangebote, die sich zwar geändert haben, deren Funktion aber gleichgeblieben ist.

- o Wurde der Gebäudekomplex saniert?
  - Ja, nach Angaben der Neuen Heimat wurde partiell immer nach Bedarf saniert. Die pastelligen Fassadenplatten im Bereich des Parapets sind in den Originalfarben erhalten worden. Die Fenster wurden bei Wohnungswechseln ausgetauscht. Größere General-sanierungen gab es noch nicht.
  - Für die Zukunft gibt es Sanierungspläne für die Fassade und für die Dämmung.<sup>107</sup>
  
- o Wurde der Gebäudekomplex umgebaut?
  - Augenscheinlich wurden keine Umbauten vorgenommen. Nach Angaben der Neuen Heimat wurden in wenigen Fällen Wohnungen zusammengelegt.
  
- Gebäudeanalyse
- o Gebäudetyp
  - Das Areal wurde als sozialer Wohnbau geplant und ist es heute immer noch. Die Geschäftsflächen in der Sockelzone sind großzügig angelegt.

<sup>107</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.

- o Grundrissgestaltung
- Bei dem Grundriss der Punktbauung lassen sich Zweiraumwohnungen erkennen. Zusätzlich zum Wohnraum, der 15,80 Quadratmeter groß ist und einem Schlafzimmer, das 14,20 Quadratmeter misst, gibt es eine Küche, die einen eigenen Raum mit 8,60 Quadratmetern bildet. Weitere Flächen sind ein Vorraum mit 4,80 Quadratmetern und ein Bad inklusive Badewanne mit 2,90 Quadratmetern. Das WC ist bei diesen Grundrissen vom Bad abgetrennt und hat 1,30 Quadratmeter. Das Schlaf- und das Wohnzimmer haben beide eine Loggia als Freifläche, die je 4,55 Quadratmeter groß ist. Die kleine Küche hat Platz genug für einen kleinen Essplatz für zwei Personen und ein Fenster zur Belichtung und Belüftung. Insgesamt haben die Wohnungen je 47,6 Quadratmeter Wohnnutzfläche. Für die geringe Anzahl an Wohnfläche ist der Grundriss kompakt angelegt und bietet trotzdem alle erforderlichen Räume.
  
- o Wie ist die Außenraumgestaltung konzipiert?
- Die Flächen zwischen den einzelnen Gebäuden sind großzügig angelegt und begrünt. Ein Spielplatz mit einer großen Spielwiese liegt ungefähr in der Mitte nördlich am Areal. Im zweiten Zwischenraum zweier Gebäude, südlich im Bereich der Wienerstraße, gibt es vier große, quadratische Steinscheiben mit verschiedenen Reliefs, dem Lageplan des Areals zum Beispiel. Wie oben beim Unterkapitel „Gestaltung“ bereits erwähnt, wurden bei den Fassaden und

Außenelementen verschiedene Materialien verwendet. Es entstehen durch die Anordnung der Gebäude kleinere und größere Plätze zwischen den Gebäuden, die zum Verweilen einladen.

- o Welches Angebot in der Erdgeschoßzone gibt es heute noch?
- Im Bereich der Wienerstraße sind etliche Gastronomiebetriebe wie Schnellimbisse, ein Wettlokal, Cafés, ein Asiamarkt und ein russischer Supermarkt angesiedelt. Im Bereich des Marktplatzes gibt es seit Beginn an ein Pelzmodengeschäft mit eigener, schwarzer Steinfassade. Es befinden sich auch noch ein Café und weitere Geschäfte auf diesem Marktplatz. Im östlichen Bereich in den Erdgeschossen der weiteren Gebäude befinden sich ein weiteres Lokal und ein Friseursalon.
  
- o Entsprechen die Gebäude/Wohnungen den heutigen Anforderungen?
- Ja, wie von der Genossenschaft erwähnt, werden sie partiell saniert, um den heutigen Standards zu entsprechen. Die Anordnung der einzelnen Gebäude bietet viel Freifläche, die bei Schönwetter den Bewohner\*innen als Aufenthaltsort dienen. Die Tiefgaragen unter dem Gelände und die zahlreichen Parkmöglichkeiten innerhalb des Geländes bieten ausreichende Stellplätze für die PKW der Bewohner\*innen.
  
- o Gibt es Besonderheiten in der Gestaltung?

- Besonderheiten in der Gestaltung gibt es in der Diversität der Typen der Wohnungen. Wie bei den Gebäudetypen oben beschrieben gibt es Maisonettewohnungen, Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit verschiedenen Aufteilungen. Die Außenanlagen tragen zu einem angenehmen Wohnumfeld bei. Die unterschiedliche Gestaltung der Fassaden und die verschiedenen Elemente und Materialien geben dem Areal eine eigene Handschrift und widersetzen sich der Monotonie der Wohnblöcke. Perottis Blick war auf Qualität und nicht nur auf Quantität gerichtet.
- o Wie ist die Wirkung des Gebäudes im heutigen Stadtgefüge?
- Da der Komplex direkt an der stark befahrenen Wienerstraße, einer Stadteinfahrt, liegt, herrscht eine hohe Lärm- und Staubbelastung. Dies macht das Wohnen an der Wienerstraße weniger attraktiv. Die Lokale in der Erdgeschoßzone sind Spiellokale, Fast Food-Geschäfte und kleinere Lokale. Die Auswahl an Geschäften lädt nur wenige Menschen zum Verweilen ein. Als Wohnblock passen die Poschachergründe in die umliegende Umgebung, da weitere Wohnanlagen angrenzend an den Bulgariplatz im Laufe der Jahre gebaut wurden.
- o Ist die Rentabilität des Gebäudes heute noch gegeben?
- Ja, nach Aussagen der Wohngenossenschaft sind die Gebäude rentabel. Es zahlt sich immer noch aus, den Komplex zu sanieren und renovieren, um den wohnenswerten Gebäudekomplex zu erhalten.<sup>107.1</sup>

<sup>107.1</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.

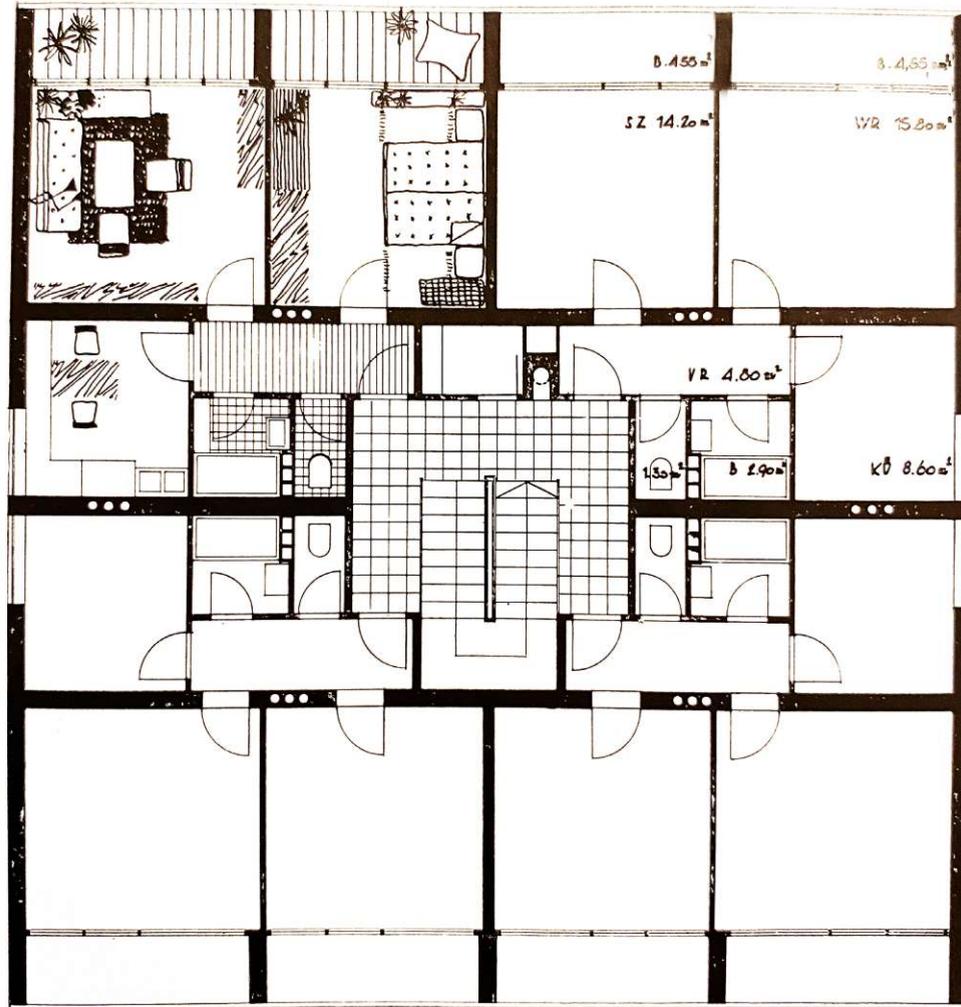


Abb. 43: Artur Perotti, Grundrissplan Regelgeschoß Punkthaus, 1959, 2021.

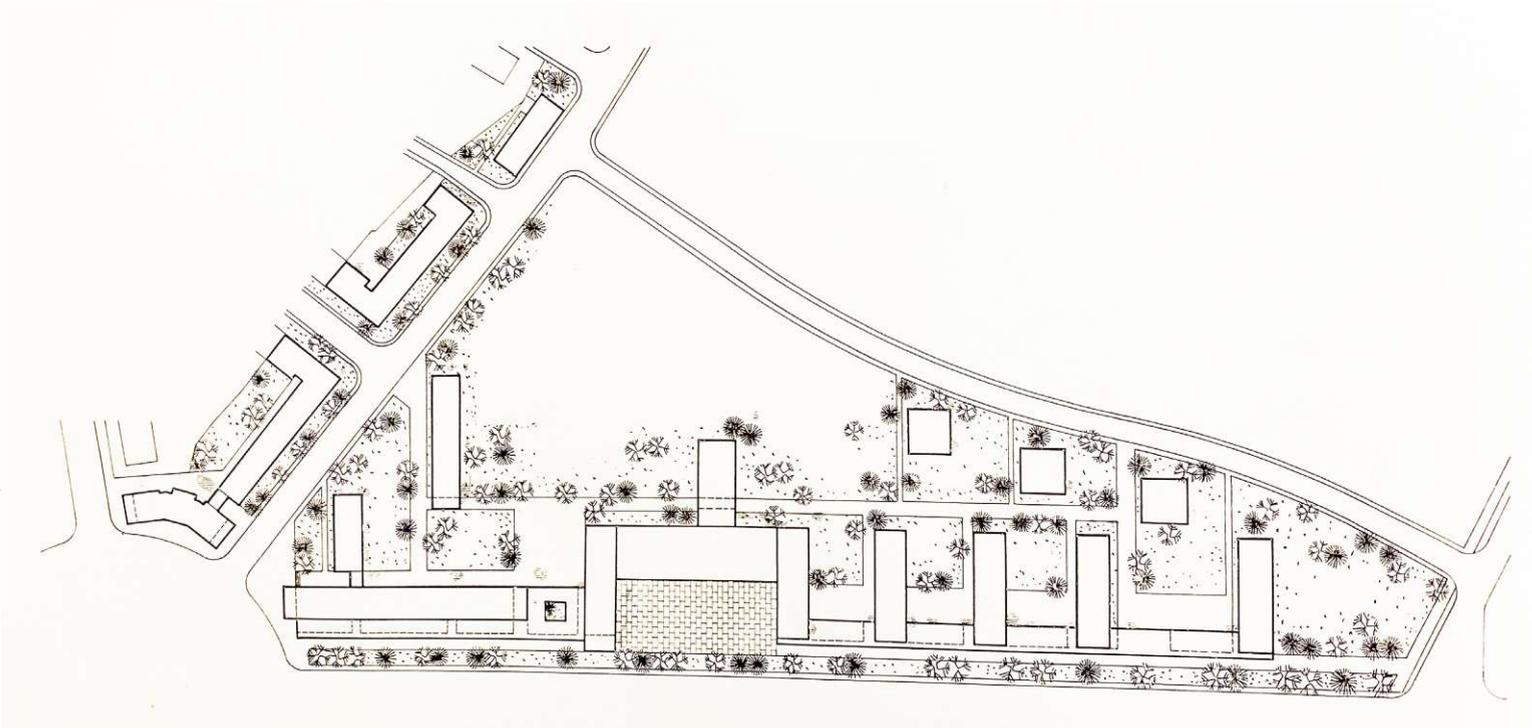


Abb. 44: Artur Perotti, Lageplan Poschachergründe, 1959, 2021.



Abb. 45: Artur Perotti, Übersichtsfoto Wienerstraße, 1959.



Abb. 46: Artur Perotti, Plaza Brunnen,  
1959.

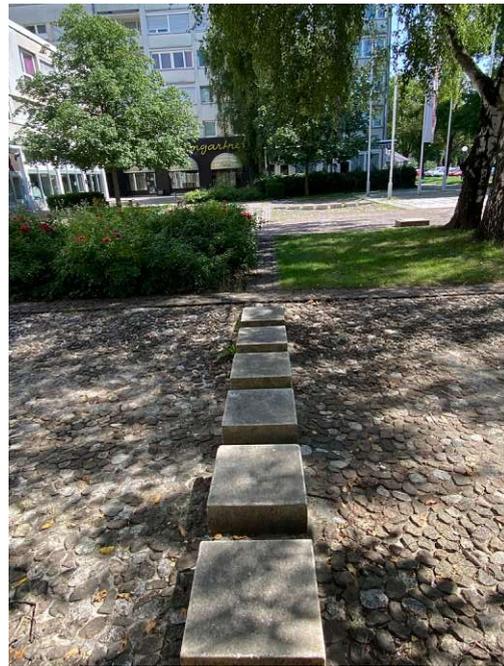


Abb. 47: Artur Perotti, Plaza Brunnen,  
1959, 2021.

Kurzbewertung Überblick	Ja	Nein	k.A.
• Unterschiedliche Wohnungstypen	<input checked="" type="radio"/>		
• In der Wohnung lassen sich Möbel flexibel und individuell aufstellen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Verkehrswege sind geringgehalten, um mehr Raum zu schaffen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die meisten Wohnungen besitzen eine eigene Außenfläche.	<input checked="" type="radio"/>		
• Jedes Haus verfügt über einen Lift.	<input checked="" type="radio"/>		
• Parkmöglichkeiten vor dem Haus bzw. in einer Tiefgarage.	<input checked="" type="radio"/>		
• Das WC ist überwiegend vom Bad getrennt und kann im Bedarfsfall behindertengerecht adaptiert werden.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die Anlage ist begrünt und lässt den Bewohner*innen Platz zum Verweilen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die Gebäude unterscheiden sich äußerlich, um einen Wohnblockcharakter zu vermeiden.	<input checked="" type="radio"/>		
• Der Wohnkomplex ist voll besiedelt.	<input checked="" type="radio"/>		
• Der Wohnkomplex soll weiter erhalten bleiben.	<input checked="" type="radio"/>		



Abb. 48: Artur Perotti, Plaza, 1959.



Abb. 49: Artur Perotti, Plaza Mosaik,  
1959, 2021.



Abb. 50: Artur Perotti, Plaza Mosaik,  
1959, 2021.



Abb. 51: Artur Perotti, Mosaik Balkon,  
1959, 2021.



Abb. 52: Artur Perotti, Stiegenaufgang,  
1959, 2021.



Abb. 53: Artur Perotti, Mosaik Passage,  
1959, 2021.



Abb. 54: Artur Perotti, Fassade Wohnge-  
bäude., 1959, 2021



Ferihumerstraße

Eisenbahnbrücke

Donau

■ Brucknerhaus

Lentos

Nibelungenbrücke

# Am Damm



Abb. 55: Lage am Damm in Linz.



Abb. 56: Artur Perotti, Perspektive von Ferihumerstraße, 1962, 2021.



Abb. 57: Artur Perotti, höchstes Wohnhaus der Anlage, 1962, 2021.

Typ	sozialer Wohnbau, Geschäftslokale
Baujahr	1962
Baukörper	15
Adresse	Ferihumerstr. 30-66 4040 Linz



Abb. 58: Artur Perotti, höchstes Wohnhaus der Anlage, 1962, 2021.



Abb. 59: Artur Perotti, Wohnanlage am Damm, Blick vom Brucknertower, 1962, 2021.



Abb. 60: Artur Perotti, Wohnanlage am Damm, Blick von Linz, 1962, 2021.

## 4.7 Am Damm

Als Quellen für dieses Kapitel dienten wiederum das Buch von Johannes Greifeneder „programme projekte planungen“<sup>108</sup>, die Website der Stadt Linz, das Buch Architektur in Linz 1900-2011<sup>109</sup>, diverse Artikel zum Beispiel aus dem Magazin „Baumeister“ und ein Fragebogen, den die Wohnungsgenossenschaft „Neue Heimat“ zum Wohnbau Am Damm ausgefüllt hat.

### **Baugeschichte historischer Kontext**

Die Verbauung Am Damm wurde im Jahr 1962 fertiggestellt. Es wurde wie das Froschberghochhaus von der Wohnungsgenossenschaft Neue Heimat finanziert und gebaut. Es gab 1929 bereits einen Wettbewerb, der die Gestaltung des Gebiets als Ziel hatte. Damals gewannen Hans Arndt, Paul Theer, Julius Schulte und Alexander Popp diese Ausschreibung.<sup>110</sup> Nach dem Krieg wurden diese Projekte stillgelegt und die Bauaufgaben neu vergeben. Artur Perotti übernahm den Baugrund und das Projekt in den fünfziger Jahren. Er verwarf den alten Entwurf und schuf ein eigenes Konzept für diese Bauaufgabe. Hier kommt Perottis Prinzip der Harmonie des Ganzen zu tragen. Er hat keine monotone Häuserzeile geplant, sondern eine Mischung aus langgestreckten, rechteckigen Baukörpern in der Komposition mit kleineren quadratischen Einzelobjekten, verbunden mit einigen Hochhäusern, die das Zusammenspiel noch unterstreichen. Die Umgebung und der freie Blick in das Mühlviertel werden hier Teil der Komposition und der Harmonie der Bebauung.<sup>111</sup>

<sup>108</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968

<sup>109</sup> Vgl. Andrea Bina, Theresia Hauenfels, Elke Krasny, Isabella I Marboe, Lorenz Potocnik: Wohnanlage „Am Damm“, Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012

<sup>110</sup> Vgl. Anonym: Wohnbauten „Am Damm“, Stadtgeschichte Linz, o.J., URL: <https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=denkmalde-tail&id=1720> (Zugriff: Mai 2021)

<sup>111</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.5.

## **Lage**

Der Bauplatz dieser Anlage erstreckt sich zwischen der Nibelungenbrücke und der Eisenbrücke auf der Urfahr-Seite von Linz mit der Adresse Feri-  
humerstraße Nummer 30 – 66. Die Häuser stehen rund 130 Meter von der  
Donau entfernt. Nach dem Hochwasser im Jahr 1954 wurde ein Damm ge-  
baut, um Schäden durch künftige Überflutungen zu vermeiden.<sup>112</sup> Die 130  
Meter freien Wiesenflächen, auf der lediglich Spielplätze, Sportanlagen und  
Freiflächen sein dürfen, sind als Überschwemmungsgebiet deklariert. Auf  
dem Hochwasserdamm wurden die Wohnhäuser errichtet. Durch sie wird  
die Stadt wieder weiter an die Donau herangeführt und es wurde ein sozia-  
ler Wohnbau geschaffen, der mitten in einem öffentlichen Erholungsgebiet  
liegt.<sup>113</sup>

## **Baubeschreibung**

Der Wohnbaukomplex besteht aus insgesamt 15 Objekten, diese enthalten  
430 Wohnungen und drei Geschäftslokale. In der ersten Bauetappe wurden  
von der Eisenbahnbrücke weg sieben Bauten mit 219 Wohneinheiten und  
im zweiten Bauabschnitt die restlichen acht Gebäude mit 220 Wohnungen  
errichtet.<sup>114</sup>

Fünf Gebäude sind normal zur Donau angeordnet und als Hochhäuser mit  
zehn bis zwölf Geschoßen ausgeführt. Vier Baukörper sind parallel zum Ufer  
ausgerichtet und sechs Wohnhäuser sind quadratisch punktförmig dazwi-  
schen geplant worden. Diese sind mit fünf bis sechs Geschoßen niedriger.  
Die meisten Wohnungen sind mit zweieinhalb oder drei Zimmern konzipiert.

<sup>112</sup> Vgl. Anonym: Wohnbauten „Am Damm“, Stadtgeschichte Linz, o.J., URL: <https://stadtdgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=denkmalde-tail&id=1720> (Zugriff: Mai 2021)

<sup>113</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.36, 37.

<sup>114</sup> Vgl. Anonym: Wohnhausanlage Linz/Urfahr am Damm, Baumeister, München 1963, S.616-618.

Die beiden Gebäude am Anfang und am Ende der Anlage beinhalten Kleinstwohnungen. Zwei der sechsgeschossigen Bauten, jenes in der Mitte <sup>115</sup> und das bei der Eisenbahnbrücke, erhielten Wohneinheiten mit Maisonnetten.

Nach Wünschen der Stadt umfaßt das Ensemble lediglich vier Hochhäuser, die in ihrer Höhe auf maximal zwölf Geschoße beschränkt wurden. Damit sollte die Sicht von Linz auf das Mühlviertel nicht verstellt werden. Deshalb sind die Gebäude mit größerem Abstand voneinander angeordnet, womit die Durchsicht auf die hügelige Landschaft und den Pöstlingberg gewährleistet ist.

Perottis Entwurf hätte eine dichtere, massivere Bebauung angedacht, die Stadt wollte in der Hinsicht des Durchblicks allerdings keine Kompromisse eingehen. Anhand der Platzierung der einzelnen Baukörper kann man erkennen, dass Perotti von seinem Ursprungsentwurf abgewichen ist, um den Anforderungen der Bauherren gerecht zu werden. Die Kritik an der lockeren Bebauung hält bis heute an und die Meinungen gehen nach wie vor auseinander: Sie reichen von „modern“ und „großstädtisch“ bis hin zu „sinnloser Aneinanderreihung ohne Bezug“. <sup>116</sup>

*„Laut Architekturhistoriker und Kritiker Friedrich Achleitner hat die Wohnanlage „Am Damm“ keinen städtebaulichen Zusammenhang mehr, wobei die einzelnen Wohnblöcke nur als solitäre Objekte der Uferlandschaft zu sehen sind.“*<sup>117</sup> Anonym

## **Bauweise**

Die Gruppenbauweise stellte eine neue Art der Bebauung dar. Diese Ge-

<sup>115</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.36, 37.

<sup>116</sup> Vgl. Andrea Bina, Theresia Hauenfels, Elke Krasny, Isabella I Marboe, Lorenz Potocnik: Wohnanlage „Am Damm“, Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.149.

<sup>117</sup> Anonym: Wohnbauten „Am Damm“, Stadtgeschichte Linz, o.J., URL: <https://stadtdgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=denkmaldetail&id=1720> (Zugriff: Mai 2021)

bäudestruktur zu etablieren wurde möglich, da die privaten Bauherren in den Hintergrund traten und Platz für Siedlungsgenossenschaften schafften. So kam es, dass diese Bauweise als zeitgenössischer Beitrag zur Kunst im Bauwesen gesehen wurde.<sup>118</sup>

Wie beim Froschberghochhaus kommt hier das System der Schüttbauweise zum Einsatz. Zum Heizen der gesamten Anlage gibt es in einem der Häuser eine Zentralheizungsanlage. Der Heizraum liegt unter dem Niveau des hundertjährigen Hochwassers und muss somit extra geschützt werden. Hierfür wurde im Bereich der Unterkellerung eine Weiße Wanne ausgeführt, ein wasserundurchlässiger Stahlbeton, der das Wasser daran hindert, ohne zusätzliche Abdichtung ins Gebäude einzudringen. Der Damm, auf dem die Gebäude stehen, besteht aus angeschüttetem Material, deshalb musste ein spezielles Augenmerk auf die Fundierung gelegt werden: Die Gründung der Häuser musste auf gewachsenen Boden geführt werden. Bei diesem sozialen Wohnbau wurde der Schwerpunkt ebenfalls auf den Komfort gelegt. Alle Wohnungen wurden sowohl mit Wärme als auch mit Warmwasser versorgt. Liftanlagen wurden damals in allen Gebäuden mit mehr als vier Stockwerken eingebaut. Anhand der Fassade lassen sich neue Ansätze der Gestaltung erkennen. Anstatt des üblichen gemauerten Parapets und den darüber eingebauten Fenstern finden sich hier Fassadenelemente wieder. Das Parapet besteht aus so genannten Eternitplatten und hat mehrere Schichten, die isolierend wirken. Ein Vorteil ist, dass an diesen Elementen bereits die Vorrichtungen für die Heizkörper und die Karniesen angebracht sind.<sup>119</sup>

<sup>118</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.7.

<sup>119</sup> Vgl. Anonym: Wohnhausanlage Linz/Urfahr am Damm, Baumeister, München 1963, S.616-618.

## **Gestaltung**

Die Farbgestaltung der Fassaden wurde nicht durch Perotti entschieden. Die Bauherren beschäftigten für diese Aufgabe einen Farbpsychologen. Nach Perottis Vorstellung würde die Gestaltung das Konstruktive der Gebäude hervorheben, die Farbpalette wäre ruhiger und dezenter ausgefallen.<sup>120</sup> Ausgeführt wurden die Gebäude in weißen beziehungsweise hellen Fassadenplatten, die Bereiche unter den Fensterelementen und die Balkone oder Loggien sind mit farbigen Elementen gestaltet. Für ein Gebäude wurde immer nur eine Farbe zusätzlich zu den weißen Elementen verwendet, entweder hellgelb, hellrot oder hellblau.

## **Bewertung Analyse**

- Existiert der Gebäudekomplex im Jahr 2021 immer noch?
- Ja, alle 15 Elemente des Gebäudeensembles existieren heute noch in ihrer ursprünglichen Form. Es wird immer noch von der Wohnungsgenossenschaft der Neuen Heimat verwaltet.
  
- Veränderungen
- o Wird immer noch die ursprüngliche Nutzung verfolgt?
- Ja, die Bebauung dient heute noch dem sozialen Wohnen. Die Wohnungen stehen ausschließlich zur Miete zur Verfügung. In der Erdgeschoßzone gibt es dieselben Räumlichkeiten für verschiedene Gastronomie- oder Geschäftsangebote.

<sup>120</sup> Vgl. Anonym: Wohnhausanlage Linz/Urfahr am Damm, Baumeister, München 1963, S.616-618.

- o Wurde der Gebäudekomplex saniert?
  - Ja. Nach Angaben der Neuen Heimat wurde partiell jeweils nach Bedarf saniert. Von außen kann man augenscheinlich erkennen, dass die Fassade aller Gebäude saniert wurde. Die Fassadenplatten dürften bereits ausgetauscht und eine Wärmedämmung dahinter verbaut worden sein. Die pastelligen Fassadenplatten im Bereich des Parapets sind dabei in den Originalfarben gehalten worden.
  - Eine Sanierung des Daches ist geplant.<sup>121</sup>
  
- o Wurde der Gebäudekomplex umgebaut?
  - Ja, nachträglich wurde an die vierstöckigen Gebäude die ursprünglich ohne Lift ausgestattet wurden, ein Liftsystem im Nachhinein auf der Straßenseite angeschlossen. Bei den höchsten Häusern waren keine Balkone angedacht. Bei diesen Gebäuden wurden neue Balkone angehängt, die sich vom Stil des Bauwerkes abheben. Sie sind modern aus Milchglas gestaltet.
  
- Gebäudeanalyse
- o Gebäudetyp
  - Der Komplex ist als sozialer Wohnbau geplant und gebaut worden mit einer Geschäftszone beschränkt auf ein Gebäude.

<sup>121</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.

- o Grundrissgestaltung
  - Der zweite Gebäudekomplex, bestehend aus drei Quadraten, westlich am Gelände angesiedelt, hat je Quadrat einen Zweispänner mit einem zentralen Stiegenhaus.<sup>122</sup> Zu den weiteren Gebäuden wurden bei den Recherchen keine Grundrisse gefunden.
  
- o Wie ist die Außenraumgestaltung konzipiert?
  - Die verschiedenen Gebäude wurden mit viel Abstand voneinander gebaut. Dies schafft zwischen den Häusern Platz für beispielsweise Parkplätze. Unter anderem befinden sich Grünflächen in den Zwischenbereichen, die wenig bis gar nicht bespielt sind. Ab und zu findet man eine Klopfstange oder ein Steinmarterl. Der Bereich straßenseitig ist mit einem etwa ein Meter breiten Grasstreifen ausgestattet. Auf der der Donau zugewandten Seite sieht man, dass die Häuserreihe auf einem Damm steht, denn unmittelbar nach den meisten Häusern fällt die Wiese in einem Winkel von circa 45 Grad über ungefähr drei Meter ab, auf die Fläche vor der Donau, die im Notfall überflutet werden kann.
  
- o Welches Angebot in der Erdgeschoßzone gibt es heute noch?
  - Heute befinden sich im Haus in der Ferihumerstraße Nummer 44 ein kleines Speiselokal, ein Friseursalon und eine Tortenbäckerin.
  
- o Entsprechen die Gebäude/Wohnungen den heutigen

<sup>122</sup> Vgl. Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.36.

### Anforderungen?

- Ja, die verschiedenen Wohnungstypen bieten Flexibilität für verschiedene Ansprüche an das Wohnen. Um Städte und Wohnbauten heutzutage urbaner zu gestalten, wird versucht, Grünflächen und Natur stärker in die Stadt zurückzuholen. Bei diesem Gebäudeensemble wird dies durch die Lage und Anordnung sowie die Aufteilung der einzelnen Bauten erreicht.
- o Gibt es Besonderheiten in der Gestaltung?
  - Eine Besonderheit bei der Gestaltung gibt es durch die Diversität der Typen der Wohnungen. Es gibt Maisonettewohnungen sowie Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit unterschiedlichen Aufteilungen.
- o Wie ist die Wirkung des Gebäudes im heutigen Stadtgefüge?
  - Die Wohnblöcke an der Donau prägen das Stadtbild auf der Urfahr-Seite stark. Durch die damalige Anforderung, das Gelände locker zu bebauen und die Türme nicht zu hoch hinaus ragen zu lassen, wird der Blick ins Mühlviertel gewährt und schafft eine gewisse Leichtigkeit der Bebauung. Dadurch wird die Nähe zum Mühlviertel unterstrichen und die Verbindung mit der Natur betont als Versuch, dem Großstadtflair auf der gegenüberliegenden Donauseite etwas entgegenzusetzen.
- o Ist die Rentabilität des Gebäudes heute noch gegeben?
  - Ja, die Rentabilität ist auch heute noch gegeben. Die Wohnungsgenossenschaft wird die Gebäude weiterhin sanieren,

<sup>123</sup> Vgl. Carolin Breitschopf: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.



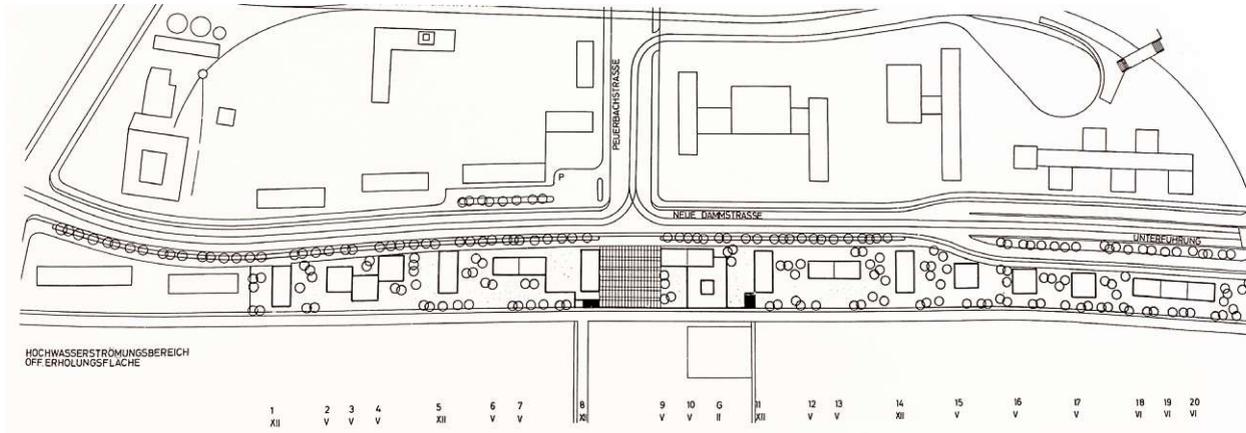


Abb. 62: Artur Perotti, Lageplan, 1962.

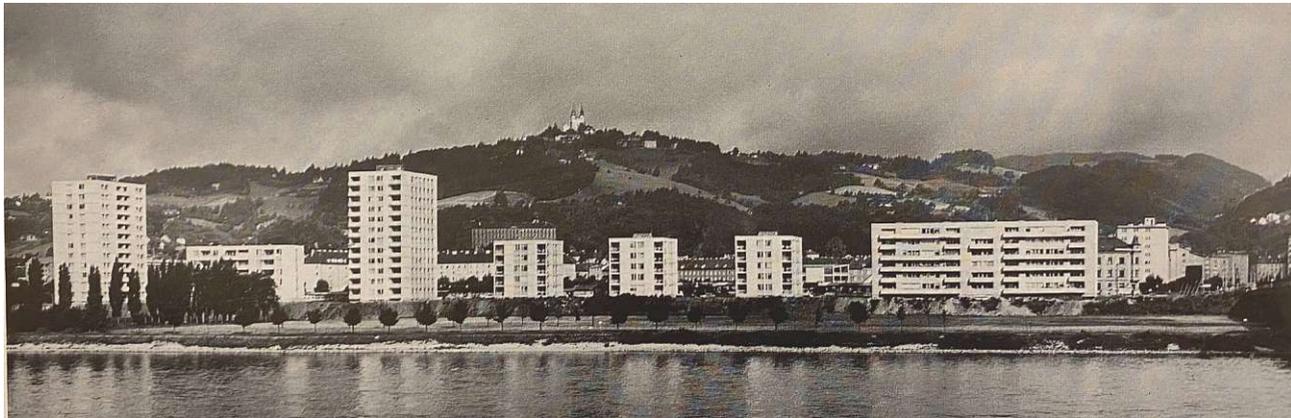


Abb. 63: Artur Perotti, Übersichtsfoto von der Linzenseite, 1963.



Abb. 64: Artur Perotti, Fassade, 1962, 2021.



Abb. 65: Artur Perotti, höchstes Gebäude, 1962, 2021.



Abb. 66: Artur Perotti, Fassade Maiso-nettewohnungen, 1962, 2021.



Abb. 67: Artur Perotti, Balkon neu, 1962, 2021.

Kurzbewertung Überblick	Ja	Nein	k.A.
• Unterschiedliche Wohnungstypen	<input checked="" type="radio"/>		
• In der Wohnung lassen sich Möbel flexibel und individuell aufstellen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Verkehrswege sind geringgehalten, um mehr Raum zu schaffen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die meisten Wohnungen besitzen eine eigene Außenfläche.	<input checked="" type="radio"/>		
• Jedes Haus verfügt über einen Lift.	<input checked="" type="radio"/>		
• Parkmöglichkeiten vor dem Haus bzw. in einer Tiefgarage.	<input checked="" type="radio"/>		
• Das WC ist überwiegend vom Bad getrennt und kann im Bedarfsfall behindertengerecht adaptiert werden.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die Anlage ist begrünt und lässt den Bewohner*innen Platz zum Verweilen.	<input checked="" type="radio"/>		
• Die Gebäude unterscheiden sich äußerlich, um einen Wohnblockcharakter zu vermeiden.	<input checked="" type="radio"/>		
• Der Wohnkomplex ist voll besiedelt.	<input checked="" type="radio"/>		
• Der Wohnkomplex soll weiter erhalten bleiben.	<input checked="" type="radio"/>		

## 5 Conclusio

Die Nachkriegsarchitektur ist ein viel diskutiertes Thema. Gebäude, deren Ursprung in der Zeit weiter zurück liegen, haben das Privileg begutachtet und unter Denkmalschutz gestellt zu werden. Bei den jüngeren Gebäuden, die den Ansprüchen an Ästhetik oft nicht mehr genügen, ist der Diskurs groß, ob diese Bauten noch erhalten werden sollten. Viele dieser Gebäude wurden ohne Beachtung umgebaut oder sind bereits abgerissen. Mittlerweile wird das Problem der Nachkriegsarchitektur und ihr Denkmalschutz differenzierter betrachtet und der Thematik mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Artur Perotti hat mit seiner Nachkriegsarchitektur einen großen Beitrag zum Linzer Stadtbild geleistet. Deshalb wurde die Forschungsfrage in Bezug auf den heutigen Gebrauchswert ausgewählter Bauten von Perotti gestellt.

Nicht nur Artur Perotti in Linz hatte mit den Umständen der Nachkriegsjahre zu kämpfen. In ganz Österreich waren die Schäden enorm. Schutt und Zerstörtes musste zuerst aus dem Weg geschafft werden. Dazu kam die Wohnungsnot, die die Architekten vor eine weitere Herausforderung stellte. Franz Schuster, ein Mentor von Perotti, konnte trotz dieser schwierigen Lage in Wien einen großen Teil zum Wiederaufbau und der Nachkriegsarchitektur leisten. Parallelen zwischen den beiden Zeitgenossen lassen sich in ihrer flexiblen Gestaltung des Grundrisses feststellen. Der Mensch, die Nutzer\*innen und ihre Bedürfnisse standen ebenfalls bei beiden an oberster Stelle. Der soziale Wohnbau Am Damm und die Poschachergründe sind Beispiele, dass die Nachkriegsarchitektur heute noch einen großen Gebrauchswert hat. Das waren nur zwei Beispiele von vielen sozialen Wohnbauten, die heute noch

eine hohe Wohnqualität aufweisen. Bei Schuster ist es beispielsweise die Wohnanlage Am Schöpfwerk (1951-1957).<sup>124</sup>

Perotti hatte neben Schuster noch weitere Kollegen, deren Gebäude in Linz teilweise ebenfalls noch heute genutzt werden.

Artur Perotti war nicht nur der soziale Wohnbau ein großes Anliegen, sondern auch der Hochhausbau. Bevor er das Ederhochhaus baute, kamen ihm die Architekten Emil Pfaffenbichler, Edmund Bamer und Johann Wiser ein Jahr davor mit einem Geschäfts- und Wohnhaus ein paar Häuserblöcke weiter auf der Landstraße, Rudigierstraße 1, zuvor. Beide Häuser schaffen eine markante Ecke an zwei markanten Kreuzungen in Linz und beide Hochhäuser existieren heute immer noch. Das erste Hochhaus ist sogar von innen und außen im Originalzustand erhalten worden.<sup>125</sup>



Abb. 68: Emil Pfaffenbichler, Edmund Bamer und Johann Wiser, Geschäfts und Wohnhaus, 1955, 2012.

<sup>124</sup> Anonym: Am Schöpfwerk, Wikipedia, URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Am\\_Schöpfwerk](https://de.wikipedia.org/wiki/Am_Schöpfwerk) (Zugriff 24.10.2021)

<sup>125</sup> Vgl. Andrea Bina, Theresia Hauenfels, Elke Krasny, Isabella I Marboe, Lorenz Potocnik: Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.130.

Friedrich Goffitzers (1927-2010) Bauten unterscheiden sich im heutigen Stadtbild sehr von Perottis Gebäuden. Von Artur Perottis Architektur ist bis heute sehr viel vorhanden und in der ursprünglichen Nutzung erhalten worden. Goffitzers Bauten wurden durch Umbauten oft stark verändert oder sind bereits abgetragen worden. Viele seiner Werke gibt es nur mehr auf Plänen oder Fotografien.<sup>125</sup> Eine Gemeinsamkeit von beiden Architekten war, dass der Mensch und seine Bedürfnisse im Vordergrund standen. Goffitzer beschäftigte sich verstärkt mit dem behindertengerechten Bauen. In einem Buch für eine Ausstellung schrieb er:

*„Im Bestreben, human zu planen, müssen wir uns bemühen, die physischen und psychischen Probleme des heutigen Menschen genau zu erfassen und ihnen gerecht zu werden. Nur auf diese Weise kann es uns gelingen, die zur Zeit vorherrschende Tendenz barbarischen Bauens zu überwinden.“<sup>126</sup>*  
Friedrich Goffitzer

Eugen Wachberger (1904-1971) engagierte sich wie Perotti beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Er baute ein Geschäfts- und Wohnhaus in Linz in der Fabrikstraße 1 (1958). Bei diesem Objekt fällt auf, dass sich neben dem Wohnen noch andere Funktionen im Haus befinden, wie zum Beispiel eine Tankstelle. Mehrere Nutzungsmöglichkeiten werden in einem Gebäude untergebracht, wie bei Perottis Bauten die Erdgeschoßzonen als Geschäftszonen dienten. Das Haus hat wie bei Perottis AEG-/Amerikahaus ein zurückversetztes Dachgeschoß und Loggien und Balkone, somit Außen-

<sup>126</sup> Vgl. o.A., archivarische Erfassung und datentechnische Zuverfügungstellung des Nachlasses von Friedrich Goffitzer, o.J., URL: [https://ku-linz.at/bibliothek/bestaende\\_und\\_sammlungen/nachlass\\_goffitzer](https://ku-linz.at/bibliothek/bestaende_und_sammlungen/nachlass_goffitzer) (Zugriff: Oktober 2021)

<sup>127</sup> Bernhard Widder: Ein Meister der Proportionen, Wiener Zeitung, Wien 2015, URL: [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Architektur/Friedrich\\_Goffitzer](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Architektur/Friedrich_Goffitzer) (Zugriff: Oktober 2021)

bereiche, die die Wohnqualität für die Bewohner\*innen steigern. Das Haus beinhaltet Klein- und Kleinstwohnungen, genau wie im Froschberghochhaus von Perotti



Abb. 69: Eugen Wachberger, Fabrikstraße 1, 1958, 2012.

Artur Perottis Architektur ist durch eine Formensprache charakterisiert, die kubische, klar strukturierte Baukörper verwendet. Flachdächer betonen und unterstreichen dieses Konzept. Die Gebäude wirken auf den Betrachter harmonisch, die Proportionen – vorab in zahlreichen Studien erarbeitet - schaffen ein Gleichgewicht zwischen dem Kubus und seinen einzelnen Gestaltungselementen, die sich bei Perottis Bauten hauptsächlich auf die Fenster- und Türöffnungen beziehen. Die Freiflächen in Form von Balkonen und Loggien schaffen für jede Wohneinheit einen Mehrwert und runden das Gesamtbild ab. Die Hauptfarben seiner Gebäude waren einheitliche, helle Weiß- bis Grautöne. Durch farbliche Akzente im Bereich der Parapete wurde

<sup>128</sup> Vgl. Andrea Bina, Theresia Hauenfels, Elke Krasny, Isabella I Marboe, Lorenz Potocnik: Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.133.

<sup>129</sup> Johannes Greifeneder: programme projekte planung, Wien 1968, S.10.

die Monotonie des Kubus farblich unterbrochen und aufgelockert.<sup>129</sup>

Die Gestaltung der Gebäude und deren Außenräume unterstrich Perotti mit künstlerisch ausgearbeiteten Details. Von der Baukörperstudie bis hin zum einzelnen Blumentrog fügen sich alle Elemente zu einem stimmigen Gesamtkonzept zusammen. Am Beispiel der Poschachergründe lassen sich im Ensemble eine Vielzahl von diesen Komponenten in unterschiedlicher Ausführung erkennen. Durch Pflasterungen am Boden entstehen Mosaik, die die verschiedenen Flächen voneinander optisch trennen. An den Häusern wurden Fliesen in verschiedenen Größen und Farben angebracht, die die Individualität der einzelnen Baukörper betonen.

Unter Berücksichtigung der Umstände der Nachkriegszeit kann die architektonische „Schönheit“ anders wahrgenommen und dadurch im Kontext ihrer Zeit neu bewertet werden.

Artur Perotti hatte viele Mitstreiter, deren gemeinsames Ziel es war, durch ihre Architektur, eine besseren Zukunft zu bauen. Perottis Werk zeichnet aus, dass eine Fülle seiner architektonischen Werke im Großraum Linz die Jahre überdauert haben. Ihm war es in einer sehr schwierigen Zeit gelungen, eine Architektur zu schaffen, die Generationen überdauert und nachhaltig genutzt wird.



## 6 Werkverzeichnis

Bezeichnung	Objektart	Adresse	Jahr
Siedlung Schörghub	Wohnanlage	4030 Linz	50er Jahre
Volkshaus Neue Heimat	Volkshaus	4030 Linz	50er
Krankenhaus	Krankenhaus	54000 Nancy, Frankreich	50er Jahre
Brillenfabrik Anger	Industriebau	4050 Traun	50er Jahre
Hochhaus Hessenplatz	nicht verwirklichtes Projekt	4020 Linz	50er Jahre
Hochhaus Bulgariplatz	nicht verwirklichtes Projekt	4020 Linz	50er Jahre
Westufer Mondsee	Spielcasino, Strand- bad, Jachthafen, Strandcafe	5310 Mondsee	50er Jahre
Geschäftszeile Linz	Geschäftslokale	4020 Linz	50er Jahre
Festspielhaus Bregenz	Wettbewerb	6900 Bregenz	50er Jahre
Hotel am Heumarkt	Wettbewerb	1040 Wien	50er Jahre
Volksschule St. Marien	Wettbewerb	4502 St. Marien	50er Jahre
Wiener internationale Gar- tenschau	Wettbewerb	Wien	50er Jahre
Wohnsiedlung Bachlberg	nicht verwirklichtes Projekt	4040 Linz	50er Jahre
Schule in Enns	1.Preis Wettbewerb	4470 Enns	50er Jahre
Siedlungsanlage Pointen- gasse-Andergasse	Wohnhausanlage	1170 Wien	50er Jahre

Eine Stadt im Wienerwald	Studie	2392 Wienerwald	50er Jahre
Dachstein Krippensteinseilbahn	Seilbahn	4831 Obertraun	1951
Parkhotel	Hotel	4020 Linz	1952
Schule Bad Reichenhall	1.Preis Wettbewerb	83435 Bad Reichenhall, Deutschland	1952
Hotel Koblenz	Hotel	56068-77 Koblenz, Deutschland	1952
AEG-/Amerikahaus	Wohn-/Geschäftshaus	4020 Linz	1952
Kurhaus Braunanlage Harz	Kuranlage	38700 Braunlage, Deutschland	1952
Maxburgelände München	1.Preis Ideenwettbewerb	80333 München, Deutschland	1953
Austellungspavillion	für Vereinigte Metallwerke Ranshofen-Berndorf AG	2560 Berndorf	1954
Projekt Chateauroux	Kirche, Schule, Großino	3600 Chateauroux, Frankreich	1954
Ederhochhaus	Wohn- Geschäftshochhaus	4020 Linz	1956
Poschachergründe	Wohnanlage	4020 Linz	1959
Eisenstadtplatz	Wohnhausanlage	1100 Wien	60er Jahre
Haus Oberösterreich	Studentenheim	1070 Wien	60er Jahre
Fernheizkraftwerk Linz	Industriebau	4020 Linz	60er Jahre

Zentralwerkstätte der Stadtwerke Linz	Industrie-/Bürobau	4020 Linz	60er Jahre
Einfamilienhaus aus Fertigteilen in Stahlbeton	Einfamilienhaus	o.A.	60er Jahre
Einfamilienhaus Kirchschlag	Einfamilienhaus	4202 Kirchschlag	60er Jahre
Wohnhausanlage Landwiedstraße	Wohnhausanlage	4020 Linz	60er Jahre
Adolf-Schärf-Studentenheim	Wettbewerb	1200 Wien	60er Jahre
Andachtskapelle Kennelbach	Kapelle	6921 Kennelbach	60er Jahre
Brucknerhaus Linz	Wettbewerb	4020 Linz	60er Jahre
Superstadion in Linz	Wettbewerb	4020 Linz	60er Jahre
Bahnhofvorplatz Linz	Studie	4020 Linz	60er Jahre
Ferierendorf Gresten	Hotel	3264 Gresten	60er Jahre
Johannes Kelper Universität	Universität	4040 Linz- Urfahr	60er-80er Jahre
Metapolis	Ideenprojekt: Stadtmodell mit mehreren Ebenen - Wohnungen, aus drei Grundelementen für Wirtschaften, Wohnen und Schlafen	-	60er Jahre
Zentralsparkasse Wien	Bankfiliale	1030 Wien	1962-65
Am Bindermichl 5	Wohnanlage	4020 Linz	1963

Am Damm	Wohnanlage, sozialer Wohnbau	4040 Linz- Urfahr	1963
Haus Benetton Treviso	Wohnhaus	30131 Venedig, Italien	1964
Städtebau Passau	städtebaulicher Wettbewerb, 2. Preis	94032 Passau, Deutschland	1966
HTL2 Paul Hahn	Schule	4020 Linz	1966-72
Österreichpavillion für die Weltausstellung	Pavillion	H0H-H9X Montreal, Canada	1967
Ennskraftwek Weyer	Industriebau	4470 Enns	1969
Kantinegebäude in Linz für die Österr. Eisen- und Stahlwerke AG	Gastronomie	4020 Linz	70er Jahre
Krempelhoaus	Wohnhochhaus, sozialer Wohnbau	4020 Linz	1970
Allgemeines Krankenhaus Linz	Krankenhaus	4020 Linz	1978-85
Altstadtsanierung Linz	Städtebau	4020 Linz	70er 80er Jahre
Österreichische Länderbank, Zweigstelle Linz	Bankfiliale	4020 Linz	1971-73
Wohnanlage Bockgasse	Wohnanlage	4020 Linz	1972-74
Salzachkai	Industrie	St. Julien, 5020 Salzburg	1973-77
Arcotel/Tourotel	Hotel	4020 Linz	1973

Kurzentrums Bad Leonfelden	Kurzentrums	4190 Bad Leonfelden	1974
Neubau AKH Gmunden	Krankenhaus	4810 Gmunden	1975
Neues Rathaus	Wettbewerb nicht realisiert	4040 Linz- Urfahr	~1975
Wohnanlage Biesenfeld	Wohnanlage	4040 Linz- Urfahr	1976
Schulhaus zum Cafe	Umbau	4490 St. Florian	1976-77
Rasthaus Weer	Autobahnraststation	Tirol: Inntalautobahn Fahrtrichtung Kufstein, Autobahn-km 55	1976
Martha Hochgarage	Parkgarage	4020 Linz	1977
Direktionsgebäude Oberbank Donaulände	Bankfiliale	4020 Linz	1977-80
Schillerplatz	Städtebau	4020 Linz	1979-82
Austria Trend Hotel Schillerpark	Hotel	4020 Linz	1979-82
Casino Linz am Schillerpark	Casino	4020 Linz	1979-82
Restauriertes Bürohaus in Linz/Ebelsberg	Bürohaus	4030 Linz-Ebelsberg	1980
Traunpromenade Ebelsberg	Städtebau	4030 Linz/ Ebelsberg	1980-84
Siedlung Auwiesen	Wohnanlage	4030 Linz	1980-87
Sporthauptschule Linz	Schule	4020 Linz	1981
Landstraße Linz/Fußgängerzone	Städtebau	4020 Linz	1981

Harter Plateau	Feuerwehr	4060 Linz- Leonding	1982-84
Harter Plateau	Post	4060 Linz- Leonding	1983-85
Volkshaus Dornach	Volkshaus	4040 Linz- Urfahr	1983-85
Tiefgarage Hauptplatz	Tiefgarage	4020 Linz	1983-86
Umbau Tschechische Bot- schaft Wien	Verwaltungsbau	1140 Wien	1983-86
Philipsgebäude	Bürohaus	4030 Linz	1983-86
Harter Plateau	Wohnanlage	4060 Linz- Leonding	1983-86
Paketumleithalle Linz	Post	4020 Linz	1983-88
Kürnberghalle	Veranstaltungshalle	4060 LinzLeonding	1984-86
Spitzhotel	Hotel	4040 Linz-Urfahr	1984-87
Oberbank Mozartkreuz- ung	Bankfiliale	4020 Linz	1984-87
Tiefgarage Promenade	Tiefgarage	4020 Linz	~1985
Tiefgarage Hessenplatz	Tiefgarage	4020 Linz	~1985
Tiefgarage Steyr	Tiefgarage	4020 Linz	~1985
Tiefgarage Passau	Tiefgarage	94032 Passau, Deutschland	~1985
Oberbank Hauptplatz	Bankfiliale	4020 Linz	~1985
Posthotel Bad Ischl	Hotel	4820 Bad Ischl	1985-86
Volkshaus Ebelsberg	Volkshaus	4030 Linz	1985-87
Auwiesen	Schule, Einkaufszentrum	4030 Linz	1985-87
Hauptplatz	Neugestaltung	4020 Linz	1986
Internationaler Wettbewerb Tel Aviv-Jafo	Städtebau	62098 Tel Aviv, Israel	o.J.

Zentralstätte der Stadtwerke Linz	Industriebau	4020 Linz	o.J.
Wohnhaus eines Bildhauers	Einfamilienhaus	Venetien	o.J.
Infracenter	Einkaufszentrum	4030 Linz	o.J.
Ortsgestaltung Leonding	Städtebau	4060 Linz-Leonding	o.J.
Ambulatorium der Gebietskrankenkasse	Krankenhaus	4810 Gmunden	o.J.
Friedhofanlage Ebelsberg	Kapelle, Aufbahrungshalle, Nebengebäude, künftige Erweiterungen	4030 Linz-Ebelsberg	o.J.
Pfarrhof, Pfarrheim, Pfarrsaal Ebelsberg	Pfarrzentrum	4030 Linz-Ebelsberg	o.J.
Volksgartenhalle Wels	Erweiterung Volkshaus	4600 Wels	o.J.
Neubau Verwaltungsgebäude	für Vereinigte Metallwerke Ranshofen-Berndorf AG	2560 Berndorf	o.J.



## 7 Literaturverzeichnis und Quellen

Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert; Band I, Wien 1980.

Anonym: AEG – Haus in Linz, der Bau Heft 11/12, Wien 1952.

Anonym: Allgemeines Krankenhaus Gmunden, Deutsche Bauzeitschrift, 4/1975.

Anonym: Am Schöpfwerk, Wikipedia, URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Am\\_Schöpfwerk](https://de.wikipedia.org/wiki/Am_Schöpfwerk) (Zugriff 24.10.2021)

Anonym: archivarische Erfassung und Datentechnische Zuverfügungstellung des Nachlasses von Friedrich Goffitzer, o.J., URL: [https://ku-linz.at/bibliothek/bestaende\\_und\\_sammlungen/nachlass\\_goffitzer](https://ku-linz.at/bibliothek/bestaende_und_sammlungen/nachlass_goffitzer) (Zugriff: Oktober 2021)

Anonym: Bevölkerungsentwicklung, o.J., URL: [https://www.linz.at/zahlen/040\\_Bevoelkerung/](https://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/) (Zugriff: September 2021)

Anonym: Curt Kühne, Wikipedia, o.J., URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Curt\\_Kühne](https://de.wikipedia.org/wiki/Curt_Kühne) (Zugriff: September 2021)

Anonym: Das Eder-Hochhaus in Linz, der Bau, 1/1957, Wien 1957.

Anonym: Die alte VHS in Linz verschwindet, OÖNachrichten, 2010, URL: <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/muehlviertel/Die-alte-VHS-in-Linz-verschwindet;art69,528294> (Zugriff: September 2021)

Anonym: Fußgängerzone in Linz, Deutsche Bauzeitschrift, 1981.

Anonym: Gäste- und Kulturzentrum Bad Leonfelden, Deutsche Bauzeitschrift, 12/1974.

Anonym: Geschichte und Geographie, Land Oberösterreich, o.J., URL: <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/13768.htm> (Zugriff: Mai 2021)

Anonym: Haushalte 1951 bis 2019 nach Haushaltstyp bzw. -größe und Bundesländern, Statistik Austria, 2021, URL: [https://pic.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen\\_registerzaehlungen\\_abgestimmte\\_erwerbsstatistik/haushalte/078605.html](https://pic.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen_abgestimmte_erwerbsstatistik/haushalte/078605.html) (Zugriff: September 2021)

Anonym: Hochhaus und Reihenhäuser am Froschberg in Linz/OÖ, der Bau, 1/1957, Wien 1957.

Anonym: Höhere Technische Bundeslehranstalt für Maschinenbau, Deutsche Bauzeitschrift, 8/1975.

Anonym: Kantinegebäude in Linz, Deutsche Bauzeitschrift, 5/1972.

Anonym: Lage und Fläche, Linz.at, o.J., URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/015\\_Flaechen/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/015_Flaechen/) (Zugriff: September 2021)

Anonym: Linz, Wikipedia, o.J., URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Linz> (Zugriff: September 2021)

Anonym: Martha Parkgarage in Linz, Deutsche Bauzeitschrift, 10/1977.

Anonym: Metapolis, neue heimat, Monatshefte für neuzeitlichen Wohnungs- und Städtebau, 10/1969.

Anonym: Österreichische Länderbank, Zweigstelle Linz, Deutsche Bauzeitschrift, 8/1974.

Anonym: Poschacher Brauerei, Wikipedia, o.J., URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Poschacher\\_Brauerei](https://de.wikipedia.org/wiki/Poschacher_Brauerei) (Zugriff: Juni 2021)

Anonym: Prof. Artur Perotti – Portrait eines Architekten. Wirtschaftsmagazin kontakt 4.Jahrgang Nr.4, Linz 1980.

Anonym: Raststation Weer Tirol, Deutsche Bauzeitschrift, 4/1976.

Anonym: Restauriertes Bürohaus in Linz, Deutsche Bauzeitschrift, 1980.

Anonym: Salzachkai in Salzburg, Deutsche Bauzeitschrift, 12/1978.

Anonym: Tourotel Linz/Donau, Deutsche Bauzeitschrift, 9/1974.

Anonym: Verbauung der Poschachergründe, Baumeister, München 10/1963.

Anonym: Vordere Zollamtstraße 13, Wikipedia, 2021, URL: [https://de.wikipedia.org/wiki/Vordere\\_ZollamtsstraÙe\\_13](https://de.wikipedia.org/wiki/Vordere_Zollamtsstra%C3%9Fe_13) (Zugriff: Mai 2021)

Anonym: Wenig geschätzte Nachkriegsmoderne: Sanierung mit Hirn statt Abriss erwünscht. URL: <https://www.news.at/a/wenig-nachkriegsmoderne->

sanierung-hirn-abriss-281380, (Zugriff: 25.09.2021).

Anonym: Wohnanlage in Linz, Deutsche Bauzeitschrift, 3/1977.

Anonym: Wohnbauten „Am Damm“, Stadtgeschichte Linz, o.J., URL:  
<https://stadtdgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=denkmaldetail&id=1720> (Zugriff: Mai 2021)

Anonym: Wohnhausanlage Linz/Urfahr am Damm, Baumeister, München 6.  
Juni 1963.

Bina, Andrea; Hauenfels, Theresia; Krasny, Elke; I Marboe, Isabella; Potocnik, Lorenz: Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012.

Constantini, Otto: das neue Linz, 1967.

Constantini, Otto: Großstadt Linz – Ein baulicher Überblick, 1952.

Dandler, Johannes; Gruber Heinz, Ktzingen Willibald; Pichler, Gerd; Pollak, Marianne; Eckart, Vancsa: Dehio-Handbuch Oberösterreich Band II Linz, Wien 2009.

Greifeneder, Johannes: programme projekte planung, Wien 1968.

Grubmüller, Peter: Kein Spott, nur pointiertes Lächeln, OÖNachrichten, 2018, URL: <https://www.nachrichten.at/kultur/Kein-Spott-nur-pointiertes-Laecheln;art16,2842884> (Zugriff: Mai 2021)

Kreczl, Hans: das neue Linz, Linz 1952.

Lackner, Helmut: Zur Kontinuität der Architektur im 20. Jahrhundert, Peter Behrens - Alexander Popp - Artur Perotti - drei Architekten-Generationen im Lehrer-Schüler-Verhältnis.

lebendiges linz, illustrierte Stadtzeitung, 48/85, 8.Jahrgang

linz aktiv, Vierteljahresschrift für Stadtkultur und städtisches Leben, Winter 1964/65.

Oberösterreich, Kulturzeitschrift, 27. Jahrgang 4/1977,  
ÖZKD, LXXII, 2018, Heft 1/2, 3/4.

Perlinger, Ines: Franz Schuster Siedlungsbau der Nachkriegszeit in Wien 1945-1960, Wien 2016.

Perotti, Artur: Verbauung der >>Poschacher Gründe<<, Baumeister, Linz 1963.

Roithmeier, Katharina: Carl Appel (1911-1997), Technische Universität Wien, Diplomarbeit, Juni 2015.

Sörgl, Herman: Einführung in die Architektur Ästhetik, München 1918.

Universität Wien - Institute für Germanistik: Amerika Häuser (US-Information Centers), Diskurse des Kalten Krieges, o.J., URL: [https://kk-diskurse.univie.ac.at/institutionen-lexikon/detail/article/amerika-haeuser-us-information-centers/?tx\\_ttnews%5BbackPid%5D=168298&cHash=92c219f425a9fce305f0f91375d288c9](https://kk-diskurse.univie.ac.at/institutionen-lexikon/detail/article/amerika-haeuser-us-information-centers/?tx_ttnews%5BbackPid%5D=168298&cHash=92c219f425a9fce305f0f91375d288c9) (Zugriff: Mai 2021)

Wagner, Manfred: Franz Schuster, Wien 1976.

Welzig, Maria; Steixner, Gerhard: die Architektur und ich, Wien 2003.

Welzig, Maria: Gefährdete Nachkriegsmoderne. Verborgene Schätze, Architektur & Bau Forum, Architekturstiftung Österreich, URL: [https://architekturstiftung.at/lib/bin/fo\\_0518\\_09\\_verborgene-schaetze-noe\\_final.pdf/@@download/file/FO\\_0518\\_09\\_Verborgene%20Schaetze-NÖ\\_final.pdf](https://architekturstiftung.at/lib/bin/fo_0518_09_verborgene-schaetze-noe_final.pdf/@@download/file/FO_0518_09_Verborgene%20Schaetze-NÖ_final.pdf), (Zugriff: 25.09.2021).

Widder, Bernhard: Ein Meister der Proportionen, Wiener Zeitung, Wien 2015, URL: [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Architektur/Friedrich\\_Goffitzer](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Architektur/Friedrich_Goffitzer) (Zugriff: Oktober 2021)

### **Zusätzliche Quellen**

Breitschopf, Carolin: Fragebogen „Neue Heimat“, Elias Teurezbacher, Juni 2021.

Email-Verkehr von Zellinger Gunhold + Partner und Carolin Breitschopf.

Homepage Zellinger Gunhold + Partner: Chronik, URL: <https://www.zgp.at/zgp-intern/chronik.html> (Zugriff: 27.08.2021)

Interview: Breitschopf, Carolin: Interview Patrizia Kain-Perotti über ihren Vater Artur Perotti, 03.05.2021.

Nachlass von Artur Perotti im Archiv des neuen Rathauses Linz.

Unterlagen der „Neuen Heimat: Pläne von Artur Perotti, 4.Juli 1955.  
Telefonat mit Frau Univ.-Prof.in Dr.in phil. Anna Minta, Professorin für Geschichte und Theorie der Architektur an der Katholischen Privatuniversität Linz.

## 8 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Bild aus dem eigenem Bestand.

Abb. 2: Aus dem Privatbestand per Email von Zellinger, Gunhold und Partner.

Abb. 3: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)

Abb. 4: Eigenfotographie

Abb. 5: Anonym: Dachsteinbahn, URL: [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Dachsteinbahn\\_%C3%AD\\_stanice.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Dachsteinbahn_%C3%AD_stanice.jpg) (Zugriff: Oktober 2021)

Abb. 6: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, S.47.

Abb. 7: Eigenfotographie

Abb. 8: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)

Abb. 9: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, S.11.

Abb. 10: Bina, Andrea; Hauenfels, Theresia; Krasny, Elke; I Marboe, Isabella; Potocnik, Lorenz: Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.13.

Abb. 11: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.13.

Abb. 12: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.13.

Abb. 13: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.12.

Abb. 14: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)

Abb. 15: AEG-Haus in Linz, Der Bau, Heft 11/12, 1952, S.229.

Abb. 16: AEG-Haus in Linz, Der Bau, Heft 11/12, 1952, S.229.

Abb. 17: Eigenfotographie

- Abb. 18: Eigenfotographie
- Abb. 19: Eigenfotographie
- Abb. 20: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.14.
- Abb. 21: Eigenfotographie
- Abb. 22: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)
- Abb. 23: Eigenfotographie
- Abb. 24: Eigenfotographie
- Abb. 25: Eigenfotographie
- Abb. 26: Eigenfotographie
- Abb. 27: Eder-Hochhaus in Linz, Der Bau, 12.Jahrgang 1/1957, S.13.
- Abb. 28: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)
- Abb. 29: Eigenfotographie
- Abb. 30: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.24.
- Abb. 31: Eigenfotographie
- Abb. 32: Eigenfotographie
- Abb. 33: Unterlagen Wohnungsgenossenschaft Neue Heimat
- Abb. 34: Unterlagen Wohnungsgenossenschaft Neue Heimat
- Abb. 35: Unterlagen Wohnungsgenossenschaft Neue Heimat
- Abb. 36: Eigenfotographie
- Abb. 37: Eigenfotographie
- Abb. 38: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)
- Abb. 39: Eigenfotographie
- Abb. 40: Eigenfotographie

- Abb. 41: Eigenfotographie
- Abb. 42: Eigenfotographie
- Abb. 43: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.31.
- Abb. 44: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.30.
- Abb. 45: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.31.
- Abb. 46: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.31.
- Abb. 47: Eigenfotographie
- Abb. 48: Baumeister, München 1963, S.1095.
- Abb. 49: Eigenfotographie
- Abb. 50: Eigenfotographie
- Abb. 51: Eigenfotographie
- Abb. 52: Eigenfotographie
- Abb. 53: Eigenfotographie
- Abb. 54: Eigenfotographie
- Abb. 55: Anonym: Stadtgebiet Linz, URL: [https://www.linz.at/zahlen/010\\_Stadtgebiet/](https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/) (Zugriff: Oktober 2021)
- Abb. 56: Eigenfotographie
- Abb. 57: Eigenfotographie
- Abb. 58: Eigenfotographie
- Abb. 59: Eigenfotographie
- Abb. 60: Eigenfotographie
- Abb. 61: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien 1968, S.36.
- Abb. 62: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien

1968, S.37.

Abb. 63: Greifeneder, Johannes: programme projekte planungen, Wien  
1968, S.36.

Abb. 64: Eigenfotographie

Abb. 65: Eigenfotographie

Abb. 66: Eigenfotographie

Abb. 67: Eigenfotographie

Abb. 68: Bina, Andrea; Hauenfels, Theresia; Krasny, Elke; I Marboe, Isabel-  
la; Potocnik, Lorenz: Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.130.

Abb. 69: Bina, Andrea; Hauenfels, Theresia; Krasny, Elke; I Marboe, Isabel-  
la; Potocnik, Lorenz: Architektur in Linz 1900-2011, Linz 2012, S.133.

## 9 Interview

### Interview Patrizia Perotti am 03.05.2021

#### **Wie war der genaue Lebenslauf von Artur Perotti?**

Mein Vater wurde am 08.05.1920 in Kennelbach bei Bregenz in Vorarlberg geboren.

Von 1926 - 1930 war mein Vater in der Volksschule in Bregenz.

1930 – 1934 besuchte er dann das Jesuitenkolleg Stella Matutina in Feldkirch. Artur sollte eigentlich Priester werden, so der Wunsch von Mutter und Großmutter Agatha Bargehr. Er weigerte sich jedoch und ging zu seiner Mutter nach Linz. Damals reifte ihm der Wunsch Architekt zu werden und sich mit sozialem Wohnbau zu beschäftigen.

1934 – 1938 besuchte er dann die Realschule in Linz und absolvierte die Matura. Anschließend meldete er sich als Motorrad-Fan zum Kraftfahrzeugkorps der Deutschen Wehrmacht und machte, wie damals üblich, seine erste militärische Ausbildung, mit dem Dienstgrad Schütze.

Ab dem Jahr 1939 war er dann staatenlos, um sich dem Militärdienst zu entziehen. Teilweise auch, um durch seine jüdische Abstammung nicht in Schwierigkeiten zu kommen.

1939 – 1944 war er dann Praktikant beim Reichsbauamt Linz. Er machte diverse Lehrgänge und Kurse in Linz, u.a. an der Staatsgewerbeschule die Gesellenprüfung als Tischler, um auch handwerkliches Verständnis für seinen Traumberuf „Architekt“ zu erlernen. Dann begann er noch das Studium in Wien an der Akademie der bildenden Künste. Ab 1941 war er Mitglied der Berufsvereinigung der Kulturkammer und bekam den Titel des „Archi-

tekten“ nach deutschem Recht verliehen.

Im September 1944 wurde er allerdings doch noch einberufen und er musste einen Offizierslehrgang in Freistadt absolvieren und wurde danach in den Einsatz an die Ostfront geschickt. Bevor er das tat, bekam er allerdings sogenannten Hochzeitsurlaub und heiratete im Jänner 1945 seine Lebensgefährtin Johanna Binder, bevor er in den Krieg zog. Die Hochzeit war sehr sporadisch, da kurz davor der Hof von meiner Mutter (Johanna Binder) und ihrer Familie zerbombt wurde und nichts mehr da war.

Bereits im April 1945 wurde mein Vater verwundet und kam zurück nach Linz. Seine ganze linke Seite war betroffen. Er hatte seit dem Zeitpunkt sein Leben lang Splitter unter der Haut und es brauchte Jahre, bis sein offener Fuß endgültig verheilte. Einen Monat später im Mai war der Krieg dann auch schon zu Ende.

Im Jahr 1945 hatte mein Vater mit der Arbeitslosigkeit, so wie sehr viele, zu kämpfen. Noch dazu wurden ihm alle nach deutschem Recht erworbenen Titel wieder aberkannt.

Ab 1946 war er dann selbstständig und schließlich in einer Bürogemeinschaft mit dem Architekten Gottfried Zellinger.

Sein angefangenes Studium wollte er dann in Wien beenden und kam zum Architekten Professor Franz Schuster, der ihm riet, um Erlass des Reststudiums anzusuchen. Er half ihm dabei und so musste mein Vater „nur“ mehr seine Diplomarbeit machen und erhielt somit offiziell den Architektentitel.

Im selben Jahr kam auch noch mein Bruder Franz Josef zur Welt und das Haus in Ebelsberg, in der Lenkstraße wurde gebaut.

1949 bekam er dann auch die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.

1950 begann die Zusammenarbeit mit DI Johannes Greifeneder im Architekturbüro Zellinger. 1953 war dann die Beendigung der Zusammenarbeit mit dem Architekten Zellinger und die Bürogemeinschaft mit Johannes Greifeneder startete.

1961 kam dann ich zur Welt.

1965 bekam er den Professorentitel verliehen. In den 60er Jahren dann auch den Ehrenring der Stadt Linz.

1976 – 1989 war er Vorstand des österreichischen Forschungsinstitutes für behindertengerechte Umgestaltung. 1976 wurde ihm auch der Europapreis in Zürich verliehen und 1979 wurde er Geschäftsführer des Linzer Planungsinstitutes „Altstadt“.

1985 – 1989 war er Präsident der Österreichisch-Tschechoslowakischen Gesellschaft (ÖGT).

1989 zog er sich dann aus dem aktiven Geschäftsleben zurück, da er seinen ersten Schlaganfall erlitt. Am 02.04.1992 verstarb er dann in Salzburg an einer Gehirnblutung.

### **Wie hieß seine Mutter mit vollem Namen?**

Seine Mutter hieß vor der Heirat mit Franz Perotti Magdalena Bargehr.

Seine Großmutter war eine geborene Jordanow mit Vornamen Agatha und war jüdischer Abstammung.

### **Was weißt du über deine Großeltern?**

Sein Großvater hieß Francesco Perotti und war bereits im Bauwesen, dem Berg-/Tunnelbau tätig. Franz Perotti, sein Vater war Baumeister.

Die Mutter von Franz Perotti war eine geborene Jordanow und jüdischer Abstammung.

Der Vater ging 1921 zuerst nach Deutschland und dann nach Paris, immer dorthin, wo es Arbeit für ihn als Baumeister (mit Schwerpunkt Bergwerksbau) gab. Er war auch ein Arbeitskollege vom Bruder der Mutter Magdalena Bargehr und so lernten sich die beiden kennen.

Seit 1926 galt er als verschollen und wurde 1938 für tot erklärt.

Die Suche von Artur nach seinem Vater dauerte fast sein ganzes Leben und eine Spur führte ihn u. a. 2x nach Ägypten.

Magdalena Perotti, (geb. Bargehr), war vom Beruf Schneiderin.

Sie lernte so um 1926 Anton Welser kennen, einen Linzer, der in Kennelbach, in der dortigen Spinnerei auf Arbeitseinsatz war.

Er wurde später ihr 2. Ehemann und so kam auch mein Vater nach Linz.

### **Wer war für Artur Perotti prägend? Gab es Menschen in seinem Umfeld, Vorbilder?**

An der Akademie der bildenden Künste gab es eben den Architekten Prof. Franz Schuster, der meinem Vater dabei half, um Gesuch anzusuchen und durchzubringen, für den Erlass des Reststudiums. Von ihm hat er auch viel gesprochen und erzählt.

Er dürfte eine Mentoren Rolle teilweise in seinem Leben eingenommen haben.

Mein Vater war ein großer Fan des Jugendstils und der Moderne. Er hatte großes Interesse an Le Cobusier, Alvar Aalto. Da erinnere ich mich noch

gut, dass wir in den Urlauben in Frankreich und Skandinavien immer alle Bauwerke von den beiden Herren abfuhren und besichtigten. Das Bauhaus hatte es ihm auch angetan, genauso wie Walther Gropius, Josef Hofmann und Adolf Loss.

Eine weitere Prägung hat er durch das Leben in Linz als kleiner Bub erfahren (o.A., 2021). Er lebte mit seiner Mutter und Anton Welser in einer kleinen Wohnung im sozialen Wohnbau in Linz und kam so das erste Mal in Kontakt mit dem sozialen Wohnbau.

Das dürfte ihn so sehr geprägt haben, da es damals für ihn furchtbar war und die Wohnverhältnisse grausam waren, 10 Menschen teilweise auf zwei Zimmer wohnen mussten, dass er sich selbst den sozialen Wohnbau als Aufgabe setzte und neue Maßstäbe schaffen wollte.

### **Was würdest du sagen war sein Stil?**

Mein Vater verfolgte die Idee der Architektur als Gesamtkunstwerk, was man am Beispiel seines Parkhotels in Linz, das es heute leider nicht mehr gibt, sehr gut sehen konnte.

Er war ein Verfechter der Philosophie, dass es eine Symbiose zwischen Architekten und Bauherrn bzw. den Menschen, die in den Gebäuden leben, arbeiten etc. geben muss. Daher versuchte er mit ihnen in einen Dialog zu treten bzw. ihre Wünsche und Vorstellungen in der Planung zu berücksichtigen.

### **Wer war seine Konkurrenz bzw. mit wem hat er zusammengearbeitet?**

Mit den Architekten, mit denen er zusammengearbeitet hat, stand er natürlich genauso auch in Konkurrenz. Dazu zählten zum Beispiel: Gottfried Zellinger

Franz Treml, Helmuth Eisentle, Wolfgang Steinlechner (Team M) Helmut Schimek, Wolfgang Kaufmann, Karl Odorizzi, Roland Rainer, Suter+Suter, Helmut Kaut, Rupert Falkner (nur Konkurrent – Wettbewerb Neues Rathaus), Heikki und Kaija Siren (nur Konkurrenten – Wettbewerb Brucknerhaus)

### **Er war in vielen Städten und Orten tätig, aber warum war er genau in Linz so gut verankert?**

In erster Linie, weil Linz seine Wahlheimat war. Hier war er verankert und kannte viele Menschen. Er war ein sehr empathischer und aufgeschlossener, extrovertierter Mensch, der mit allen sprach und alle kannten ihn auch dadurch. Über die Jahre hatte er sich ein gutes Netzwerk aufgebaut und kam auch mit allen Mitspielern am Markt gut aus. Durch seine Beziehungen zur Stadt und Bürgermeister Hillinger, wurde er hier auch oft für Projekte herangezogen, wie zum Beispiel bei der Landstraße, für die er sich nicht einmal beworben hatte.

### **Wie wurde er staatenlos und warum?**

Anscheinend mussten nach dem Anschluss 1938 alle Österreicher deutsche Staatsbürger werden. Österreich gehörte ja ab da zum sogenannten „deutschen Reich“. siehe auch: [https://de.wikipedia.org/wiki/Anschluss\\_Ös-](https://de.wikipedia.org/wiki/Anschluss_Ös-)

terreichs

Er hätte mit 21 (1941) französischer Staatsbürger werden können (wegen seines Vaters, der, bevor er verschwunden ist, in Frankreich gelebt hat und dadurch die französische Staatsbürgerschaft hatte). Oder eben für Deutschland optieren. Dann hätte ihn aber sofort die Wehrmacht eingezogen – im September 1939 begann ja der 2. Weltkrieg – und die Wahrscheinlichkeit getötet zu werden wäre sehr groß gewesen. Also entschied er sich vorrausschauend im Frühjahr/Sommer 1939 für die Staatenlosigkeit, damit er studieren und diverse Kurse absolvieren, sowie seine Tischlerlehre abschließen und auch arbeiten konnte.

Es war aber nicht so, dass er keine Papiere hatte. Er erhielt einen „Staatenlosenpass“, den er mir auch einmal gezeigt hat und er musste alle 3 Monate um Aufenthaltsbewilligung ansuchen. Übrigens war es damals nicht unüblich, staatenlos zu sein. Auch Adolf Hitler war erwiesenermaßen von 1925 bis 1932 staatenlos. Siehe auch: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Staatsbürgerschaft\\_Adolf\\_Hitlers](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Staatsbürgerschaft_Adolf_Hitlers)

### **Wie konnte er diesen Status aufrechterhalten?**

(Mutter und Kind waren staatenlos, weil sie keinen Vormund hatten (Vater verschollen)). Die Mutter war nicht staatenlos. Die hatte 1938 Anton Welser, ihren 2. Mann geheiratet und dadurch die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen.

Den Status konnte er aufrechterhalten, weil er bis nach dem Krieg keine Staatsbürgerschaft beantragt hat, um nicht in den Krieg zu müssen. Erst

1944 bei der letzten Mobilmachung, auch als „der totale Krieg“ in die Geschichte einging, wurde auch er eingezogen. Wäre das schon früher passiert, hätte er wahrscheinlich den Krieg nicht überlebt.

### **Musste er als Staatenloser keinen Ariernachweis bringen?**

Meines Wissens nach konnte er den sogenannten „kleinen Ariernachweis“ erbringen, d. h. die Eltern und Großeltern mussten „arisch“ sein. Den „großen Ariernachweis“ konnte er aber aufgrund der jüdischen Vorfahren nicht erbringen (der wäre bis 1750 bzw. 1800 zurück gegangen).

### **Ab dem Jahr 1941 war er Mitglied der damaligen Berufsvereinigung der Reichskulturkammer: Warum benötigte er hier keinen Arier-Nachweis?**

Dafür hat wahrscheinlich der kleine Ariernachweis gereicht. Einen Ariernachweis brauchten in erster Linie Leute in bestimmten Positionen. Die mussten dann aber auch die NSDAP-Mitgliedschaft haben. Mein Vater war meines Wissens nie bei der NSDAP.

Der kl. Ariernachweis genügte auch, als 1944 meine Mutter geheiratet hat. Wie du dem o. g. Wikipedia-Artikel entnehmen kannst, war die politische Situation nach dem Anschluss und auch in den Kriegsjahren sehr kompliziert und chaotisch. Diese Zeit kann man nicht mit heute vergleichen. Vieles funktionierte über die richtigen Beziehungen, die einen weiterbringen konnten. Mein Vater war immer sehr extrovertiert und kommunikativ und außerdem ehrgeizig und fleißig und hat durch die ungeordneten Zustände wahrscheinlich viel profitiert. Man konnte damals in kurzer Zeit und auch

gleichzeitig Ausbildungen machen, für die man heute wahrscheinlich mindestens doppelt so lange oder mehr brauchen würde. Das hat ihm sicher auch viele Möglichkeiten eröffnet.

**Welche Lehrgänge/Ausbildungen hat er am Reichsbauamt besucht?  
Gibt es ein Abschlussprojekt?**

Am Reichsbauamt hat er gar keine Lehrgänge/Ausbildungen besucht. Er hat dort als Praktikant neben seinen diversen Ausbildungen gearbeitet.

**Wann hat er sein Studium an der Akademie abgeschlossen?**

Das war erst nach dem Krieg. Er hat da schon gearbeitet und einige Projekte gehabt. Er hat dann ein Gesuch um Nachlass des Reststudiums eingereicht. Er musste dann nur mehr eine Abschlussprüfung machen und war damit fertiger Diplomarchitekt (1948/49).

Ob für die Prüfung auch eine praktische Arbeit erforderlich war oder diese nur mündlich abgelegt wurde, kann ich leider nicht sagen.

**Was war sein Diplomarbeitsthema?**

Diplomarbeit im heutigen Sinne gab es meines Wissens keine.

**Ab wann bekam er seinen offiziellen Architektentitel?**

Das muss so ca. 1948 oder 1949 gewesen sein. Ungefähr 3 Jahre nach Kriegsende.

**Woher kannte er Gottfried Zellinger?**

Die haben sich meines Wissens beim Reichsbauamt kennengelernt.

**Woher kannte er Johannes Greifeneder?**

Die haben sich 1948 kennengelernt. Vermutlich auch im Büro Zellinger. Greifeneder war damals noch Student.

**Wann wurde Johannes Greifeneder geboren und wann ist er festorben?**

Ich weiß, dass er 1924 geboren wurde. Wann er gestorben ist kann ich leider nicht sagen.

**Was passierte mit dem Büro nach seinem Ausstieg? Wer übernahm das Büro? Wann wurde es endgültig geschlossen?**

Als mein Vater 1989 den ersten Schlaganfall hatte, zog er sich aus dem Alltagsgeschäft vollkommen zurück. Wir hatten ja am 31.03.1988 die PGP Baubetreuung GmbH gegründet, die erste Ziviltechnikergesellschaft in Österreich. Mein Bruder Franz Josef und ich wurden damals neben Perotti und Greifeneder ebenfalls Gesellschafter.

Nachdem laut ZT-Gesetz damals noch kein Ziviltechniker Geschäftsführer einer GmbH sein konnte, übernahm ich die Geschäftsführung. Das Unternehmen war zum damaligen Zeitpunkt schon unrettbar überschuldet.

Im März 1992 habe ich dann Konkurs angemeldet. Nach ca. 1/2 Jahr wurde das Büro endgültig geschlossen.

Wie viele Mitarbeiter hatte das Büro maximal in welchem Jahr?

Zwischen 1961 und 1965 hatte mein Vater auch ein 2. Büro in Wien (damals Planung und Errichtung der Zentralsparkasse), in dieser Zeit hatte er zwischen 60 und 70 Mitarbeiter.